

MASTERARBEIT

StadtDialog.

Kommunikation in der Stadtentwicklung

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von
Ao.Univ.Prof. DI Mag.phil. Dr.phil. Peter Mörtenböck

E264/1 Institut für Kunst und Gestaltung – Abteilung Zeichnen und Visuelle Sprachen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Nicole Feiner BSc

00625796

Arsenal 11D

1030 Wien

Wien, am 28. Mai 2018

Kurzfassung

Seit vielen Jahren drängt die Öffentlichkeit nach mehr Möglichkeiten, sich an der Stadtentwicklung zu beteiligen. Dass sich daran nichts geändert hat, bestätigen die zahlreichen Initiativen und Projekte, die durch urbane Selbstorganisation in den letzten Jahren entstanden sind. Die Gründe dafür liegen unter anderem in der Forderung der Gesellschaft nach mehr Demokratie in der Stadtentwicklung. Städte sind gefordert, auf dieses Verlangen zu reagieren und müssen sich neuen Herausforderungen stellen. Dabei nimmt Kommunikation einen besonderen Stellenwert ein.

Diese Arbeit widmet sich der näheren Betrachtung, in welchem Zusammenhang Kommunikation, Öffentlichkeit und Stadtentwicklung stehen und wie Kommunikation in der Stadtentwicklung durch die Stadt Wien praktiziert wird. Dabei wird beleuchtet welche unterschiedlichen Arten von Kommunikation es bei Planungsverfahren in der Stadtentwicklung gibt und welche Kommunikationsmittel eingesetzt werden. Am Ende der vorliegenden Arbeit steht eine Empfehlung für die Gestaltung von Kommunikation in der Stadtentwicklung, die auf einer Analyse von Praxisbeispielen

basiert. Fragen nach dem Wer, Wann, Was und dem Wie bilden dafür den Rahmen und sollen darüber Aufschluss geben, welche Folgen die Art des Kommunizierens in Wien auf die Wahrnehmung der Bevölkerung hinsichtlich Stadtplanung, auf die Zusammenarbeit mit ihr und letztlich auf die Stadtentwicklung hat.

Abstract

For many years, the public has been pushing for more opportunities to participate in urban development. The fact that this has not changed has been confirmed by the numerous initiatives and projects that have emerged through urban self-organization in recent years. One of the reasons for this is the demand of society for more democracy in urban development. Cities are challenged to respond to this need and face new challenges. In doing so communication plays a special role.

This work is devoted to a closer look at the context of communication, the public and urban development, and how communication in urban development is practiced by the City of Vienna. What different types of communication exist in planning processes in urban development and what communication tools are used is being explored. At the end of the present work is a recommendation for the design of communication in urban development, which is based on an analysis of practical examples. Questions about who, when, what and who form the framework for this and should provide information about the consequences of the way in which people communicate in Vienna on the perception of the population in

terms of urban planning, cooperation with it and ultimately on urban development.

StadtDialog.

Kommunikation in der Stadtentwicklung

Nicole Feiner

Inhalt

Editorial

...in der Theorie

Wovon ist die Rede?!

- 16 Was bedeutet Stadt | Stadtentwicklung | Stadtplanung?!
- 17 Was bedeutet Kommunikation?!

Warum kommunizieren?!

- 18 Nutzen für die Gesellschaft, Politik und Planung
- 24 Gefahren | Probleme | Herausforderungen

Wie, was und wann kommunizieren?!

- 28 Rahmenbedingungen
- 31 Voraussetzungen

Wer kommuniziert mit wem?!

- 35 Akteure
- 36 Zielgruppenanalyse
- 38 Kinder- und Jugendbeteiligung

Kommunikationsformen und -methoden

- 40 Informieren
- 42 Beteiligen
- 45 Kooperieren
- 46 Arbeit in und mit Gruppen

Kommunikationsmittel und Medien

- 49 Einsatz von Sprache und Bild
- 51 Medien und ihr Einfluss

...in Wien

Wie kam es dazu?!

- 56 Eine Entstehungsgeschichte
- 58 Der Weg zur Kommunikation und zu einem veränderten Planungsverständnis

Wie man will?!

Verordnungen und Richtlinien

Wer steht dahinter?

- 64 Zuständigkeiten
- 67 Aufgabenbereiche der Magistratsabteilungen

Wie wird kommuniziert?!

- 72 Kommunikationsangebote
- 77 Informieren | Beteiligen | Kooperieren
- 81 Erwartungshaltung und Bewusstsein für Stadtentwicklung
- 83 Kommunikationsmethoden
- 83 Evaluierung durch Kommunikation
- 83 Kommunikationsmittel der Stadt Wien...eine Empfehlung

...eine Empfehlung

StadtDialog.

- 92 Verbindlichkeit
- 93 Zuständigkeiten
- 94 Kommunikationsmittel

Index

Da es in der deutschen Sprache keine eindeutig gleichberechtigte Schreibweise gibt, die beide Geschlechter in adäquater Weise berücksichtigt, wird im folgenden Text aus Gründen der besseren Lesbarkeit unregelmäßig zwischen weiblicher und männlicher Schreibweise gewechselt, um das Vorhandensein beider Geschlechter deutlich zu machen.

Die im folgenden Text vorhandenen Ortsangaben beziehen sich, wo nicht anders erwähnt, auf Europa, die europäischen Städte, vorwiegend im deutschsprachigen Raum, vor allem auf Österreich und im speziellen auf Wien.

Editorial

Stadt gemeinsam entwickeln ist keine einfache Aufgabe. Eine autoritäre Stadtplanung, wie sie früher und auch heute noch praktiziert wird, scheint weniger kompliziert. Zwar muss auch bei dieser Art von Planung mit unterschiedlichen Beteiligten, wie Auftraggebern oder Behörden, zusammengearbeitet werden, doch fällt die weit komplexere Aufgabe, das Kommunizieren mit den Nutzerinnen, weitgehend weg. Die Einstellung der Architekten scheint sich aber zu wandeln. Nicht die Sehnsucht nach der idealen Stadt oder dem makellosen Bauwerk treibt die neue Generation an, sondern der Wunsch, etwas gesellschaftlich Wertvolles zu entwickeln. Das Planen „für“, ein rein autoritärer, repräsentativer Akt der Planung, wandelt sich zu einem Planen „mit“, einer gemeinschaftlichen Planung, bei der die Nutzerinnen miteinbezogen werden. Diesen Ansatz gab es schon früher. Bereits ab den 1950er Jahren forderten Soziologen wie Lucius Burckardt oder Henri Lefebvre das Miteinbeziehen der Gesellschaft in die Stadtplanung. Diese Art zu planen ist demokratisch, identitätsstiftend und ermuntert zu einer kontinuierlichen und vielfältigen Beteiligung, wodurch eine nachhaltige und zukunftsorientierte Stadtentwicklung gewährleistet werden

kann. Doch auch die Gesellschaft drängt seit vielen Jahren nach mehr Möglichkeiten, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten und sich an der Stadtentwicklung beteiligen zu können. Zahlreiche Initiativen und Projekte, die durch urbane Selbstorganisation in den letzten Jahren entstanden sind, verleihen dieser Forderung Nachdruck. Viele Stadtverwaltungen reagieren darauf und sehen Bürgerinnen nicht mehr nur als passive Konsumenten von Stadt, sondern als Partner in vielen Angelegenheiten der Stadtentwicklung. So auch die Stadt Wien. Dies zeigen zum einen die von der Stadt Wien herausgegebenen Richtlinien Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung oder Praxisbuch Partizipation und zum anderen Einrichtungen wie die Gebietsbetreuung Stadterneuerung oder die Lokale Agenda 21, die eine Beteiligung der Bevölkerung an der Stadtentwicklung fördern sollen. Die Stadt stellt sich somit einer großen Herausforderung, diese zu bewältigen gelingt jedoch nicht immer. Von aufgebrachten Bürgerinnen und neu formierten Bürgerinitiativen wird dann in den Medien berichtet. Aber woran liegt das, bemüht sich doch die Stadt, Beteiligungsverfahren in die Stadtplanung zu integrieren. Oft liegt es nicht am Beteiligungsverfahren

selbst, sondern an der Art und Weise der Kommunikation zwischen Stadt und Stadtnutzer. Nur eine umfassende Kommunikation vermag es, Frust, Enttäuschungen oder sogar Protest vorzubeugen, ein neues Bewusstsein der Öffentlichkeit für Stadtentwicklung zu fördern, um Stadt gemeinsam entwickeln zu können.

Wie aber findet Kommunikation statt? Wer ist dafür verantwortlich und warum ist ein Dialog für die Entwicklung einer Stadt überhaupt wichtig? Welchen Einfluss übt die Art zu kommunizieren auf die Gesellschaft und die Stadtentwicklung aus? Diese Fragen werden in der vorliegenden Arbeit am Beispiel Wien dargestellt, erörtert und durch eine Empfehlung ergänzt.

...in der Theorie

Wovon ist die Rede?!

„Planung ist Kommunikation [...]“

Was genau ist Kommunikation bei Planungsprozessen und welche Bedeutung kommt ihr im Zusammenhang mit Stadtentwicklung zu? Diese Fragen sind seit Mitte der 1970er Jahre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkt von Klaus Selle. Selle ist Stadtplaner und Stadtforscher sowie Universitätsprofessor an der RWTH Aachen, wo er 2001 den Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung übernommen hat. Er ist Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen zum Thema Kommunikation und Planung.¹

In dieser Arbeit werden die Theorien von Selle als Grundlage zur Definition von Kommunikation in der Stadtentwicklung und dessen Relevanz herangezogen und dargestellt.

Selle geht im Wesentlichen von drei Bestandteilen von Kommunikation bei Planungsprozessen in der Stadtentwicklung aus.

Dem „Informieren“, dem „Beteiligen“ und dem „Kooperieren“. Information als Voraussetzung aller Formen von Kommunikation. Partizipation, die Beteiligung an von Dritten gestalteten Planungsprozessen, und Kooperation, die Zusammenarbeit selbstständiger Akteure. Dieses Begriffsverständnis deckt sich weitgehend mit dem lateinischen Stamm des Wortes Kommunikation: sich besprechen (Information), sich beteiligen (Partizipation) und zusammenlegen, gemeinsam machen (Kooperation).²

Geht man von einer kooperativen Stadtplanung aus, geht es vor allem darum, die klassische top-down Planung durch eine kooperativ-koordinierende Planung zu ersetzen. Die hierarchische Planung wird hier durch eine Zusammenarbeit staatlicher und nichtstaatlicher Akteurinnen ersetzt. Für die kommunale Verwaltung bedeutet dies, dass die Aufgaben in verwaltungsexternen und -internen Netzwerken um Verhandlung und

¹ Wikipedia, *Klaus Selle*
https://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Selle

² Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 5
http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

Moderation erweitert werden.³ Die Herausforderung dabei besteht darin, bottom-up und top-down Strategien für Verwaltung, Politik und lokale Akteurinnen befriedigend und Nutzen bringend zu verknüpfen. Soll dies gelingen, bedarf es einer umfassenden Kommunikation zwischen allen Beteiligten.⁴ Es geht hier also nicht um Planungskommunikation im herkömmlichen Sinn, also um die Erstellung eines Planes. Vielmehr muss sie, neben der Abbildung gegenwärtiger und zukünftiger Realitäten, auch deren Realisierung und Nutzung miteinbeziehen. Nur so können mit Hilfe von Kommunikationsprozessen die angestrebten und bewirkten Qualitäten überprüft und beurteilt werden. Dies gilt für die Nutzung und Aneignung sowohl von Wohn- als auch Freiräumen und vor allem bei Aufgaben wie die Erneuerung von Stadtquartieren, die Entwicklung von Freiraumstrukturen oder die Formulierung und Umsetzung einer lokalen Agenda 21. Bei solchen Dauerprojekten findet Konzeptentwicklung, Umsetzung und Nutzung parallel statt, was bei den begleitenden Kommunikationsprozessen zu berücksichtigen ist.⁵

Kommunale Verwaltungen können demnach nicht mehr nur als hoheitliche Organe ver-

standen werden, sondern als Dienstleister für Bürgerinnen und Bürger der Stadt. Diese Forderung nach mehr „Kundenorientierung“ hat in den letzten Jahren zu weitreichenden Umstrukturierungen von Verwaltungen geführt. Auch in der kommunalen Stadtplanung wurde erkannt, dass eine umfassende Information und Beteiligung der „Kunden“ zu den alltäglichen Aufgaben der Stadtplanung als „Dienstleister“ gehören sollte. Da Verwaltungen jedoch nicht als beliebige Unternehmen gesehen werden können, spricht man eher von „Bürgerorientierung“. Dieser Begriff eignet sich wesentlich besser, da er den Anspruch einer umfassenden Kommunikation zwischen Verwaltung und Stadtnutzerinnen deutlicher unterstreicht.⁶

Schon jetzt wird klar, dass Kommunikation, Öffentlichkeit und Stadtentwicklung in enger Beziehung zu einander stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Der erste Teil dieser Arbeit widmet sich der näheren Betrachtung wieso dies der Fall ist, welchen Nutzen Kommunikation mit der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit Stadtentwicklung und Stadtplanung hat, welchen Herausforderungen, Gefahren und Problemen sich alle Beteiligten dabei zu stellen haben und welche Kommunikationsformen und -mittel es gibt, wie

³ Frey, Oliver: Regulierte Selbststeuerung und Selbstorganisation in der Raumplanung in Hamedinger, Alexander; Frey, Oliver; Dangschat, Jens; Breiffuss, Andrea (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat, S.22

⁴ Gerlich, Wolfgang; Stoik, Christoph: Lokale lebensweltnahe Interessen und gesamtstädtische Entwicklungsprozesse in Hamedinger, Alexander; Frey, Oliver; Dangschat, Jens; Breiffuss, Andrea (2008): *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat*, S. 250

⁵ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in disP - The Planning Review, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 41

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

⁶ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 3 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

sie eingesetzt werden können und welchen Einfluss sie auf die Kommunikation und demnach auf die Stadtentwicklung haben.

Was bedeutet Stadt | Stadtentwicklung | Stadtplanung?!

Wir stehen vor neuen globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Finanzkrisen, Migrationsbewegungen, sozialräumlicher Segregation und zunehmender Verstädterung, die nach einem Umdenken und auf eine Rückbesinnung auf gesellschaftliche Verantwortung verlangen.⁷ Bereits Ende der 1960er Jahre beschreibt der Soziologe Henri Lefebvre in seinem Werk *Das Recht auf Stadt*, dass die Stadt kein „Ort“ ist, sondern soziale Verhältnisse der wechselseitigen Inspiration und des kollektiven Agierens bedeutet. Er vertrat die Meinung, dass sich soziale Zusammenhänge im und durch den Raum realisieren können. Gesellschaftliche Verhältnisse entstehen und verändern sich also, indem Raum entsteht und sich verändert.⁸ Der Raum und seine Gestaltung nimmt also Einfluss auf die Menschen, auf ihr Zusammenleben, ihre Aktivitäten und auf ihre sozialen Interaktionen im öffentlichen Raum. Dies kann auch im umgekehrten Sinn gese-

hen werden. Denn auch gesellschaftliche Bedingungen und Veränderungen beeinflussen die Stadtgestalt.⁹

Der Städtebau ist demnach ein gesellschaftlicher Prozess, bei dem Planer die Bedürfnisse und Werte der Gesellschaft verstehen und in die Planung miteinbeziehen müssen. Um qualitative Stadtplanung zu betreiben, darf sich Architektur und Stadtplanung nicht von der sozialen Wirklichkeit entfernen. Das bedeutet, mit und in der Gesellschaft zu bauen.¹⁰ Denn Urbanisierung lässt sich nur gemeinsam mit unterschiedlichen Gruppen und mit der Politisierung des Raumes realisieren und wird so zur Gemeinschaftsaufgabe.¹¹

„[...] das Projekt der heutigen Generation ist es, unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen aufzuzeigen, wie wir gemeinsam leben, produzieren und wirtschaften können und wollen. Das ist eine politische Aufgabe.“¹²

Aber nicht nur die jetzige Gesellschaft darf dabei berücksichtigt werden, auch die künftigen Generationen müssen miteingeplant werden. Dadurch wird Stadtentwicklung- splanung zu einer visionären Planung. Und

⁷ Projektgruppe I: *Architektur ist: Gesellschaft* in ARCH +, Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Am Ende: Architektur*, Ausgabe 229 (2017), S. 94

⁸ Schmid, Christian: Für eine transdisziplinäre Forschung der urbanen Wirklichkeit in archithese Schriftenreihe: *Architektur und Soziologie*, Heft 2.2015 (April 2015), S. 20 - 21

⁹ Kutter, Markus; Burckardt Lucius (1956): *Wir selber bauen unsre Stadt*, S. 16 - 17

¹⁰ Schmid, Christian: Für eine transdisziplinäre Forschung der urbanen Wirklichkeit in archithese Schriftenreihe: *Architektur und Soziologie*, Heft 2.2015 (April 2015), S. 20 - 21

¹¹ Vogelpohl, Anne: *Die Begriffe Stadt und Urbanisierung bei Henri Lefebvre. Eine Inspiration für Recht auf Stad –Bewegung heute* in *dérivé*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Henri Lefebvre und das Recht auf Stadt*, N° 60 (Jul – Sep 2015), S. 5

¹² Kuhnert, Nikolaus: *50 Jahre Arch +: Projekt und Utopie* in ARCH +, Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Am Ende: Architektur*, Ausgabe 229 (2017) S. 19

um für die Zukunft planen zu können, muss man wissen, welche Gesellschaft die Stadt in Zukunft bewohnen wird. Voraussetzung dafür ist, die Werte und Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft zu kennen, um die Entwicklung dieser in die Gesellschaft von morgen prognostizieren und in die Planung einfließen lassen zu können.¹³ Das Ziel muss eine sozial engagierte, nachhaltige Architektur und Stadtplanung sein, die im Einklang mit den Qualitäten des Ortes, mit seiner Geografie, Geologie, Ökonomie, seinem Klima, seiner Kultur und seinen Ressourcen steht und die Bedürfnisse des Menschen in den Vordergrund stellt.¹⁴ Die Teilhabe der Gesellschaft an Stadtentwicklungsprojekten und die aktive Gestaltung des städtischen Raumes und der Gesellschaft durch Bürger und Bürgerinnen stellen hier ein wesentliches Element dar.¹⁵

Was bedeutet Kommunikation?!

Kommunikation leitet sich vom lateinischen Wort *communicatio* ab, was so viel bedeutet wie Mitteilung, Unterredung. Bei Kommunikation geht es um in Kontakt treten, um Verstän-

digung und um Informationsaustausch.¹⁶

Bei Kommunikation im Zusammenhang mit Stadtplanung handelt es sich um eine absichtsvoll gestaltete, fachliche Kommunikation, die vor allem bei zwei Situationen zu Tragen kommt. Zum einen bei der Kommunikation mit der lokalen Öffentlichkeit wie Bürgerinformationen, Bürgerversammlungen, Ausstellungen etc. und zum anderen bei der Kommunikation in und mit Gruppen, die in verschiedenen Kontexten stattfinden kann, etwa bei kleineren Fachleuterrunden oder Vernetzungstreffen mit unterschiedlichen Akteuren.¹⁷

Bereits die Definitionen von Städtebau und Stadtentwicklung zeigen warum Kommunikation ein wesentlicher Teil der Stadtentwicklung ist, dennoch bedürfen die Gründe für die Relevanz von Kommunikation in der Stadtentwicklung und ihrer Planung einer näheren Betrachtung.

¹³ Kutter, Markus; Burckardt Lucius (1956): *Wir selber bauen unsre Stadt*, S. 7

¹⁴ Projektgruppe I: *Architektur ist: Gesellschaft* in ARCH +, Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Am Ende: Architektur*, Ausgabe 229 (2017), S. 94

¹⁵ Vogelpohl, Anne: Die Begriffe Stadt und Urbanisierung bei Henri Lefebvre. Eine Inspiration für Recht auf Stad –Bewegung heute in *dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung

¹⁶ Duden, *Kommunikation*

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Kommunikation>

¹⁷ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 4 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

Warum kommunizieren?!

Nutzen für die Gesellschaft, Politik und Planung

Demokratie

In Österreich leben wir in einer Demokratie, in der das Volk den Souverän darstellt. Im Zuge von Wahlen delegiert es seine Macht an Abgeordnete, die über die Angelegenheiten der Gemeinden, und damit auch über die Stadtplanung, entscheiden.¹⁸ Die Öffentlichkeit, also die in einer Stadt oder einem Land lebende Gesellschaft, wird somit zu einer unverzichtbaren Grundlage für ein demokratisches System. Sie ist politisches Kollektiv und gleichzeitig Korrektiv. Sie ist ein sozial und kulturell konstruierter symbolischer Raum der Kommunikation und damit eine der wertvollsten Grundlagen für Aufklärung und Demokratie.¹⁹ Demokratie kann aber nur dann lebendig und stabil bleiben, wenn Bürgerinnen und Bürger den Eindruck vermittelt bekommen, dass ihre Stimme nicht nur im Wahlkampf zählt. Deshalb ist es von großer

politischer Bedeutung, dass über Vorhaben der Stadtplanung frühzeitig und ausführlich informiert und Interessierte und Betroffene in den Planungsprozess miteinbezogen werden.²⁰



Aktive Gestaltung sozialen Wandels

Dies ist jedoch nicht immer der Fall. In vielen Städten Europas entwickeln sich seit einigen Jahren neue Bewegungen, die sich um konkrete Bauprojekte oder Stadtentwicklungsprojekte kümmern und neue Sichtweisen einfordern und umsetzen.²¹ Es sind politische Bottom-up Netzwerke oder Bürgerinnen-Initiativen, wie die in Barcelona aktive *BComú* – *Barcelona en Comú*, die nach Werten und Zielen wie Wiederaneignung von

¹⁸ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 3 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

¹⁹ Vrachliotis, Georg: *Recoding the 1960s* in ARCH +, Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Am Ende: Architektur*, Ausgabe 229 (2017), S. 34

²⁰ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 3 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

²¹ Boeing, Niels; Laimer, Christoph; Rauth, Elke: *Beharrlich bleiben, mitmachen, weitermachen. Gespräch über die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Stadt in dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), S. 16

Institutionen im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, Bekämpfung von sozialer Not und der Zunahme von Ungleichheit sowie eine direkte Einbindung von Bürgerinnen in öffentliche Entscheidungsprozesse streben. Die Forderung legt dabei klar, sich von repräsentativer Demokratie zu entfernen und vorhandene Strategien und Strukturen der Stadtverwaltung anders zu nutzen. Wie zum Beispiel das Einführen von Stadtteilversammlungen, bei denen Themen und Fragen durch die interessierte Bevölkerung erarbeitet und diskutiert werden. Diese Vorschläge sollen dann von der Verwaltung aufgegriffen und umgesetzt werden.²² Die aus Stadtteilversammlungen entstehenden Ideen haben zwar selten politische Relevanz, dennoch können sie durch das Sichtbarmachen etwas bewirken. Die gesteigerte Aufmerksamkeit für stadtplanerische Aufgaben, die durch solche Initiativen entsteht, kann ein neues Bewusstsein für Stadtentwicklung schaffen und die Demokratie stärken.²³ Im Mittelpunkt aller Bestrebungen dieser Bewegungen steht eine Politik der Commons. Also die Vergesellschaftung von lebensnotwendigen Infrastrukturen und die gemeinsame Entwicklung von Stadt. Die Frage, die sich dabei stellt, ist, ob Menschen ihre Angelegenheiten gemeinsam

und selbstorganisiert tatsächlich am besten regeln können.²⁴

Dass Städte ein kooperatives Werk aller Stadtbewohnerinnen sind, vertrat bereits Henri Lefebvre. Städte bieten so eine natürliche Grundlage für Kooperation und werden zu einem Ort für gesellschaftliche Forschungsräume und soziale Innovationen. Richard Sennet bezeichnet in seinem Buch *Zusammenarbeit* Kooperation als Handwerk, welches den Dialog als Möglichkeit, mehrere Meinungen anzuerkennen, sieht, dem Denken und Kommunizieren Raum gibt und so neue Möglichkeitsräume schafft. Der urbane Raum als Ort von Konflikt und Aushandlung bietet gute Voraussetzungen für die Entwicklung neuer Werkzeuge und Handlungsmodelle für die Stadtentwicklungsplanung.²⁵ Es kommt zur Veränderung traditioneller Arbeits- und Verhaltensweisen, wodurch eine Bürgerinitiative aktiv zur Gestaltung sozialen Wandels beiträgt.²⁶



²² Laimer, Christoph; Rauth, Elke: *Demokratie ≠ Demokratie in dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), S. 6

²³ Boeing, Niels; Laimer, Christoph; Rauth, Elke: *Beharrlich bleiben, mitmachen, weitermachen. Gespräch über die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Stadt in dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), S. 18

²⁴ Laimer, Christoph; Rauth, Elke: *Demokratie ≠ Demokratie in dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), S. 6

²⁵ Laimer, Christoph; Rauth, Elke: *Perspektiven eines kooperativen Urbanismus in dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Perspektiven eines kooperativen Urbanismus*, N° 61 (Oktober 2015), S. 6

²⁶ De Carlo, Giancarlo: *Die Öffentlichkeit der Architektur* ARCH + Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *think global build social*, Ausgabe 211/212 (2013), S.93

Innovative Bearbeitungsformen

Die Forderung der Gesellschaft nach mehr Möglichkeiten, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten, drückt sich auch im sogenannten Alltagsurbanismus aus. Wie auch Lefebvre vertritt Hanno Rauterberg die Meinung, dass öffentlicher Raum ein gesellschaftlicher Raum ist, der jedem „gehört“ und jeder das Recht besitzt ihn zu nutzen. Der öffentliche Raum wird laut Rauterberg wiederentdeckt.²⁷ Diese Beobachtung kann durch unterschiedliche Aktionen wie Guerilla Gardening – das nicht genehmigte Anlegen von Beeten im öffentlichen Raum, Guerilla Wayframing – selbst angebrachte Straßenschilder oder Guerilla Crosswalks – selbst aufgemalte Zebrastreifen, bestätigt werden. Unter Guerilla versteht man eigenmächtiges Handeln. All diese Aktionen werden als Urbanismus von unten bezeichnet und haben unterschiedliche Ziele. Politische, kulturelle oder soziale. Urbanismus von unten wird von Menschen betrieben, die Stadt mit Neugier und Wissen betrachten und sich Raum auf spielerische, konstruktive Weise zu eigen machen. Dies kann man auch als verändertes, kollektives, kollaboratives Raumverständnis bezeichnen. Darunter fallen Begriffe wie Tactical Urbanism, Do - it - Your-

self Urbanismus, Pop - up oder LQC – Urbanismus (lighter, quicker, cheaper). Meist geht es dabei nicht um grundsätzliche Veränderungen, sondern um kleine Eingriffe. Es geht vor allem darum, auf Dinge aufmerksam zu machen, um Veränderung herbeizuführen. Die dadurch angeregten Diskussionen können durchaus zu langfristigen Lösungen führen. Das sind Eingriffe, die eine Stadt langfristig auf ökonomische und ästhetische Weise verändern können und Raum somit kollektiv bestimmt wird.²⁸ Viele Städte haben den Wert solcher Aktionen erkannt und versuchen, ihnen Platz zu geben, und bieten der Bevölkerung somit neue Möglichkeiten, ihr Lebensumfeld mitzugestalten. Die daraus entstehenden Kooperationen und Initiativen, zum Beispiel für interkulturelle Verständigung, für eine nachhaltige Lebensweise oder für die Attraktivierung eines Stadtviertels durch zum Beispiel Kunst, kann neue Bearbeitungsformen für Defizite und Probleme hervorbringen. Gleichzeitig profitieren „alle“ im Viertel lebenden Menschen von den Verbesserungen, was zur weiteren Aktivierung von Bürgerinnen führen kann.²⁹ Die Stadt rückt als Allgemeingut stärker ins öffentliche Interesse.³⁰ Auch Architekten und Stadtplaner setzen sich immer mehr für eine „user

²⁷ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 16

²⁸ a.a.O., S. 33 - 36

²⁹ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen*, S. 24

³⁰ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 102 - 104

generated city“ ein und treten als „Agenten“ auf, Projekte, die von der Stadtverwaltung als unmöglich oder unnütz erachtet werden, anzuregen und Bürgerinnen zu mobilisieren. Sie wissen, dass Projekte Geld und Zeit brauchen und können so besser einschätzen, für welche Projekte es sich zu kämpfen lohnt und wie verhandelt werden kann.³¹ Solche urbane Initiativen stellen einen wertvollen Beitrag dar. Sie helfen, Planungskulturen zu gestalten und weiterzuentwickeln, öffnen die Wahrnehmung und bestärken den kollektiven Geist der Stadt.³²

Achtsamkeit und Identifikation

Dieser „Shared Space“ Gedanke verstärkt die Achtsamkeit gegenüber anderen, das Bewusstsein für den öffentlichen Raum wird gesteigert und der Anreiz sich einzubringen wird erhöht.³³ Für Hans Moderman bedeutete „Shared Space“, möglichst früh möglichst viele Menschen in die Planung miteinzubeziehen. Herauszufinden, welche Bedürfnisse sie haben und ihre Kritik ernst zu nehmen. So soll die Achtsamkeit für einander, die den Shared Space ausmacht, gestärkt werden. Zusätzlich kann dadurch die Identifikation und die Akzeptanz mit und für einen Ort gesteigert werden. Raum verlangt die

Wahrnehmung des Individuums in gelebter Beziehung zueinander. Dadurch entsteht Spannung, die Urbanität ausmacht.³⁴ Urbanität lässt sich nicht erzwingen. Sie entsteht oft unerwartet und wächst aus dem Unbestimmten.³⁵ Dafür bedarf es einer gewissen Flexibilität und eines Raumes für Weiterentwicklung, Umnutzung und Mehrfachnutzung.³⁶ Erst durch die Erfahrung des offenen, geteilten Raumes, wird Stadt zur Stadt.³⁷

Selbstverantwortung und Entlastung

Wird der Forderung der Bürgerinnen und Bürgern nach mehr Emanzipation und Verantwortung nachgegangen, können sie aktiv werden und sich selbst um die Angelegenheiten ihrer lokalen Gemeinschaft kümmern. So werden Stadtbewohnerinnen und Stadtnutzer in vielen Angelegenheiten der Stadt, wie Attraktivierung und Aktivierung eines Grätzls durch Graffitis, Nachbarschaftsgärten oder Kulturveranstaltungen, selbst aktiv und avancieren dadurch vermehrt zu „Partnerinnen“ im Handlungsfeld der Stadtentwicklung. Die Öffentlichkeit bekommt dadurch einen neuen Stellenwert, wird als „Potential der Zivilgesellschaft“ gehandelt und fordert zu Recht eine intensive Kommunikationsbereitschaft.³⁸ Dieses Vorgehen stellt eine

³¹ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*. 112

³² a.a.O., S. 115

³³ a.a.O., S. 41

³⁴ a.a.O., S. 43

³⁵ a.a.O., S. 14

³⁶ Hofer, Andreas; Von Lupin, Margarete: *Vom Gemeinschaftsraum zum Wunschraum* in archithese Schriftenreihe: *Architektur und Soziologie*, Heft 2.2015 (April 2015), S. 43

³⁷ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 43

³⁸ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 3 - 4 http://www.pt.nwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf



Entlastung der Stadt in manchen Bereichen dar und gibt den Stadtnutzerinnen mehr Gestaltungsspielraum, wodurch die Selbstverantwortung gesteigert wird.³⁹

Legitimation

Findet Kommunikation in der Stadtentwicklungsplanung nicht statt, steigt die Unzufriedenheit gegenüber politischen Vorgehensweisen und Entscheidungen, was in der heutigen Gesellschaft immer wieder zum Vorschein kommt. Beweis dafür ist auch die Entwicklung der zuvor beschriebenen Initiativen und Bewegungen. Schon in den 1970er Jahren wurde erkannt, dass eine Teilhabe der Bevölkerung bei konkreten Anlässen auf lokaler Ebene auch mehr Legitimation bedeutet. Finden also die Wünsche und Erwartungen, die Kritik und die Sorgen der betroffenen Bevölkerung Beachtung, gewinnen auch politische Entscheidungen an Legitimation.⁴⁰ So können Konflikte vermieden, die Vorbereitung und Umsetzung von Verfahren verbessert und die Zufriedenheit mit der Maßnahme erhöht werden.⁴¹

Handlungsbedarf sichtbar machen

Die Argumentation von Vorhaben in der Stadtentwicklung kann die Akzeptanz der Bevölkerung für Maßnahmen steigern und somit Konflikte verhindern. Dafür bedarf es einer Verständigung darüber, was der Anlass für das Planungsvorhaben ist, welche Art von Lösungswegen es gibt und was „gute“ und „schlechte“ Lösungen sein könnten.⁴² Nicht nur die Akzeptanz, sondern auch das Bewusstsein der Öffentlichkeit für stadtplanerische Vorhaben kann dadurch gesteigert werden und zur Aktivierung für die Teilhabe an nachbarschaftlichen Initiativen, die sich zum Beispiel für eine Reduzierung des Verkehrs oder für eine intensivere Begrünung eines Grätzls einsetzen, beitragen.⁴³ Diesen Ansatz bezeichnet man als „argumentatives Modell“, bei dem der Prozess vom Austausch von Informationen und Argumenten lebt. Daraus ergibt sich, dass Kommunikation durch Ermitteln, Vermitteln, Austauschen und Verständigen zum wesentlichen Bestandteil der planerischen Arbeit wird.⁴⁴

³⁹ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen*, S. 24

⁴⁰ a.a.O., S. 23

⁴¹ a.a.O., S. 22 - 23

⁴² Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*, Stand 10.2011, S.1 - 2 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁴³ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen*, S. 24

⁴⁴ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*, Stand 10.2011, S.1 - 2 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

Zeitpunkt

Wird frühzeitig über Planungsvorhaben informiert, lässt sich auch rechtzeitig in Erfahrung bringen, ob mit Widerständen zu rechnen ist. Pläne lassen sich somit ohne großen Aufwand ändern und es bietet sich an, zu überprüfen, welche Möglichkeiten zur Akzeptanzförderung bzw. zur Minderung des sich abzeichnenden Protests gesetzt werden können. Durch das frühzeitige Zusammenbringen aller Beteiligten können Verhandlungen in Gang gesetzt und so Konflikte bereits im Vorfeld vermieden werden. Denn kommt es zu Protesten, bedeutet das Verzögerungen für die Planung, die mit einem Mehraufwand an Zeit und Kosten verbunden sind.⁴⁵

Unbekümmertheit

Ein weiterer Grund für das Einbeziehen der Öffentlichkeit in die Planung ist, dass sie eine Situation meist unbekümmerter betrachtet. Abseits von politischen und wirtschaftlichen Einflüssen. Im Gegensatz zu Planern und Architekten, die sich oft auf einzelne Probleme konzentrieren, sehen sie ein Gesamtkonzept. Das Problem dabei ist: Nicht alle haben die gleichen Interessen.⁴⁶

„Für die Planung kann es heute als Chance angesehen werden, artikulationsfähige und kooperationswillige Bevölkerungsgruppen in Planungsverfahren mit einzubeziehen.“⁴⁷

Kommunikation in der Stadtentwicklungsplanung ist also demokratisch, identitätsstiftend und ermuntert zu einer kontinuierlichen und vielfältigen Beteiligung. Dadurch erfährt das geplante Ergebnis nicht nur politische Legitimation, sondern trägt auch zur Identifikation der Nutzerinnen mit den Projekten der Stadtentwicklung bei.⁴⁸



⁴⁵ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen*, S. 22

⁴⁶ Kutter, Markus; Burckardt Lucius (1956): *Wir selber bauen unsre Stadt*, S. 24

⁴⁷ Arras, Peter; Koschitz, Peter; Klaus: *Kommunikation in der Raumplanung: Ein alter Hut?* in *disP - The Planning Review*, Volume 26, Issue 103 (1990), S. 35 - 40
<https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1990.10708684?journalCode=rdsp20>

⁴⁸ Boeing, Niels; Laimer, Christoph; Rauth, Elke: *Beharrlich bleiben, mitmachen, weitermachen. Gespräch über die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Stadt* in *dérive, Zeitschrift für Stadtforschung: Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), S. 18

Gefahren | Probleme | Herausforderungen

Obwohl es zahlreiche und gute Gründe für den Einsatz umfassender Kommunikation bei Planungsprozessen gibt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass kommunikative Prozesse zustande kommen, gut verlaufen oder positive Ergebnisse hervorbringen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Wenn zum Beispiel Entscheidungsträger alleine oder im kleinen Kreis festlegen, was geplant und umgesetzt werden soll oder die Verantwortlichen kein richtiges Interesse an den Ergebnissen von Kommunikationsprozessen haben und diese nur pro forma gestartet werden. Dies führt zwangsläufig zu Frustrationen bei den Beteiligten.⁴⁹

Scheinpartizipation

Nicht in wenigen Fällen ist vor Beteiligungsverfahren bereits alles entschieden und es stellt sich die Frage, ob die Information und Beteiligung der Stadtbewohner durchgeführt wird, um durch gezielten Einsatz von Information/ Nicht-Information zu mobilisieren oder Beschlüsse gezielt herbeizuführen oder um einen späteren Unwillen, Diskussionen und Demonstrationen zu vermeiden.⁵⁰ Partizipation wird also oft zum Selbstzweck

durchgeführt und kommt nur als sogenannte Scheinpartizipation oder als politisches „Zuckerl“ zum Einsatz und wird für Schau- und Showveranstaltungen missbraucht. Die Bevölkerung bleibt von solchen Erfahrungen nicht unbeeindruckt und zieht ihre Konsequenzen daraus. Dies hat zur Folge, dass von einer zukünftigen Beteiligung Abstand genommen wird und negative Vorurteile gegenüber Beteiligungsverfahren noch verstärkt werden.⁵¹

Machtverteilung

Stadtplanung und Politik können nicht als zwei getrennte Sphären betrachtet werden, sie sind im Rahmen eines politisch-administrativen Systems miteinander verknüpft. Zwar bildet das Bau- und Planungsrecht einen institutionellen Rahmen für das Handeln der Stadtpolitik und Stadtplanung, dennoch wird die Machtverteilung innerhalb von Entscheidungsprozessen oft zum Problem. Diese Probleme lassen sich häufig schon bei der Problemdefinition oder beim Delegieren von Planungsaufgaben an die Verwaltung erkennen.

Doch nicht nur politische Vertreter und die kommunale Verwaltung besitzen Entschei-

⁴⁹ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*, Stand 10.2011, S. 7 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁵⁰ Boeing, Niels; Laimer, Christoph; Rauth, Elke: *Beharrlich bleiben, mitmachen, weitermachen. Gespräch über die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Stadt in dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), S. 18

⁵¹ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 121- 122

dungsmacht bei städtebaulichen Vorhaben. Auch die Wirtschaft übt Macht bei gewissen Entscheidungen in Städten aus. Das liegt vor allem daran, dass die Stadtpolitik auf Ressourcen wie Kapital, Boden und Immobilien privater Investoren angewiesen ist.⁵² Diese Verflechtung öffentlicher und privater Interessen wird oft zu einem Problem. Denn dabei sind Städte oftmals gezwungen, sich in die Sichtweise der privaten Investoren zu begeben. Dies führt dazu, dass die Stadtpolitik nicht mehr als Vermittlerin unterschiedlicher Interessen fungiert, sondern eher eine Verharmlosungs- und Beschwichtigungseinstellung einnimmt. Sie muss sich zwischen Unternehmensbeteiligung und Bürgerbeteiligung entscheiden. Die Stadt befindet sich in einem Dilemma, da Investoren von der Stadt einen vertraulichen Umgang wünschen. Dies führt dazu, dass Bürgerinnen von einem Projekt oft nur einen Bruchteil davon erfahren, was es zu wissen gibt. Durch ein solches Vorgehen wird das Misstrauen der Bürger gegenüber der Stadtverwaltung und ihrer Öffentlichkeitsarbeit sehr verstärkt.⁵³

Subjektivität

Es ist kaum möglich, Themen interessenneutral durch die Verwaltungsorgane zu

ermitteln, da die Problemwahrnehmung und die Interessen sehr unterschiedlich sein können. Eine Schwierigkeit liegt hier auch bei den Entscheidungen über die Themen, die auf die Agenda gesetzt oder ausgeklammert werden. In der Stadtplanung geht es um Prozesse der Willensbildung und Entscheidungen, um den Verlauf von Konflikten und um die Aushandlung von Kompromissen und Konsensen. Konkret geht es um Entscheidungen, welche Belange im Konfliktfall berücksichtigt und welche Einwände für nicht relevant genug empfunden werden. Werden Entscheidungen nicht objektiv getroffen und eigene Interessen in den Vordergrund gestellt, kann dies zu Unverständnis und Unmut in der Bevölkerung führen. Nicht selten haben politische Entscheidungen zu Protesten in der Öffentlichkeit geführt.⁵⁴

Konsens

Geht man davon aus, dass jeder städtebauliche Entwurf stets ein Entwurf der Gesellschaft ist, also eine Verflechtung von Privatheit und Öffentlichkeit, von Individuellem und Kollektivem, müssen für die Planung unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigt werden.⁵⁵ Die Aufgabe, der sich Architektur und Stadtplanung dabei stellen muss, ist,

⁵² Kühn, Manfred: *Planungspolitiken Zum Verhältnis von Planung und Politik* in *RaumPlanung: Stadtpolitik*, Fachzeitschrift für räumliche Planung und Forschung, Ausgabe 189 / 1-2017 (Jän – Feb 2017), S. 9

⁵³ Seiß, Reinhard (2008): *Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989*, S. 115 – 116

⁵⁴ Kühn, Manfred: *Planungspolitiken Zum Verhältnis von Planung und Politik* in *RaumPlanung: Stadtpolitik*, Fachzeitschrift für räumliche Planung und Forschung, Ausgabe 189 / 1-2017 (Jän – Feb 2017), S. 11

⁵⁵ Drilling, Matthias; Weiss, Stephanie: *Die Stadt, der Mensch und das Design* in *archithese* Schriftenreihe: *Architektur und Soziologie*, Heft 2.2015 (April 2015), S. 100

sich mit den tatsächlichen Bedürfnissen der Nutzerinnen zu identifizieren, um mit den Herausforderungen, der Organisation und der Entwicklung von Raum klar zu kommen. Sie muss sich mit veränderten Anforderungen wie der raschen technologischen Entwicklung, den Migrationsströmen und dem Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse, auseinandersetzen und präzise Verfahrensweisen entwickeln.⁵⁶ Für Architekten und Planer bedeutet das, mit und für die Nutzer zu planen.⁵⁷ Die Schwierigkeit dabei ist, dass niemals alle Bedürfnisse für die Stadtplanung berücksichtigt werden können. Jeder hat andere Vorstellungen, wie sich Raum entwickeln soll. Nicht jeder Raum kann also gleich bespielt werden. Die unterschiedlichen Bedürfnisse müssen erfasst und abgestimmt werden, um entscheiden zu können, welche Situation für welchen Ort am geeignetsten ist.⁵⁸ Dabei sollte es weder um Konsum noch um materielle Vorteile, sondern um ideelle Werte gehen.⁵⁹ Und um zu einem befriedigenden Konsens zu gelangen, bedarf es einer gewissen Offenheit von Projekten.⁶⁰ Der „Parteiendemokratie“ wird dabei immer wieder vorgeworfen, wenig Konsens stiftende Kraft zu besitzen. Deswegen ist die Öffentlichkeit gefordert, zur Formulierung neuer Spielregeln, Werte und Verhaltensweisen beizutragen. Das

bedeutet aber auch, die dafür erforderlichen Kommunikationsprozesse zu ermöglichen und zu gestalten.⁶¹

Erwartungshaltung

Auch eine unrealistische Erwartungshaltung kann zu Frustration führen, da die Erwartungen an das Verfahren meist nicht erfüllt werden können.⁶² Um Frust auf allen Seiten der Beteiligten zu vermeiden, bedarf es einer gewissen Offenheit aller Beteiligten. Die Erwartungen dürfen nicht zu groß sein und alle müssen sich auf gleicher Augenhöhe befinden.⁶³ Auch zu viele Beteiligungsmöglichkeiten scheinen, indem sie sich gegenseitig erschöpfen, einen negativen Effekt zu haben.⁶⁴

Es kann also festgehalten werden, dass die Beschleunigung, die mit unterschiedlichen Entwicklungen zusammenhängt, sich auch auf die Arbeitsweise der Behörden auswirken muss. Ein zügigeres Handeln durch das Zusammenführen unterschiedlicher Akteure, um Probleme ganzheitlich bearbeiten zu können, wäre ratsam. Soll die Stadtpolitik sozial und ökologisch sein, müssen Ziele gegen vorherrschende Denk- und Handlungsgeohnheiten formuliert werden. Dafür ist ein umfassender Argumentationsaufwand vonnöten und die Stadtbewohnerinnen und

⁵⁶ De Carlo, Giancarlo: Die Öffentlichkeit der Architektur in ARCH +: think global build social, Zeitschrift für Architektur und Städtebau, Ausgabe 211/212 (Sommer 2013), S.91

⁵⁷ Hofer, Andreas; Von Lupin, Margarete: Vom Gemeinschaftsraum zum Wunschraum in archithese Schriftenreihe: Architektur und Soziologie, Heft 2.2015 (April 2015), S. 44

⁵⁸ Rauterberg, Hanno (2013): Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne, S. 134

⁵⁹ a.a.O., S. 141

⁶⁰ Drilling, Matthias; Weiss, Stephanie: Die Stadt, der Mensch und das Design in archithese Schriftenreihe: Architektur und Soziologie, Heft 2.2015 (April 2015), S. 100

⁶¹ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, S. 23

⁶² Selle, Klaus: Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas in disP - The Planning Review, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 42

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

⁶³ Rauterberg, Hanno (2013): Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne, S. 124

⁶⁴ a.a.O., S. 121- 122

Stadtbewohner müssen über die Ziele aufgeklärt werden, denn oft bringen Kommunikationsprobleme Vorhaben zum Scheitern.⁶⁵

⁶⁵ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in *disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 42 - 44
<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

Wie, was und wann kommunizieren?!

Rahmenbedingungen

Möchte man Probleme dieser Art vermeiden und Kommunikationsprozesse sinn- und wirkungsvoll gestalten, ist es wichtig die Rahmenbedingungen frühzeitig abzuklären. Unter anderem geht es hier um die politische Absicherung, die Einbindung weiterer Entscheidungsträger, die Bereitstellung notwendiger finanzieller und personeller Ressourcen, die Klärung von Zuständigkeiten und Umsetzungsfragen. Oft sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, wenn zum Beispiel nicht geklärt wurde, wer für die Beantwortung von Bürgerfragen zuständig ist oder wer wie und zu welchem Zeitpunkt Informationen zur Verfügung stellt.⁶⁶ Aber auch bei großem Interesse und Engagement durch die Verantwortlichen für eine kommunikative Gestaltung von Planungsprozessen können Probleme unterschiedlicher Art auftreten. Probleme können sein, dass das Interesse am Planungsprozess gering bleibt, es Beschwerden gibt,

dass das Wesentliche bereits im Vorhinein entschieden war oder der Prozess als Selbstzweck empfunden wird, weil das Gefühl entsteht, nichts bewirken zu können. Solche Probleme entstehen, wenn im Vorfeld des Kommunikationsangebots die sogenannten „W-Fragen“ - „Was“, „Wer“, „Warum und Wozu“, „Welche Rahmenbedingungen“ und „Wie“ - nicht gestellt bzw. nicht angemessen beantwortet werden.

W-Fragen

Das „Was“ bezieht sich auf den Gegenstand der Kommunikation. Was ist das Ziel? Was wird angeboten? Kann das Angebotene gewährleistet werden? Worum geht es aus Sicht der Angesprochenen und hat das Kommunikationsangebot für sie eine erkennbare Substanz?

Ist der Gegenstand der Kommunikation klar, lässt sich die Frage nach dem „Wer“ bestimmen. Wer informiert, wer beteiligt, mit wem

⁶⁶ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas in disP - The Planning Review, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 8*
<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

wird kooperiert und auf welche Weise sind diese Gruppen bzw. Akteure anzusprechen und einzubinden.

Eine wesentliche Frage ist die nach dem „Warum“. Warum und wozu wird Kommunikation angeboten und warum sollten die Angesprochenen mitwirken wollen? Zusätzlich sollte im Vorfeld die Frage abgeklärt werden, „Welche Rahmenbedingungen“ notwendig sind. Voraussetzungen wie Zeit, Geld, Personal, politischer Wille und Planungskontext müssen vorab geklärt werden, um Kommunikationsformen auswählen zu können, die mit den zuvor festgelegten Rahmenbedingungen verträglich sind. Sind die oben genannten Fragen beantwortet, wurde eine Grundlage für die Beantwortung für das „Wie“ geschaffen. Wie muss der Planungsprozess gestaltet werden und welche Kommunikationsformen kommen zum Einsatz?

Die zentrale Voraussetzung, um ein positives Ergebnis bei Kommunikationsprozessen zu erreichen, ist also die Klärung und die Reihenfolge einfacher Fragen.⁶⁷

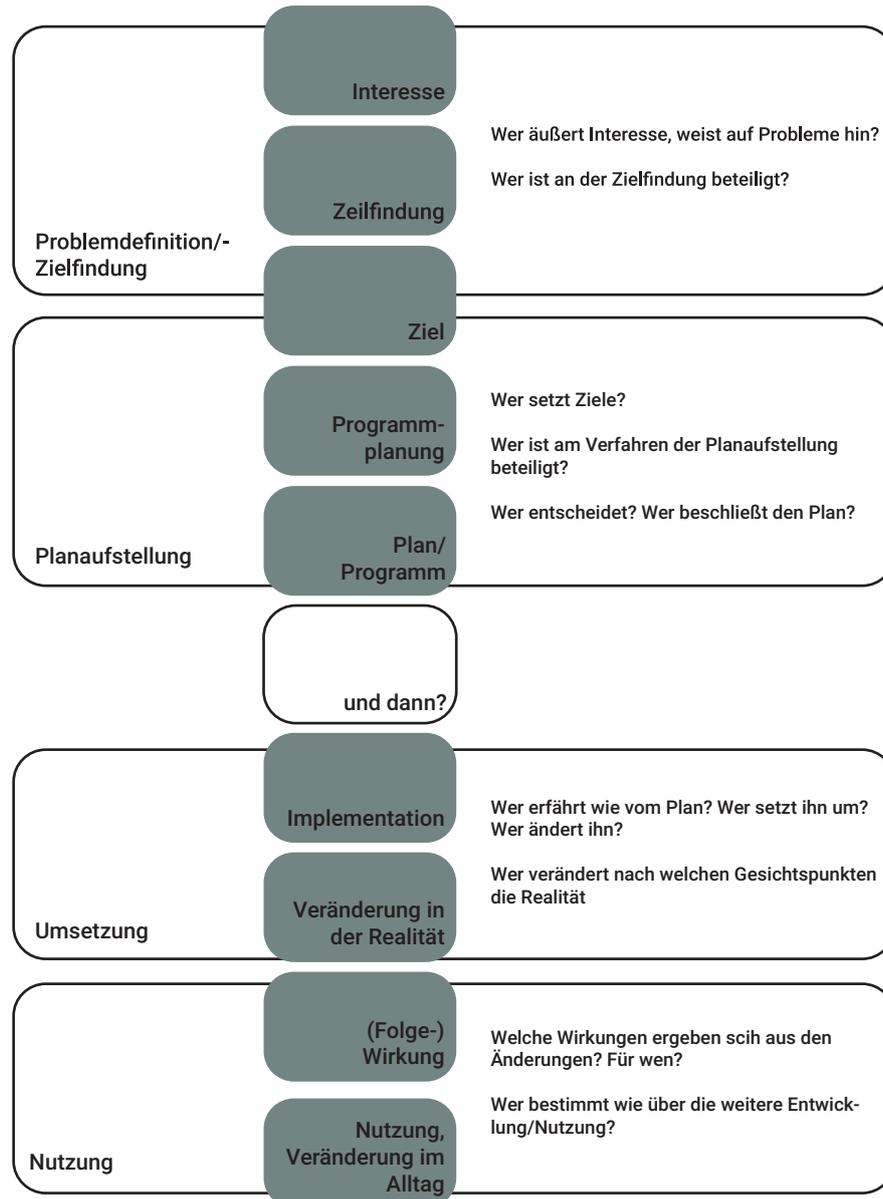
Dabei ist die Frage nach dem „Was“ essentiell. Sie wird oftmals übersehen, muss aber an erster Stelle stehen. Denn sie beinhaltet auch die Frage nach der Substanz, also dem Inhalt und dem Nutzen des Kommunikation-

sangebots. Diese müssen für alle Akteure sichtbar sein und dafür gilt es die Nutzenfrage aus der Perspektive aller Akteure zu stellen. Dazu gehören Fragen wie: Warum sollte man sich am Kommunikationsprozess beteiligen? Woran beteiligt man sich? An einer Diskussionsveranstaltung? Werden dort interessante Informationen vermittelt? Gibt es die Möglichkeit etwas zu klären oder zu entscheiden? Inwieweit erhalten Beteiligte Gestaltungsmöglichkeiten für Fragen, die ihnen wichtig sind? Bringt ihr Engagement eine Veränderung?

Nur so können die Interessen und Anliegen der unterschiedlichen Zielgruppen und die gute Absicht der Anbieter sichtbar gemacht werden.

⁶⁷ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas in disP - The Planning Review, Volume 33, Issue 129 (1997)*, S. 8

W-Fragen nach Selle



Voraussetzungen

Offenheit

Wenn klar gemacht wird, dass sich Planer mit Fragen der „wirklichen Welt“ auseinandersetzen, kann das Interesse für verfahrensbezogene Themen wie regionale Entwicklungsplanung gesteigert werden. Ein solcher Planungsprozess setzt jedoch eine gewisse Offenheit voraus. Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit können nicht vorhergesehen werden, da im Vorfeld noch nichts entschieden ist und im Kommunikationsprozess auf die Lernprozesse aller aufgebaut wird. Dafür reicht eine reine Information jedoch nicht aus, entscheidend dafür ist ein Dialog aller Beteiligten. Ist dieser von Seiten der Politik oder von Fachleuten nicht gegeben oder ist der Nutzen für die Beteiligten nicht sichtbar und gibt es keine Möglichkeit, für Veränderung, kommt es zu einem Interessensverlust. Ist dies der Fall, scheint eine Beteiligung nicht sinnvoll.⁶⁸ Deshalb dürfen zum Beginn eines Verfahrens nur Tendenzen angedeutet werden und alle Barrieren zwischen Planenden und Nutzenden müssen aufgehoben sein.⁶⁹

Zielgruppenanalyse

Städtische Räume sind mit unterschiedlichen Nutzungen, Rechten, Interessen und Zuständigkeiten gekoppelt. Wer Räume verändern will, muss sich folglich mit jenen auseinandersetzen, die Rechte innehaben, Interessen verfolgen und die Räume nutzen. Eine Identifizierung all jener, die positiv oder negativ auf das Projekt einwirken können, ist demnach ratsam und sollte wesentlicher Bestandteil von Machbarkeitsstudien für neue Projekte sein.⁷⁰

Akteure

Eine weitere Voraussetzung für einen gelungenen Planungsprozess ist das Identifizieren der relevanten Akteure. Es muss klar sein, warum man wen einbeziehen will und was zur Mitwirkung motivieren könnte. An dieser Stelle ist eine Differenzierung von Zielen, Zielgruppen verschiedener Milieus – Bürger, Kunden, Betroffene, Kooperationspartner, etc. - und deren Rollen vonnöten. Oft wendet man sich undifferenziert an die Öffentlichkeit oder konzentriert sich auf einige wenige. Dabei wird übersehen, dass die Auswahl der Beteiligten eine strategische Frage für den Kommunikationsprozess ist und diese über den Erfolg des Vorhabens

⁶⁸ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*, Stand 10.2011, S. 8 - 9 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁶⁹ De Carlo, Giancarlo: *Die Öffentlichkeit der Architektur* in ARCH +Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *think global build social*, Ausgabe 211/212 (2013), S.91

⁷⁰ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*, Stand 10.2011, S.1 – 2 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

und erprobt werden. Ungeduld kann diese Prozesse negativ beeinflussen und ist bei unerwarteten Ereignissen wie Rückschlägen, Verweigerungen, überraschenden Wendungen und bei Vor- und Rückschritten, die bei Planungsprozessen eintreten können, wenig förderlich.⁷⁵

Transparenz

Auch das Herstellen von Klarheit ist Voraussetzung für gelungene Planungsprozesse. Es muss über Inhalte und Hintergründe, Absichten und Ziele, über Beteiligte, Rollen, Verfahrensgestaltung und Etappen, über Rahmenbedingungen, Zuständigkeiten, Entscheidungswege, die Verwendung von Arbeitsergebnissen etc. Transparenz hergestellt werden. Auch Themen, die einer gewissen Vertraulichkeit unterliegen, können als solche deutlich gemacht und erörtert werden.⁷⁶

Planung muss transparent sein, um eine Kontrolle durch die Öffentlichkeit zuzulassen und um, falls erforderlich, Korrekturen vornehmen zu können.⁷⁷

Auch die Positionierung der Initiatoren scheint wesentlich zu sein. Es geht nicht darum, als Wohltäter, sondern als fairer Partner

aufzutreten. Dazu gehört auch, auf eigene Grenzen und Möglichkeiten hinzuweisen. Werden diese frühzeitig und offen dargestellt, kann dies eine Kooperation fördern anstatt behindern. All diese Punkte können die Bereitschaft zur Beteiligung und das Einbringen von Eigeninitiative begünstigen.⁷⁸ Um Transparenz herstellen zu können, bietet sich der Einsatz unterschiedlicher Kommunikationsmittel an. Welche unterschiedlichen Arten von Kommunikationsmittel sich dazu eignen, wird unter *Punkt Kommunikationsmittel und Medien* dargestellt.

Zeitpunkt und Inhalte

Die klassische Kommunikationsstruktur zwischen öffentlichen Verwaltungen und der Bevölkerung ließ eine frühzeitige Information eher selten zu. Erst als man erkannte, dass sie der eigenen Sache dienen kann, wurde die Öffentlichkeit vermehrt über Sachverhalte informiert.⁷⁹ Doch auch während und nach einem Planungsprozess ist es erforderlich die Bevölkerung über Entscheidungen, Änderungen, Fortschritte und Fertigstellung eines Projekts zu informieren. Das Planen „mit“ ist demnach ein offener Prozess, der sich in drei Phasen gliedert. Phase 1 umfasst die Offenlegung der Bedürfnisse, in Phase

⁷⁵ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*, Stand 10.2011, S. 10 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁷⁷ Kutter, Markus; Burckardt Lucius (1956): *Wir selber bauen unsre Stadt*, S. 31

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in *disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 45

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

2 geht es um die Formulierung organisatorischer und formaler Hypothesen und in Phase 3 findet die Ausführung statt. Diese drei Phasen können miteinander verknüpft sein, sich abwechseln und sich aufeinander beziehen. Es kommt zur Rückkoppelung, zur Prüfung und Reformulierung der aufgestellten Hypothesen und der erlangten Ergebnisse. Die Abfolge der Phasen hängt dabei vom Verlauf der einzelnen Phasen ab.⁸⁰

Entwicklung und Planung gehen also einher und finden gleichzeitig statt, was die gleichzeitige Kom-

⁸⁰ De Carlo, Giancarlo: *Die Öffentlichkeit der Architektur* in ARCH +: *think global build social*, Zeitschrift für Architektur und Städtebau, Ausgabe 211/212 (Sommer 2013), S.93

Wer kommuniziert mit wem?!

munikation über den Stand der Dinge miteinschließen sollte.⁸¹ Was in den drei Phasen nicht erwähnt ist, ist die Kommunikation nach Fertigstellung eines Projekts. Diese sollte jedoch nicht außer Acht gelassen werden. Denn die Evaluierung von Projekten, also das Sammeln von Erfahrungen der Nutzer nach der Umsetzung, gibt die Möglichkeit, auf Erfahrungen aufzubauen und Hypothesen weiterentwickeln zu können. Um also nachhaltige Stadtentwicklung zu betreiben bedarf es nicht nur, die Bevölkerung über Angebote zu informieren, sondern sie zur Kooperation zu aktivieren.⁸²

Akteure

Betrachtet man „kleinere“ Planungsvorhaben wie ein Einfamilienhaus, wird schnell klar, dass zwischen vielen unterschiedlichen Beteiligten wie Auftraggeberinnen, Architekten, verschiedenen Behörden oder der Nachbarschaft kommuniziert werden muss, um

ein Vorhaben erfolgreich umsetzen zu können. Bei Projekten in der Stadtentwicklung verhält es sich ähnlich. Die Verständigung bei Stadtentwicklungsprojekten wird durch die gesteigerte Anzahl von Beteiligten jedoch zu einer komplexeren Aufgabe. Muss doch zwischen Fachleuten und Nicht – Fachleuten, Politikern und der breiten Öffentlichkeit, Grundeigentümern und Vertreterinnen der Verwaltung, Investorinnen und Interessierten und von der Planung Betroffenen kommuniziert werden, um sich bei Planungsvorhaben ohne große Konflikte auf ein Projekt einigen zu können. Voraussetzung dafür ist, wie bereits erwähnt, alle Akteure, die einen negativen oder positiven Einfluss auf Planungsprozesse haben könnten, zu identifizieren. Dabei können unterschiedliche Methoden zum Einsatz kommen.⁸³

⁸¹ Kutter, Markus; Burckardt Lucius (1956): *Wir selber bauen unsre Stadt*, S. 17

⁸² Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in *disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 41

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

⁸³ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in *disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 41 S. 40 - 41

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

Zielgruppenanalyse

Bei der Sozialraumanalyse werden sowohl die gebaute Umwelt als auch Entstehungs- und Aneignungsprozesse sowie der soziale Austausch im gebauten Raum von Räumen erfasst und beschrieben, um Erkenntnisse über die Zusammenhänge von gebauter Umwelt und sozialem Handeln zu erkennen. Dabei können unterschiedliche Dimensionen untersucht und ihre Zusammenhänge dargestellt werden, um relevante Aussagen für zukünftige Planungen zu erzielen, die den Raum nicht nur als gebautes Erscheinungsbild begreifen, sondern auch die unterschiedlichen Dimensionen in ihrem Zusammenspiel berücksichtigen.

Untersuchungsgegenstände für eine Sozialraumanalyse sind soziales Handeln, materielles Erscheinungsbild, kultureller Ausdruck oder Regulation, um zu ermitteln, wer die Nutzerinnen und Nutzer des zu untersuchenden Raumes sind, wie die gebaute Mitwelt von den Nutzern wahrgenommen und angeeignet wird, welchen Zweck und welche Bedeutung der zu untersuchende Raum für die Nutzerinnen hat und welche formalen Planungsvorgaben für den Raum bestehen.

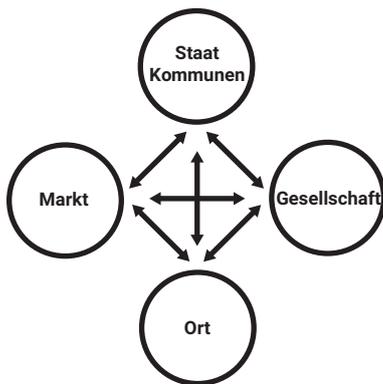
Zur Analyse der unterschiedlichen Ebenen kann aus einer Vielzahl an quantitativen und qualitativen Methoden der Sozialforschung ausgewählt werden, wobei der Schwerpunkt vornehmlich auf qualitativen Methoden wie Fragebögen, Beobachtungsverfahren, Stadtspaziergängen, Medienanalysen oder der ExpertInnen-, Fokusgruppen- und Gruppeninterviews liegt. Um zukünftige Planungsbetroffene von Planungsvorhaben zu sensibilisieren und zur aktiven Mitgestaltung zu aktivieren ist es sinnvoll, partizipative Elemente wie Zukunftswerkstätten, Runde Tische oder aktivierende Befragungen in die Untersuchung miteinzubeziehen.⁸⁴

Für das Ermitteln aller maßgeblichen Beteiligten kann auch eine Netzwerkanalyse von Vorteil sein. Sie umfasst eine theoretische Perspektive der Untersuchung sozialer Strukturen und bietet methodische Instrumente, um soziale Strukturen und Interaktionen zwischen Akteuren zu analysieren. Bei der Analyse geht es vor allem um die Einbettung in soziale Beziehungen und weniger um die Attribute der Projektbeteiligten. Was bedeutet, dass nicht nur die beteiligten Akteure erfasst werden, sondern auch die Beziehungen zwischen ihnen, wodurch sich

⁸⁴ Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa, *Sozialraumanalyse in der Planung*
<http://www.partizipation.at/1220.html>

eine umfassende Sichtweise erschließt.⁸⁵

Selle schlägt das Unterteilen der Akteure in verschiedene „Sphären“ hinsichtlich der jeweils vorherrschenden Werte und Handlungsweisen vor. Nicht außer Acht zu lassen ist auch der Bezug zum Ort bei Aufgaben der räumlichen Entwicklung, da der Ortsbezug wesentlichen Einfluss auf die Auswahl der relevanten Akteurinnen hat. Was in der folgenden Darstellung nicht ersichtlich ist, sind die erheblichen Kommunikationsaufgaben innerhalb der „Sphären“.⁸⁶



Beteiligungsgruppen können zusätzlich in breite Öffentlichkeit, engagierte Öffentlichkeit, kritische Öffentlichkeit, Gewinner und Verlierer, Jugend, Beschäftigte und Umsetzende unterteilt werden und spielen in nahezu jedem Beteiligungsverfahren eine wichtige Rolle. Ein Beteiligungsprozess kann nur gelingen, wenn er auf Inklusion basiert und möglichst alle Gruppen in allen Phasen zu allen Beteiligungsformaten integriert. Soll das gelingen, müssen alle Beteiligungsgruppen zum frühesten Zeitpunkt über Planungsvorhaben informiert werden. Der Einsatz unterschiedlicher Kommunikationsmittel für das Erreichen der unterschiedlichen Gruppen ist dabei wesentlich. Um herauszufinden, welche Medien die unterschiedlichen Gruppen am besten erreichen, kann eine Medienanalyse hilfreich sein.⁸⁷

⁸⁵ Lelong, Bettina; Nagel, Melanie: *Stadtpolitik aus der Netzwerkperspektive Analyse urbaner Politikprozesse in Hamburg, Mönchengladbach und Stuttgart* in *RaumPlanung: Stadtpolitik*, Fachzeitschrift für räumliche Planung und Forschung, Ausgabe 189 / 1-2017 (Jän – Feb 2017), S. 17

⁸⁶ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in *disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 40

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

⁸⁷ Sommer, Jörg: *Zielgruppen von Bürgerbeteiligung*, Stand 22.07.2015

<http://www.bipar.de/zielgruppen-von-buergerbeteiligung/>

Kinder- und Jugendbeteiligung

Da Planungsvorhaben weitreichende Auswirkungen für die zukünftigen Generationen haben, liegt es nahe, die junge Generation von heute zu beteiligen. Ihre Beteiligung wird in vielen Verfahren als ausgesprochene Bereicherung empfunden, da Kinder und Jugendliche oft sehr spontane und undiplomatische Zugänge zu Themen haben. Darüber hinaus kann eine gelungene Jugendbeteiligung dazu beitragen, die Überzeugung durch aktive Beteiligung, etwas bewirken zu können, steigern. Dies trägt zur Stärkung von Demokratie bei. Die Beteiligung von Jugendlichen und Kindern braucht jedoch besondere, geschützte Formate. Diese können im Rahmen von Verbands- oder offener Jugendarbeit, aber auch durch Kooperationen mit Schulen stattfinden.⁸⁸

Allerdings ist die Aktivierung Jugendlicher oft schwierig, wenn es darum geht, sich aktiv an der Stadt- und Quartiersentwicklung zu beteiligen. Dies liegt vor allem daran, dass sie möglichst zeitnah wahrnehmen wollen, dass ihr Engagement sinnvoll war.⁸⁹ Die Wahl von geeigneten Beteiligungsmethoden wie Onlineformaten, Workshops oder eventorientierten Angeboten, um Jugendliche für die Beteiligung zu motivieren, ist daher besonders zu beachten.⁹⁰



⁸⁸ Sommer, Jörg: *Zielgruppen von Bürgerbeteiligung*, Stand 22.07.2015
<http://www.bipar.de/zielgruppen-von-buergerbeteiligung/>

⁸⁹ Friesecke, Frank: *Aktivierung von beteiligungsschwachen Gruppen in der Stadt- und Quartiersentwicklung* in Bauer, Hartmund; Büchner Christiane; Hajasch, Lydia (Hg.) (2017): *Partizipation in der Bürgerkommune*, S. 123

⁹⁰ Sommer, Jörg: *Zielgruppen von Bürgerbeteiligung*, Stand 22.07.2015
<http://www.bipar.de/zielgruppen-von-buergerbeteiligung/>

Kommunikationsformen und -methoden

Im nächsten Abschnitt werden die drei Bestandteile von Kommunikation nach Selle dargestellt und ein kurzer Überblick über die unterschiedlichen Methoden gegeben. Grundsätzlich kann zwischen zwei Kommunikationsformen unterschieden werden. Bei der „one-way-communication“ wird die breite Öffentlichkeit über spezifische Inhalte in Kenntnis gesetzt. Das Aufnehmen von Reaktionen oder Anregungen ist in diesem Fall nicht vorgesehen. Es handelt sich also um die reine Information über ein Vorhaben.⁹¹

Diese Kommunikationsmethode besitzt eher formellen Charakter und geschieht vorwiegend in schriftlicher Form. Dazu zählen beispielsweise Stellungnahmen zu Entwürfen, Beschwerdekarten, Fragebögen, Leserinnenbriefe oder Pinnwände.⁹²

Die „two-way-communication“ hingegen lebt von einem wechselseitigen Informationsaustausch. Hier werden Informationen, Erfahrungen und Positionen „Face-to-Face“-

ausgetauscht, wodurch ein Dialog zwischen den Beteiligten entstehen kann. Beispiele dafür sind unter anderem Informations- und Dialogveranstaltungen oder entsprechende Dialogangebote im Internet.⁹³ Diese Kommunikationsform ist tendenziell informell und findet meist mündlich statt. Bei der „two-way-communication“ werden Formate wie Bürgerinnenversammlungen, Dialogausstellungen, Runde Tische, Interviews, Workshops, Zukunftswerkstätten, etc verwendet.⁹⁴

Digitale Methoden wie Postings auf Webseiten oder Blogs, die Information und Kommunikation über soziale Netzwerke wie Facebook oder Instagram oder Online-Beteiligungsplattformen können sowohl zur „one-way“- als auch zur „two-way-communication“ gezählt werden. Digitale Kommunikationsmittel ermöglichen es, einerseits Information bereitzustellen und andererseits einen Dialog über diverse Themen zu führen.⁹⁵

⁹¹ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 5
http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁹² Bundeskanzleramt; Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2011): *Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung – Praxisleitfaden*, S. 32

<https://de.scribd.com/document/68599028/Praxisleitfaden-2011-72dpi-Web>

⁹³ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 5
http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁹⁴ Bundeskanzleramt; Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2011): *Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung – Praxisleitfaden*, S. 32

<https://de.scribd.com/document/68599028/Praxisleitfaden-2011-72dpi-Web>

⁹⁵ Ebd.

Informieren

Sich und andere zu informieren sind die zwei wesentlichen Bestandteile dieser Kommunikationsform. Hier geht es darum, die Einstellung, das Wissen, die Handlungsmotive und das Verhalten der Prozess- und Projektbeteiligten zu ermitteln. Steht das „Informieren“ zu Beginn einer Planung können wichtige Beiträge zur Bestandsanalyse, zur Problemfindung und -bewertung bereitgestellt werden und man bekommt erste Hinweise auf Handlungsinteressen und Kooperationsmöglichkeiten. Die frühzeitige und umfassende Information der Bevölkerung über Planungsvorhaben ist dabei ein wesentlicher Schritt.⁹⁶

Typische Methoden des „Informierens“

Die Methoden Aushang, Beilage, Wurfsendung, Medien und Kampagnen werden unter Punkt „Kommunikationsmittel“ behandelt und an dieser Stelle nicht weiter dargestellt.

Schriftliche Befragung

Unter einer schriftlichen Befragung versteht man das Versenden oder Verteilen von Fragebögen, die nach Beantwortung zurückgesandt oder eingesammelt und ausgewertet werden

Aktivierende Befragung

Die aktivierende Befragung bietet die Möglichkeit, im Gegensatz zur schriftlichen Befragung nicht nur Meinungen abzufragen. Durch ein direktes Gespräch können nicht nur Hinweise zu Handlungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten gegeben werden, sondern auch Anregungen, die die Befragten zu eigenen Aktivitäten animieren sollen.

Interview

Das Interview ist ebenfalls eine mündliche Befragung. Anders als bei der aktivierenden Befragung können beim Interview sowohl quantitativ messbare Fakten und objektiv feststellbare Handlungen als auch qualitative Informationen wie Bedürfnisse, Meinungen oder Wünsche und deren jeweilige Hintergründe erfasst werden.

Beschwerdemanagement

Zentrales Anliegen des Beschwerdemanagements ist das Sammeln von Ideen, Anregungen und Kritik der Bevölkerung durch die Stadtverwaltung. Die gewonnenen Informationen über Stärken, Schwächen und Verbesserungen hinsichtlich der Stadtplanung geben Impulse für eine kontinuierliche Qual-

⁹⁶ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 5 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁹⁷ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden*, S 52 – 95

itätssteigerung und tragen somit zum Leitbild einer bürgerorientierten Community bei.

Ausstellung

Ausstellungen bieten die Möglichkeit, Interessierte über Stadtentwicklungsthemen und -projekte unterschiedlichen Stadiums zu informieren. Komplexe Zusammenhänge, Positionen unterschiedlicher Gruppen und thematische Hintergründe können durch den gezielten Einsatz von Informationsdesign verständlich dargestellt und vermittelt werden. Sie sind öffentlich zugänglich und können Aufmerksamkeit wecken, was zur Aktivierung der Öffentlichkeit beitragen kann. Ausstellungen sind meist Bestandteil umfassender Informations- und Beteiligungsverfahren.

Bürgerinnenversammlung, Vortrags- und Diskussionsveranstaltung

Diese Arten von Veranstaltungen sind für jeden öffentlich und eignen sich, Bürgerinnen über Stadtentwicklungsvorhaben in einer Gemeinde/Region zu informieren, um Planungsinhalte zu vermitteln und zum Diskutieren von Sachverhalten. Sie sind meist unverbindlich und lassen eine hohe Teilnehmerzahl zu.

Spaziergänge und Ortsbegehungen

Durch Stadtspaziergänge oder Ortsbegehungen können neue Ideen und Handlungsmöglichkeiten zwischen Stadtnutzerinnen und Fachleuten anschaulich vermittelt und ausgetauscht werden. Ein Gebiet wird gemeinsam erlebt und begriffen, was die Ortswahrnehmung steigert und den Erfahrungsaustausch fördert.⁹⁷

97 Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden, S 52 – 95

Beteiligen

Geht es um „Beteiligung“, bezieht sich diese vorrangig auf jene Kommunikation, die durch einen Dialog und die Mitwirkung an Meinungsbildungsprozessen gekennzeichnet ist. Nur in Ausnahmefällen ist eine Teilhabe an Entscheidungsprozessen vorgesehen und am Ende steht meist die Entscheidung durch Verwaltung und Politik. Die Verantwortlichkeiten und die Rollenverteilung sind bei solchen Angeboten klar geregelt. Die einen - Interessierte und Betroffene - bringen ihre Interessen und Anregungen zum Ausdruck, die anderen – Entscheidungsträger und Initiatoren aus Politik und Verwaltung - ermöglichen diese Kommunikation und stellen Informationen zur Verfügung. Alle Beteiligten nehmen an Diskussionen teil und am Ende wird entschieden, was von den Ergebnissen dieser Meinungsbildung in die Entscheidungsprozesse einfließt. Bei Beteiligungsverfahren muss zwischen formellen und informellen Verfahren unterschieden werden.⁹⁸ Formelle Beteiligungsverfahren sind gesetzlich definiert und administrativ verankert. Ein Beispiel dafür sind Flächenwidmungsverfahren, bei denen während der öffentlichen Auflage des Planentwurfs schriftliche Stel-

lungnahmen eingebracht werden können.⁹⁹ Informelle Beteiligungsverfahren sind nicht gesetzlich geregelt, basieren auf Freiwilligkeit und können frei gestaltet werden. Bei solchen Verfahren ist es wichtig, im Vorfeld alle relevanten Rahmenbedingungen und Voraussetzungen festzulegen, damit die gemeinsame Aufgabenbearbeitung ohne große Konflikte bewältigt werden kann. Die Verbindlichkeit der erarbeiteten Lösungen hängt von den zuvor festgelegten Vereinbarungen, wie mit den Ergebnissen umgegangen wird, ab. In der Regel haben sie empfehlenden Charakter und dienen als Grundlage für die Entscheidungsfindung für Gremien wie den Gemeinderat, können aber zum Beispiel durch einen Gemeinderatsbeschluss Verbindlichkeit erlangen.¹⁰⁰

Dialogausstellung

Der Unterschied zur herkömmlichen Ausstellung besteht darin, dass die Dialogausstellung von Fachleuten betreut wird, wodurch nicht nur Inhalte vermittelt, sondern auch diskutiert werden können. Zusätzlich bietet sich die Möglichkeit, Ideen, Wünsche und Anregungen zu deponieren.

⁹⁸ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 5 - 6 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

⁹⁹ Arbter, Kerstin, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2012): Werkstattbericht Nr. 127. *Praxishandbuch Partizipation. Gemeinsam Stadt entwickeln*. S. 13

<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008273.pdf>

¹⁰⁰ Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa, *Rechtlicher Rahmen* <http://www.partizipation.at/rechtlicherrahmen.html>

Petition und Bürgerantrag

Durch Petitionen oder Bürgeranträge können sich Bürger mit Anliegen oder Bitten an die kommunale Verwaltung wenden und deren Behandlung veranlassen. Dafür sind in Wien jedoch mindestens 500 Unterschriften erforderlich.

Bürgernahe Beratung

Zu Einrichtungen für bürgernahe Beratungen zählen zum Beispiel die Agendabüros der Lokalen Agenda 21 oder die Stadtteilmanagements der Gebietsbetreuung. Sie zielen darauf ab, fachliche Informationen, Unterstützung und Betreuung ortsnah und niederschwellig anzubieten und den Dialog zwischen Fachleuten und Stadtnutzern zu ermöglichen.

Planungszelle

In einer Planungszelle werden Lösungen für vorgegebene und vorstrukturierte Planungs- und Entwicklungsaufgaben durch zufällig ausgewählte, nicht organisierte Bürger erarbeitet. Am Ende erstellen sie ein Bürgerinnengutachten, das als Entscheidungshilfe für den weiteren Planungsprozess dienen soll.

Planning for Real

Bei diesem Planungsverfahren wird mit einem analogen städtebaulichen Modell gearbeitet, um Sprachbarrieren zwischen Expertinnen und Interessierten abzubauen. Sie fördern die Vernetzung untereinander, regen den Ideenaustausch an und wirken mobilisierend.

Zukunftswerkstatt

Die Zukunftswerkstatt bietet Bürgerinnen einen Rahmen, gemeinsam wünschenswerte, mögliche, aber auch utopische Zukunftsszenarien zu entwickeln und sie auf ihre Realisierungsmöglichkeiten zu überprüfen. Dabei kann auf kreative Mittel wie Zeichnungen oder den Modellbau zurückgegriffen werden. So können zukünftige Nutzerinnen in die Planung miteinbezogen und Wünsche und Bedürfnisse abgefragt werden.

Perspektivenwerkstatt

Bei der Perspektivenwerkstatt handelt es sich um ein Großgruppenverfahren, bei dem in einer kurzen und intensiven Arbeitsphase gemeinsam eine Lösung für ein Problem erarbeitet wird. Durch solche Verfahren ist es möglich, besonders schnell zu Ergebnissen zu gelangen.

Zukunftskonferenz

Die Zukunftskonferenz ist eine weitere Großgruppenmethode, bei der in fünf Phasen gemeinsam die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft beleuchtet wird, um daraus einen Maßnahmenplan für die Zukunft zu erarbeiten.

Community Organizing

Das Grundanliegen vom Community Organizing ist es, Bürgerinnen zu mobilisieren und gemeinsam die Probleme eines Grätzls oder eines Stadtteils zu behandeln, um eine starke, politisch wirksame Macht aufzubauen.

Zielgruppenbeteiligung

Bei der Zielgruppenbeteiligung werden artikulationsschwache Bevölkerungsgruppen wie Kinder und Jugendliche oder Migrantinnen durch spezifisch ausgerichtete Kommunikationsangebote aktiv in Entwicklungsprozesse eingebunden. Motivationsarbeit und „Empowerment“ sollen dabei helfen, Interessen einzubringen und nach außen selbstbewusst zu vertreten.

E-Participation

Online-Partizipation bietet unterschiedlichen Akteuren die Möglichkeit, am Dialog zu Stadtplanungsprojekten mitzuwirken. Dabei kann es sich um Chats, Onlineforen, E-Fragebögen und andere Onlineangebote handeln.¹⁰¹ Eine neue Form der online Partizipation ist „Liquid Democracy“, eine Mischform von repräsentativer Demokratie und direkter Demokratie, mit der seit einiger Zeit vor allem politische Parteien experimentieren. Dabei geht es um offenere, onlinebasierte Formen der Entscheidungsvorbereitung und -findung, die laut Befürwortern aber auch in anderen Kontexten wie Organisationen und Vereinen gesehen werden kann.¹⁰² Zurzeit scheint sie zwar noch Theorie zu sein, doch diese Dynamiken könnte man für die Beteiligung an der Stadtentwicklung nutzen.¹⁰³

Die zuvor dargestellten informellen und formellen Beteiligungsverfahren können auch kombiniert werden, wodurch ein weites Spektrum an Kommunikationsmöglichkeiten entsteht.¹⁰⁴

¹⁰¹ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden*, S 104 – 168

¹⁰² Schrape, Jan Felix (2015): *Kommunikation und Partizipation im Social Web: Eine Übersicht*, S. 28
<https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/46649/Schrape%202015%20%E2%80%93%20Kommunikation%20und%20Partizipation%20im%20Social%20Web.pdf?sequence=1>

¹⁰³ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 100

¹⁰⁴ Arbter, Kerstin, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2012): *Werkstattbericht Nr. 127. Praxishandbuch Partizipation. Gemeinsam Stadt entwickeln*. S. 13, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008273.pdf>

Kooperieren

Kooperieren bedeutet die Beteiligung von vielen Akteurinnen. Alle Beteiligten befinden sich auf Augenhöhe, tragen etwas zur Lösung bei und bringen eigene Entscheidungskompetenz ein. Der „Runde Tisch“ bringt diese Gleichberechtigung und die gemeinsame Entscheidungsverantwortung über Problemlösungen bildhaft zum Ausdruck. Das Angebot verschiedener Methoden von Kooperation ist sehr vielfältig und durch modifizieren und kombinieren einzelner Grundformen können neue Kooperationsformen entwickelt werden.¹⁰⁵

Anwaltsplanung

Für Betroffene ist es oft schwer nachvollziehbar, welche Gründe für Planungsvorhaben ausschlaggebend waren, was auf sie zukommt oder welche Alternativen denkbar wären. Die Anwaltsplanung ermöglicht vor allem artikulierungsschwachen oder sozial benachteiligten Bewohnergruppen, ihre Interessen durch Fachleute zu vertreten.

Werkstätten und Workshops

Im Rahmen von Workshops oder Werkstät-

ten werden durch unterschiedliche Akteure wie Fachleute, Interessierte, Politiker, Verwaltungsmitarbeiter, Investoren usw. gemeinsam Stadtentwicklungsaufgaben bearbeitet. Die Gestaltungsmöglichkeiten solcher Prozesse sind vielfältig und die Arbeitsweise intensiv und ergebnisorientiert.

Foren

Foren sind regelmäßig wiederkehrende Veranstaltungen, die es ermöglichen, über aktuelle Aufgaben, Planungen oder Entwicklungen zu informieren und mit unterschiedlichen Akteuren zu erörtern. Sie sind durch Öffentlichkeit, Themenoffenheit und durch die gemeinsame Arbeit gekennzeichnet.

Runder Tisch

Bei einem Runden Tisch befinden sich alle für eine Planung relevanten Akteure auf Augenhöhe. Aufgaben werden gleichberechtigt diskutiert und es wird versucht, eine gemeinsame Lösung zu finden.

Mediation

Mediationsverfahren werden eingesetzt, wenn bereits Konflikte entstanden sind und diese nicht mehr ohne fremde Hilfe gelöst werden können. Dann wird unter Anleitung

¹⁰⁵ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 6
http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

neutraler Mediatoren versucht, gemeinsam eine einvernehmliche Lösung zu erarbeiten.

Intermediäre Organisationen

Bei Planungsverfahren sind oft schwierige Vermittlungsarbeiten zu leisten, denn oft sind die Denk- und Arbeitsweisen zu unterschiedlich. So zum Beispiel, wenn Bürgerinitiativen gemeinsam mit der kommunalen Verwaltung Lösungen erarbeiten sollen. Daher gibt es Organisationen, die dabei helfen sollen, Blockaden zu lösen und neue Lösungswege zu finden. Dabei handelt es sich um „intermediäre Organisationen“, die zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen vermitteln.

Lokale Partnerschaften

Viele Aufgaben der Stadtentwicklung können nicht alleine von der Stadt bewältigt werden. Deshalb geht sie Kooperationen mit gesellschaftlichen Gruppen, Unternehmen oder Initiativen ein. Wenn bei der Zusammenarbeit von örtlichen Problemen ausgegangen wird sowie vorhandene Potentiale berücksichtigt und mobilisiert werden, kann dies zu nachhaltig tragfähigen Problemlösungen führen.¹⁰⁶

Arbeit in und mit Gruppen

Die Arbeit mit und in Gruppen ist ein wesentlicher Grundbestandteil von Kommunikationsprozessen in der Stadtentwicklung. Alle Arten von Kommunikation, also das Informieren, Beteiligen und Kooperieren, sind als Gruppenprozesse angelegt oder nutzen Gruppen als ein Element der Zusammenarbeit. Die Zusammensetzung von Gruppen ist von der ausgewählten Kommunikationsform abhängig. Handelt es sich um die reine Information, setzt sich ein Team aus Vertreterinnen aus Politik, Verwaltung und Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen zusammen. Wird die Beteiligung oder Kooperation als Kommunikationsform gewählt, erweitert sich die Gruppe durch Interessierte und Betroffene aus der Bevölkerung, Vertreterinnen verschiedener Interessensgruppen und Unternehmen. Auch bei der Arbeit mit Gruppen ist es ratsam, im Vorfeld Fragen zur Zusammenarbeit zu behandeln. Wie lernen sich Teilnehmerinnen einer Gruppe kennen? Wie können anfängliche Vorbehalte im Umgang miteinander überwunden werden, um effizient zusammenarbeiten zu können? Wie können komplexe Inhalte vermittelt werden? Wie wird mit Blockaden und Konflikten in-

¹⁰⁶ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden*, S 173 – 198

nerhalb einer Gruppe umgegangen? Wie sieht die Evaluation der gemeinsamen Arbeit aus?

Um den Einstieg von Arbeitsprozessen zu erleichtern, können Vorstellungsrunden oder Partnerinterviews zum Einsatz gebracht werden. Auch ist es ratsam, die Erwartungen und Ansprüche der Beteiligten an Verlauf und Ergebnisse der Veranstaltung zu ermitteln. So können Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten frühzeitig geklärt, Zwischenschritte überprüft und die einzelnen Schritte der Arbeit gezielt gesteuert werden.

Impulsreferate oder Vorträge mit Pro- und Contra- Diskussionen eignen sich gut, um sich in neue Inhalte einzuarbeiten und Probleme zu erörtern. Die „Sandwich-Methode“ (Lob-Kritik-Lob) eignet sich besonders gut, um fruchtbare Dialoge zwischen Fachleuten und „Laien“ entstehen zu lassen. Gezielt eingesetztes „Brainstorming“ oder „Rollen- und Planspiele“ können beim Erarbeiten von Problemlösungen hilfreich sein. Um Gruppenarbeit effektiv zu gestalten, ist es wichtig alle Teilnehmerinnen zu aktivieren, ihre wesentlichen Gedanken zu visualisieren und ihre gemeinsame Arbeit zu strukturieren. Dabei kommen „Zettelwände“ zum Einsatz,

bei denen Anregungen und Positionen zu Problemen notiert und fixiert werden. Diese dienen als Grundlage für den weiteren Arbeitsprozess. Sie können laufend ergänzt, bewertet und neu geordnet werden und stellen so ein „kollektives Arbeitsprotokoll“ dar. Diese Technik kann in verschiedener Weise modifiziert werden und trägt dazu bei, die Potenziale der Gruppenarbeit zu nutzen. Gelingt dies, ändern sich die Sichtweisen der Beteiligten. Ein Lernprozess tritt ein und die Problemlösung kann auf einer neuen Ebene effizienter weiterentwickelt werden.¹⁰⁷

Information, Partizipation und Kooperation leisten nur einen Beitrag zur Problemlösung. Sie sind kein Wundermittel und oft sind sie mit zu hohen Ansprüchen verknüpft. Kommunikation muss vielseitig gestaltet sein und sich unterschiedlicher Formen, die vom Quartiersbüro bis zur Planungswerkstatt reichen, bedienen. Nur so kann ein Nutzen für die Gesellschaft, die Planung und die Politik erzielt werden.¹⁰⁸

¹⁰⁷ Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011, S. 7 http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

¹⁰⁸ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in *disP - The Planning Review, Volume 33, Issue 129* (1997), S. 47 <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

Kommunikationsmittel und Medien

Aber nicht nur die unterschiedlichen Kommunikationsmethoden, sondern auch wie Kommunikation gestaltet wird wirkt sich auf die Stadtentwicklung und ihre Planung aus. Möchte man eine breite Öffentlichkeit zur Beteiligung aktivieren und mobilisieren, muss Information verständlich, zielgruppengerecht und effektiv gestaltet werden.¹⁰⁹ Um dies zu gewährleisten, bedarf es unterschiedlicher Kommunikationsmittel, die es Menschen ermöglicht, sich untereinander zu verständigen. Sie sind also Mittel zum Zweck und werden in zwei Arten von Kommunikationsmitteln unterteilt, nämlich in natürliche und technische. Natürliche Kommunikationsmittel sind alle Arten von Sprache, also die verbale und die nonverbale Kommunikation. Wobei sich verbale Sprache auf die mündliche und schriftliche Kommunikation und die nonverbale auf Zeichensprache bezieht. Technische Kommunikationsmittel sind Hilfsmittel, die unter Einsatz von Technik hergestellt werden. Dazu zählen unter anderem alle Massenme-

dien wie Print, Funk, Fernsehen und Internet. Das Prinzip von Massenmedien beruht darauf, durch einen oder wenige Absender viele Adressaten gleichzeitig oder fast gleichzeitig zu erreichen. Sowohl natürliche als auch technische Kommunikationsmittel sind Träger von Informationen und können sich je nach Gestaltung positiv oder negativ auf die Kommunikation auswirken.¹¹⁰ Bleiben Inhalte für die breite Öffentlichkeit unverständlich, führt dies zu einem Interessenverlust und somit zum Ende der Beteiligung. Planungsarbeit sollte demnach nicht nur als Verstandesarbeit, sondern auch als Verständigungsarbeit praktiziert werden.¹¹¹ Da eine breite Perspektive für Stadtentwicklungsvorhaben wesentlich ist, zielt das Vermitteln von Inhalten in der Stadtentwicklung darauf ab, einen möglichst großen Teil der Bevölkerung zu erreichen. Informationen zu stadtplanerischen Themen werden daher hauptsächlich textlich und bildlich gestaltet. Dabei ist der Einsatz eines allgemeingültigen

¹⁰⁹ Kraft, Susanne: *Einleitung. Zum Konzept der Publikation* in ARCH +Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Out of balance – Kritik der Gegenwart*, Ausgabe 213 (2013), S.6

¹¹⁰ Wikipedia, *Kommunikationsmittel*
<https://de.wikipedia.org/wiki/Kommunikationsmittel>

¹¹¹ Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas* in *disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 42
<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

und allen verständlichen Vokabulars für die erfolgreiche Vermittlung von Inhalten Voraussetzung.¹¹²

Einsatz von Sprache und Bild

“Wer schnellen und bleibenden Eindruck machen will, bedient sich der Bilder”.¹¹³ (Otto Neurath)

Bilder und Zeichen sind ein wirkungsvolles Medium, um Informationen und Wissen zu transportieren. Schon in der Frühzeit der Menschheit, noch bevor es sprachliche Aufzeichnungen gab, fungierte das Bild als Träger von Informationen und diente der Kommunikation. Wird Vermittlung von Information gestaltet, spricht man von Kommunikations- und Informationsdesign. Wobei Informationsdesign neben Branding, Identity Design und so weiter, zu den Disziplinen des Kommunikationsdesigns zählt und mittels Infografiken, Piktogrammen oder Icons zur Vermittlung von Information beitragen kann.¹¹⁴ Schon Otto Neurath - Wiener Sozialphilosoph und Ökonom – erkannte, dass man durch den Einsatz von visueller Sprache komplexe Zusammenhänge darstellen kann. Bereits in den 1920er Jahren entwickelte er die “Wiener Methode” der Bildstatistik, die

letztlich als „Isotype“ - International System of Picture Education bezeichnet wurde. Dabei handelte es sich um ein Visualisierungssystem, welches durch einfache Piktogramme das Ziel hatte, die Öffentlichkeit über das Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien zu informieren, über sozialhygienische Maßnahmen aufzuklären, aber auch die Mechanismen der Weltwirtschaft transparent zu machen. Sein Ziel war eine „Soziale Aufklärung“, um die konkrete Lebenslage der Menschen zu verbessern. Die Forderung dabei lautete, dass alle Bürger in der Lage sein sollten, uneingeschränkt Informationen über alle Gegenstände, die sie interessieren, zu erhalten. Also eine visuelle Aufklärungsarbeit, die unabhängig vom jeweiligen Bildungsstand oder kulturellen Hintergrund funktioniert und die Möglichkeit bietet, gesellschaftliches Wissen für alle zugänglich zu machen. Eine Beschränkung der Mittel zur Entwicklung von geeigneten Medien der Wissensvermittlung kannte er dabei nicht. Er experimentierte mit allen Formen der öffentlichen Kommunikation, mit Schautafeln, Reliefs, beweglichen Modellen oder Trickfilmen. Dabei ging es weniger um die Frage, ob Bilder die Sprache ersetzen, sondern wie Bilder und Schrift beschaffen sein müssen, um Inhalte

112 Opel, Nicole; Reese, Achim: *Zeitleiste* in ARCH +Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *think global build social*, Ausgabe 211/212 (2013), S.84

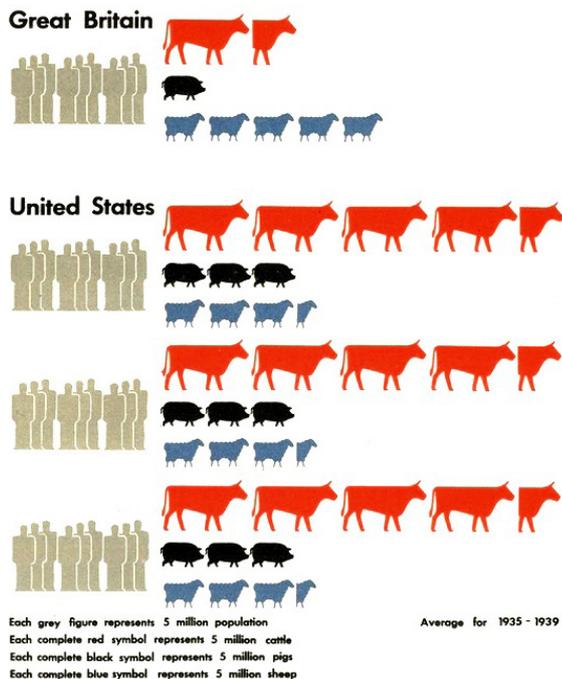
113 Hartmann, Frank, orf.at, Science: Bildersprache als neue Wissenskultur, 01.01.2010
<http://sciencev1.orf.at/news/63526.html>

114 Kraft, Sabine: *Zum Konzept der Publikation* in ARCH +Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Out of balance – Kritik der Gegenwart*, Ausgabe 213 (2013), S. 6

verständlich vermitteln zu können.¹¹⁵ Bis heute wird Informationsdesign als wichtiges aufklärerisches Element zur Volks- und Willensbildung in demokratisch verfassten Gesellschaften gesehen.¹¹⁶

Auch in vielen Bereichen technologischer Anwendungen lässt sich erkennen, welche Relevanz der visuellen Kommunikation bei der Vermittlung von Information zukommt. Mobile Applikationen oder Social Media Plattformen wie Instagram oder Facebook kommen weitgehend ohne Schrift oder verbale Artikulation aus, um Inhalte oder Emotionen zu vermitteln.¹¹⁷

Population and Live Stock



¹¹⁵ Hartmann, Frank, orf.at, Sience: *Bildersprache als neue Wissenskultur*, 01.01.2010
<http://sciencev1.orf.at/news/63526.html>

¹¹⁶ Kraft, Sabine: Zum Konzept der Publikation in *ARCH +Zeitschrift für Architektur und Städtebau*: Out of balance – Kritik der Gegenwart, Ausgabe 213 (2013), S. 6

¹¹⁷ Hartmann, Frank, orf.at, Sience: *Bildersprache als neue Wissenskultur*, 01.01.2010
<http://sciencev1.orf.at/news/63526.html>

Medien und ihr Einfluss

Medien kommt für die Meinungsbildung örtlicher und regionaler Geschehen besondere Bedeutung zu. Funk, Fernsehen, Print- und digitale Medien bieten allen die Möglichkeit, die breite Öffentlichkeit über Stadtentwicklung zu informieren und sie zu aktivieren.¹¹⁸ Vor allem unabhängige Medien sind nicht nur für eine funktionierende Demokratie unabdingbar, sondern auch für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Medien sind für die Kontrolle planungspolitischer Entscheidungen, Diskussionen zu Sachthemen und die Beteiligung der Bevölkerung an der Stadtentwicklung erforderlich. Österreichische Fachmagazine aus dem Bereich Architektur, Bau und Wohnbau erfüllen ihre Aufgabe zwar recht gut, ihre Reichweite beschränkt sich aber hauptsächlich auf ein vom Fach stammendes Publikum. Relevanter sind die Printmedien mit hoher Auflage und breiter Leserschaft wie zum Beispiel Tages- und Wochenzeitungen. In seinem Buch *Wer baut Wien?* übt Reinhard Seiß - österreichischer Stadtplaner, Filmemacher und Publizist – Kritik an der österreichischen Medienlandschaft. Für ihn stellt die Angepasstheit mancher Verlage und Redaktionen an die Sichtweise der Stadtr-

egierung und Bauwirtschaft ein Problem dar. Dies liegt vor allem an der Eigentümerstruktur der österreichischen Printmedien, so Seiß.¹¹⁹ Medien können also die reale Stadtentwicklung durch ihre zustimmende oder ablehnende Haltung gegenüber Projekten beeinflussen, indem sie Pläne befürworten, herunterspielen oder aber auch durch das Verschweigen von Tatsachen und Streitfragen. Gerade die Lokalpresse kann durch die Versorgung ihres Zielgruppenmarktes mit symbolischen Werten wie „territoriale Bindung“, „Wir-Gefühl“, „Bürgerschaftlicher Patriotismus“ und „Wachstumsenthusiasmus“ als ein hauptverantwortlicher Akteur in der Stadtpolitik gesehen werden.¹²⁰

Medien können also gezielt eingesetzt werden, um die Bevölkerung zu informieren und zu aktivieren. Die Beziehung zwischen Quellen, Medien und Berichterstattung ist dabei ein Wechselspiel und abhängig davon, was die Quellen (Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations) absichtlich und geplant liefern.¹²¹

Zu den analogen Medien gehören auch Flyer und Plakate. Mittels Postwurfsendungen können Flyer an alle Haushalte oder nur an eine bestimmte Zielgruppe gesendet werden

¹¹⁸ Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden, S. 79

¹¹⁹ Seiß, Reinhard (2008): *Wer baut Wien?* Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989, S. 137

¹²⁰ Richter, Sven: *Stadtpolitik und Medien Zur Konzeptualisierung der Lokalpresse in der amerikanischen Stadtpolitik in Hamburg, Mönchengladbach und Stuttgart* in *RaumPlanung: Stadtpolitik, Fachzeitschrift für räumliche Planung und Forschung*, Ausgabe 189 / 1-2017 (Jän – Feb 2017), S. 31

¹²¹ a.a.O., S. 32

und bieten den Vorteil gezielt, über Inhalte zu informieren.¹²² Plakate sind als Informationsträger vielseitig einsetzbar, da sie sowohl bei Ausstellungen als auch im öffentlichen Raum installiert werden können. Da der Ortsbezug bei Stadtentwicklungsvorhaben eine wesentliche Rolle spielt, kann die Informationsvermittlung direkt vor Ort als besonders wertvoll betrachtet werden. Durch die richtige Gestaltung können Plakate auffallen und so schnell und einfach Botschaften kommuniziert werden. Das Plakat wird daher auch als „Medium des Schnelldialogs“ bezeichnet.¹²³

Neben den zuvor genannten analogen Medien dürfen Onlinemedien nicht außer Acht gelassen werden. Sie ermöglichen es schnell und einfach mit einer großen Zahl der Bevölkerung zu Informationen zu teilen. Das liegt zum Teil am einfachen Zugang zum Internet wodurch sich digitale Angebote großer Beliebtheit erfreuen und zum Teil analoge Medien ersetzen.¹²⁴ Vor allem social Media Plattformen wirken sich auf unser Kommunikationsverhalten aus und stellen eine wichtige Komponente für die Neubelebung öffentlicher Räume dar. Seit der Einführung des „i-Phones“ 2007¹²⁵ ist das Smartphone unser ständiger Begleiter, welcher es möglich

macht, uns jederzeit und quasi überall digital mit anderen zu vernetzen. Dadurch entsteht ein neuer öffentlicher Raum, ein virtueller Raum. Er dient vielen, aus der Anonymität der Stadt auszubrechen. Ein Beispiel dafür ist die Internetplattform *fragnebenan.com*. Das Vernetzen mit Nachbarn ist im virtuellen Raum oft einfacher als im realen Raum.¹²⁶ Das bedeutet, dass der gesellschaftliche Raum nicht mehr nur sozial gesehen werden kann, dafür ist er mittlerweile viel zu technisch. Und auch der technische Raum kann nicht ohne den gesellschaftlichen Aspekt betrachtet werden. So wurde in den 1960er Jahren nicht nur die Grundlage für die heutigen Diskurse von Partizipation und Ökologie gelegt, sondern auch für die Technisierung. Die Medialität von Architektur kann nicht mehr ohne Technik und die Technik nicht ohne Politisierung gedacht werden.¹²⁷ Die eigenen Interessen sind auch die Interessen vieler anderer.¹²⁸ Der „Cyber-space“ dient dabei als offener, öffentlicher Raum, der dazu einlädt, sich für unterschiedliche Vorhaben zusammenzuschließen. Die Organisation und Kommunikation wird durch den einfachen Zugang simpler.¹²⁹ Der Aufruf zu Versammlungen aller Art wie Picknicks, Yoga oder Demonstrationen wird durch das Internet und verschiedene soziale Plattfor-

¹²² Post, *Info.Post*, https://www.post.at/geschaefentlich_werben_produkte_und_services_werbecformen_oesterreich_info_post_unadressiert.php#7573

¹²³ Höhl, Wolfgang (200): *MedienStädte. Stadtplanung und Kommunikationstheorie*, S. 59

¹²⁴ Kubiek, Herbert; Lippa, Barbara; Westholm, Hilmar (2009): *Medienmix in der Bürgerbeteiligung: Modernisierung des öffentlichen Sektors*, S. 59 - 61

¹²⁵ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 125

¹²⁶ a.a.O. S. 14 – 15

¹²⁷ Vrachliotis, Georg: *Recoding the 1960s in ARCH +*, Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Am Ende: Architektur*, Ausgabe 229 (2017),. 33

¹²⁸ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 79

¹²⁹ a.a.O., S. 37

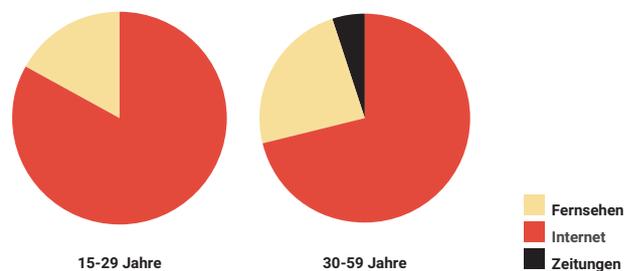
men wesentlich erleichtert.¹³⁰ Das Interesse an urbanen Erfahrungen wächst stetig weiter. Unter anderem aus kompensatorischen Gründen. Je stärker sich Teile des Lebens ins Digitale verlagern, umso größer scheint das Bedürfnis nach Realräumen zu werden, nach unabsichtlichen Begegnungen und körperlichen Erfahrungen.¹³¹

Und obwohl sich kaum jemand dem Digitalen entziehen kann oder will, steigt auch die Angst, nicht mehr selbstbestimmt oder „gläsern“ zu sein. Alle Daten, die wir produzieren, werden im sogenannten „Big Data“ gespeichert. Sei es unser Einkaufsverhalten, unsere Wege oder private Fotos, die wir in der Community teilen. Diese Skepsis gegenüber „Big Data“ kann zwar die digitale Beteiligung erschweren, dennoch kann sie als wertvolles Medium betrachtet werden, denn die Nutzung digitaler Medien, sei es um sich zu informieren, Informationen zu teilen oder sich mit anderen zu vernetzen, steigt stetig an.¹³²

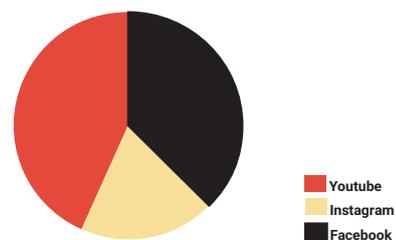
Werden all die zuvor genannten Medien richtig eingesetzt, um über Stadtentwicklung zu informieren, kann eine große Anzahl unterschiedlicher Zielgruppen erreicht werden. Hier muss man jedoch differenziert vorgehen, denn nicht alle Medien vermögen

es, Zielgruppen von Jung bis Alt, unabhängig vom Bildungsstand, kulturellen oder sozialen Hintergrund, anzusprechen. Gelingt das, kann das zur Aufklärung, Mobilisierung und Bewusstseinsförderung der Öffentlichkeit beitragen. Die Gefahr von Massenmedien, insbesondere digitaler Medien, ist Informationsüberflutung der Nutzer, wodurch Informationen leicht verloren gehen können.

Mediennutzung Österreich 2016



Social Media Österreich 2017



¹³⁰ Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, S. 79

¹³¹ a.a.O., S. 56

¹³² a.a.O., S. 62

...in Wien

Wie kam es dazu?!

Dass Kommunikation ein wesentlicher Bestandteil der Stadtentwicklung ist und sich positiv auf die Entwicklung der Stadt auswirken kann, wurde auch in der Stadt Wien erkannt. Die Wiener Stadtplanung wurde aber auch in Wien nicht immer als Prozess, bei dem auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung eingegangen wird, verstanden. Um zu dieser Ansicht zu gelangen, brauchte es Zeit und eine Reihe von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen.

Eine Entstehungsgeschichte

Stadtplanung gibt es bereits seit es Städte gibt. Schon im Römischen Reich wurden Städte geplant und reguliert. Ihre Strukturen sind zum Teil heute noch erkennbar. Jede Epoche hat zur Entwicklung der Stadt Wien beigetragen und sie geprägt. Wie zum Beispiel die im Mittelalter entstandene Stadtmauer, deren Verlauf man heute noch als Straßenzug der Wiener Ringstraße erkennen

kann.¹³³ Als eine besonders bedeutsame Zeit für die Entwicklung der Wiener Stadtplanung kann die Gründerzeit (1850 - 1914) gesehen werden. Bis zum Jahr 1848 waren vor allem die Grundherrschaften für die Stadtentwicklung verantwortlich, da es bis zu diesem Zeitpunkt, abgesehen von der ersten Bauordnung von 1829, in der die Bauhöhen und Straßenbreiten geregelt wurden, noch keine staatliche Regulierung gab. Beispiele für planmäßige Entwicklungen von Stadtteilen durch private oder kirchliche Grundherrschaften sind der heutige 7., 8. und 9. Wiener Gemeindebezirk. Erst im Zuge der Verwaltungsreformen in den Jahren 1849/1850, als die Gemeinden an die Stelle der Grundherrschaften traten, findet städtebauliche Entwicklung als staatlich gelenkte Stadtplanung statt.¹³⁴ Etwa zur gleichen Zeit kam es, bedingt durch die wachsende Industrie und die einsetzende Agrarkrise, zu einem massiven Bevölkerungszustrom und somit zu einem markanten Bevölkerungswachstum. Bis 1910 vervier-

¹³³ Stimmer, Kurt: *Stadtregulierung vor 1945 in Stadtentwicklung Wien* in Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): *Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005*, S. 9

¹³⁴ Matznetter, Walter in Brunner, Karl; Schneider Petra (Hg.) (2005): *Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien*, S. 61 - 62

fachte sich fast die Einwohnerzahl Wiens auf rund 2 Mio. Bürger. Dies führte zu einem stark erhöhten Wohnraumbedarf, weshalb es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrmals zu einer Erweiterung der innerhalb und außerhalb des Linienwalls gelegenen klein- und mittelbürgerlichen Gewerbevorstädte und zu einer urbanen Verdichtung der Vororte kam.¹³⁵ Diese Urbanisierung führte 1857 zum ersten städtebaulichen Wettbewerb der damaligen Zeit. Inhalt des Wettbewerbs war die Regulierung und Verschönerung der Residenz – und Reichshauptstadt, was die Erweiterung der Ringstraßenzone zur Folge hatte. Die damalige Wiener Stadtplanung kann in zwei Arten von Städtebau unterteilt werden. Den „künstlerischen Städtebau“, der vor allem durch Architekten in der Ringstraßenzone praktiziert wurde und Bauten wie das Parlament, das Rathaus, die Universität und das Burgtheater hervorbrachte und den „technischen Städtebau“, der hauptsächlich am Stadtrand in Form von Großprojekten wie Bahnhöfe, Zentralfriedhof oder Donau-Regulierung durch Ingenieure zu tragen kam. In den Vororten und Vorstädten beschränkte sich Stadtplanung auf die Festlegung von Baufluchtlinien. Grundsätzlich galten die Entwürfe von Architekten und Ingenieuren als

gegeben und mussten von der Öffentlichkeit akzeptiert werden. Bis zum Jahr 1890 entstanden drei weitere Bauordnungen. Im Rahmen dieser drei Bauordnungen beschränkten sich staatliche Eingriffe in den Grundstücksmarkt auf das zwingend Notwendigste - auf die Straßenbreite, die Gebäudehöhe und auf die Herstellung einer elementaren Infrastruktur. Alles übrige wie die Gasversorgung oder die Eisenbahn wurde der Privatwirtschaft überlassen.¹³⁶ Im Jahr 1892 folgte die Wettbewerbsausschreibung für den Entwurf eines Generalregulierungsplanes für das gesamte Gebiet der Reichshaupt- und Residenzstadt, bei dem sich zahlreiche namhafte Architekten beteiligten.¹³⁷ In den Plänen sollte die weitere Entwicklung Wiens und ein Wachstum der Stadt auf rund 4 Mio. Einwohner bis zum Jahr 1940 berücksichtigt werden.¹³⁸ Weiters sah der Generalregulierungsplan eine funktionale Unterteilung der Stadt Wien in Wohn- und Industriegebiete und die Planung eines einheitlichen Verkehrsnetzes unter Berücksichtigung ästhetischer Gesichtspunkte vor. Ein Jahr nach der Ausschreibung wurde vom Gemeinderat ein Bauzonenplan, in dem Wohn- und Industriegebiete in der Stadt ausgewiesen wurden, beschlossen. Zusätzlich wurde der Schutz des Wald- und

135 Maderthaler, Wolfgang: Die Grossstadt in Csendes, Peter; Opll, Ferdinand (Hg.) (2006): *Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart*, S. 175 - 178

136 Matznetter, Walter: *Von der Grundherrschaft zum Stadtmanagement. Zweihundert Jahre Stadtplanung in Wien* in Brunner, Karl; Schneider Petra (Hg.) (2005): *Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien*, S. 63 – 65

137 Wurzer, Rudolf (1965): *Leistungen und Aufgaben der Stadtplanung in Österreich*, S. 2 - 3

138 Pierhofer, Gottfried: *Die Phase von 1890 bis 1910 in Stadtentwicklung Wien* in Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): *Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005*, S. 20

Wiesengürtels, bei dem eine Nichtbebauung von Grünflächen wie Schönbrunn, dem Prater oder dem Wiener Wald geregelt wurden, festgelegt. Es erwies sich allerdings als schwierig, aus den eingelangten Entwürfen konkrete Handlungsvorhaben herauszufiltern, weshalb 1894 ein Regulierungsbüro eingerichtet und mit der Erarbeitung von Teilregulierungsplänen beauftragt wurde. Bis zum Jahr 1905 entstanden im Auftrag des Regulierungsbüros zahlreiche Teilregulierungspläne, von denen rund 200 vom Gemeinderat beschlossen wurden. Zu einem umfangreichen Stadtplan kam es jedoch nicht und der erste Weltkrieg beendete die Realisierungen der Projektvorhaben. Viele der zu dieser Zeit entstandenen Ideen wurden allerdings in den darauffolgenden Jahrzehnten umgesetzt, wie zum Beispiel das 1914 entstandene U – Bahn – Grundkonzept oder die Verlängerung des Gürtels über die Donau.¹³⁹ Die im Zuge des Wettbewerbes für einen Generalregulierungsplan neu eingeführten Regelungen für die Stadtplanung können dennoch als Grundstein für die künftige Wiener Stadtplanung gesehen werden.¹⁴⁰ Die durch den erhöhten Wohnraumbedarf neu entstandenen Planungsinstrumente und das Erkennen, dass durch bauliche Maßnahmen

soziale und hygienische Missstände, die in den meisten europäischen Städten zu dieser Zeit vorherrschend waren, entgegenwirken konnte, verhalf der Stadtplanung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, immer mehr an Bedeutung zu gewinnen.¹⁴¹

Der Weg zur Kommunikation und zu einem veränderten Planungsverständnis

Während der Gründerzeit hatten große Bevölkerungsschichten mit akuter Wohnungsnot zu kämpfen und die soziale Lage der Stadt war zu dieser Zeit sehr prekär.¹⁴² Die 1861 – 1878 herrschende liberale Stadtverwaltung hatte zwar große Ambitionen, Wien zu einer modernen Stadt zu machen, was ihr durch die Herstellung technischer Infrastruktur zum Teil auch geglückt ist. Ihr Eingreifen beschränkte sich aber vor allem auf die Bereiche Hygiene und Bildung. Den Bereich Wohnbau überließ sie der Spekulation, was die Wohnungspreise in die Höhe trieb und die sozialen Missstände der Arbeiterschicht nur noch mehr vergrößerte. Die Bevölkerung hatte keinerlei Einfluss auf die Gestaltung ihres Lebensraums und musste sich, bedingt durch das Fehlen finanzieller Mittel,

¹³⁹ Paula, Luzian: *Der Generalregulierungsplan für Wien* in Brunner, Karl; Schneider, Petra (Hg.) (2005): *Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien*, S. 69

¹⁴⁰ Wurzer, Rudolf (1965): *Leistungen und Aufgaben der Stadtplanung in Österreich*, S. 2 - 3

¹⁴¹ Korda, Martin (2005): *Städtebau: Technische Grundlagen*, S.39

¹⁴² Maderthaler, Wolfgang: *Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945* in Csendes, Peter; Opl, Ferdinand (Hg.) (2006): *Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart*, S. 178

größtenteils mit unbefriedigenden Wohnverhältnissen zufriedengeben. Das dadurch entstandene soziale Massenelend in den Vororten klammerte die Wiener Stadtverwaltung kategorisch aus.¹⁴³

Bis zum Ende des ersten Weltkriegs änderte sich wenig an den prekären Wohnverhältnissen der Arbeiterschicht und durch erneute Zuwanderung sowie durch den vom Krieg bedingten Rückgang der Wohnraumproduktion verschlimmerte sich die Wohnungsnot in Wien weiter.

Nach dem ersten Weltkrieg erlangten die Sozialdemokraten bei den Wiener Gemeinderatswahlen im Mai 1919 die Mehrheit. Ihr politischer Erfolg lässt sich vor allem auf das Vorhaben, das Wohnungsproblem zu lösen, zurückzuführen. Zu diesem Zweck führte das „Rote Wien“ ein soziales Wohnbauprogramm ein.¹⁴⁴ Der kommunale Wohnbau war ein zeitgenössisches, großstädtisches Konzept, welches aus pragmatischen Notwendigkeiten heraus, so schnell wie möglich Wohnraum zu schaffen, entstanden war. Bis Ende 1933 wurden durch die Errichtung von Gemeindebauten wie den Karl-Marx-Hof oder den George-Washington-Hof rund 64.000

Wohnungen fertig gestellt. Wie sehr die Gemeindewohnungen auch immer als Kulturfortschritt ohnegleichen gefeiert wurden, waren die entstandenen Wohnungen zu klein. Dies wurde allerdings durch Gemeinschafts- und Freizeiteinrichtungen, Hygieneanlagen und Einrichtungen zur Kinder- und Altenversorgung und den Zugang zu den großzügig konzipierten, begrünten und gegen außen geschützten Höfen als erweitertem Lebensraum kompensiert. Die Möglichkeit, die eigene Lebensraumgestaltung mitzubestimmen, bekamen die Bürgerinnen und Bürger jedoch nicht.¹⁴⁵ Auch die zur gleichen Zeit entstandene Siedlerbewegung, die durch Unterstützung von Architekten wie Adolf Loos und Margarete Schütte-Lihotzky wieder mehr in Richtung selbstbestimmtes Bauen ging, konnte kaum etwas an der Tatsache ändern, dass ein Austausch zwischen Bevölkerung und Stadtverwaltung im Hinblick auf die Stadtentwicklung so gut wie nicht gegeben war.¹⁴⁶

Die darauffolgenden Jahre, die vom zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau Wiens geprägt waren, brachten keine großen Veränderungen betreffend Zusammenarbeit von Stadtverwaltung und Bürgerinnen. Ob-

143 Maderthaler, Wolfgang: *Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945 in Csendes, Peter; Opll, Ferdinand (Hg.) (2006): Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart, S. 195-196*

144 Harbordt, Nanni (2009): *Das Rote Wien - Die Gemeindebauten als ein „Versailles der Arbeiter“*, S.5 – 6

145 Maderthaler, Wolfgang: *Der kommunale Wohnbau als urbane Signatur in Csendes, Peter; Opll, Ferdinand (Hg.) (2006): Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart, S. 381-385*

146 Pierhofer, Gottfried in *Stadtentwicklung Wien in Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, S. 22*

wohl sich die Wiener Stadtverwaltung beim Wiederaufbau nicht nur um das Schaffen von Wohnraum, sondern um ein gesamtheitliches Konzept für alle baulichen Maßnahmen im Rahmen eines „sozialen Städtebaus“ bemühte, konnte dieses Vorhaben nur bedingt umgesetzt werden. Gründe dafür waren Geldmangel und der dringende Wohnraumbedarf.¹⁴⁷ Das im Jahr 1952 vom Gemeinderat beschlossene *Acht - Punkte - Programm des sozialen Städtebaus* orientierte sich zwar an den Bedürfnissen der Bürgerinnen, beinhaltete jedoch keinerlei Punkte, die eine Kommunikation mit den Bürgerinnen vorsah.¹⁴⁸ Mitte der 1960er Jahre geriet die moderne Stadtplanung – in Wien und international – immer mehr unter Kritik. Die in der Wiederaufbauphase der 1950er und 60er Jahre vorherrschende Stadtplanung, bei der die Bereiche Wohnen, Arbeiten, Bildung und Freizeit noch funktional voneinander getrennt waren, wurde vermehrt hinterfragt.¹⁴⁹ Mehr und mehr wurde eine ganzheitlichere Stadtentwicklungsplanung, die Überlegungen zur räumlichen, baulichen und gestalterischen Entwicklung von Stadt hinsichtlich ökonomischen und sozialen Strukturen, kulturellen Aufgaben und Verkehrseinrichtungen beinhaltet, verlangt.¹⁵⁰ Architekten und Planer fingen an,

sich für eine soziale Durchmischung und eine urbane Vielfalt auszusprechen und forderten die Einbindung und Mitbestimmung der Bürgerinnen in ihr Wohnumfeld. Dies waren die ersten Entwicklungen von »Top – down« Modellen hin zu »Bottom – up« Strategien,¹⁵¹ die durch das in den 1960 und 70er Jahren vorherrschende politische Reformklima und durch den zunehmenden und erfolgreichen Widerstand der Bevölkerung und von Experten unterschiedlicher Disziplinen gegen Großprojekte begünstigt wurden. Stadtplanung wurde erstmals als offener und kollektiver Prozess verstanden.¹⁵²

Die gesteigerte Aufmerksamkeit der Medien für die Durchführung der Großprojekte Donaueisbahn und U – Bahn in den 1960er Jahren führte gleichzeitig zu einem gesteigerten Interesse der breiten Öffentlichkeit. Dieses neue Interesse an Stadtplanung und die damit entstandenen Diskussionen rund um Großprojekte führte zu immer mehr Engagement von Bürgerinnen und Bürger in der Stadtentwicklung. Es entstanden erste Bürgerinitiativen, welche stadtplanerische Entscheidungen ökologisch, ökonomisch und auch sozial zu hinterfragen begannen. Die Bürgerinitiative gegen die Verbauung des Stern-

147 Mayer, Verena: *Plattenbausiedlungen in Wien: Ideologie, Geschichte und Bautechnik* Gollner, Christoph; Huemer, Hannes in Mayer, Verena (Hg.) (2006): *Plattenbausiedlungen in Wien und Bratislava zwischen Vision, Alltag und Innovation*, S. 44 – 45

148 Bihl, Gustav: *Wien 1945 – 2005. Eine politische Geschichte* in Csendes, Peter; Opll, Ferdinand (Hg.) (2006): *Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart*, S. 590

149 a.a.O., S. 591

150 Korda, Martin, (2005): *Städtebau: Technische Grundlagen*, S. 40

151 Opel, Nicole; Riess Archim: *Zeitleiste - Partizipation* in ARCH + Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *think global build social*, Ausgabe 211/212 (2013), S. 82 – 83

152 Anatalovsky, Eugen: *Entwicklung von Bürgerbeteiligung* in Anatalovsky, Eugen; König, Ilse (Hg.) (1994): *Planung initiativ: Bürgerbeteiligung in Wien*, S. 19

warteparks war ein wichtiger Schritt für die weitere Entwicklung von Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung. Das Engagement der Bürgerinnen führte im Mai 1973 zur ersten Volksbefragung Wiens.¹⁵³ Die Auseinandersetzung mit solchen Bürgerinitiativen hatte in der Stadtverwaltung jedoch noch keinen großen Stellenwert. Interessensvertretungen waren kaum in Planungsverfahren involviert, weshalb Konfliktaustragungen zwischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit fehlten. Auch das zur gleichen Zeit entwickelte *Wiener Modell* und die Errichtung der Gebietsbetreuungen, die als Beratungsstellen für die Bevölkerung in Stadterweiterungsfragen dienen sollten, änderten vorerst nichts an der „Nichteinbindung“ der Öffentlichkeit an Stadtentwicklungsprojekten. Die Kommunikation zwischen Entscheidungsträgerinnen und Bürgerinnen beschränkte sich auf in Ausstellungen präsentierte Planungsergebnisse. Die einzige Möglichkeit sich zu beteiligen, neben dem Besuchen der zuvor erwähnten Ausstellungen, war die Beantwortung von Fragebögen über bereits fertige Projekte.¹⁵⁴

Anfang der 1980er Jahre wurde von der Geschäftsgruppe Stadtplanung zum ersten Mal ein Entwurf für einen Stadtentwicklungs-

splan für Wien vorgestellt. Der als *STEP 84* bezeichnete Stadtentwicklungsplan beinhaltete neben Grundsätzen wie der Verbesserung der Lebensverhältnisse, der sozialen Gerechtigkeit, Solidarität, städtischen Reichhaltigkeit, der Stadtkultur und Stadtgestalt auch die Mitwirkung und Selbstbestimmung an der Stadtentwicklung. Neben wichtigen gesellschaftspolitischen Grundsätzen beinhaltete er auch Leitlinien für ein neues räumliches Entwicklungskonzept, welches als Grundlage für alle darauffolgenden Stadtentwicklungspläne, -konzepte und Leitbilder fungierte. Die Wiener Stadtverwaltung entschied sich dazu, den Entwurf des *STEP 84* der Bevölkerung zur Diskussion zu stellen und machte damit einen wichtigen Schritt für eine neue, stattfindende Kommunikation. Wie groß das Interesse der Bevölkerung an der Stadtentwicklung war, zeigte die rege Beteiligung an den entstandenen Diskussionen. In mehreren Diskussionsphasen langten rund 3000 Stellungnahmen zum Entwurf ein.¹⁵⁵ Ab Mitte der 1980er Jahre wurde Partizipation als Organisationskonzept bei Planungsverfahren immer öfter vorgesehen und mit Hilfe von empirischer Meinungsforschung, Ideenwettbewerben und Informationsarbeit durchgeführt. Dennoch war Bürgerbeteili-

¹⁵³ Pierhofer, Gottfried: *Stadtplanung wird ein öffentliches Thema in Stadtentwicklung Wien*, Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): *Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005*, S.68 – 69

¹⁵⁴ Anatalovsky, Eugen: *Entwicklung von Bürgerbeteiligung in Anatalovsky, Eugen; König, Ilse (Hg.) (1994): Planung initiativ. Bürgerbeteiligung in Wien*, S.21 - 23

¹⁵⁵ Pierhofer, Gottfried: *Stadtplanung wird ein öffentliches Thema in Stadtentwicklung Wien* in Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): *Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005*, S. 73 - 74

gung noch kein kontinuierlicher, interaktiver Prozess. Oftmals wurden Beteiligungsverfahren zu dieser Zeit vor allem aus einer politischen Motivation heraus, demokratisch legitimierte Ergebnisse zu erhalten, durchgeführt. Mit Ende der 1980er Jahre wurden Bürgerbeteiligungsverfahren immer mehr als Prozess verstanden. Im Gegensatz zu den bisherigen Beteiligungsverfahren übernahmen magistratsexterne Teams die Organisation und Durchführung. Es kam vermehrt, über einen bestimmten Zeitraum, zu einer direkten und regelmäßigen Kommunikation und Konfliktaustragung zwischen den beteiligten Gruppen von Bürgerinnen, Magistratsangestellten und externen Fachleuten. Neben den zuvor angewandten Fragebögen wurden nun auch neue Instrumente wie Workshops, runde Tische und qualitative Interviews für die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung eingesetzt. Die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit bekam einen neuen Stellenwert. Die Kommunikation wurde, indem der Fokus auf Inhalte und wechselseitige Information gelegt wurde, qualitativ wertvoller.¹⁵⁶

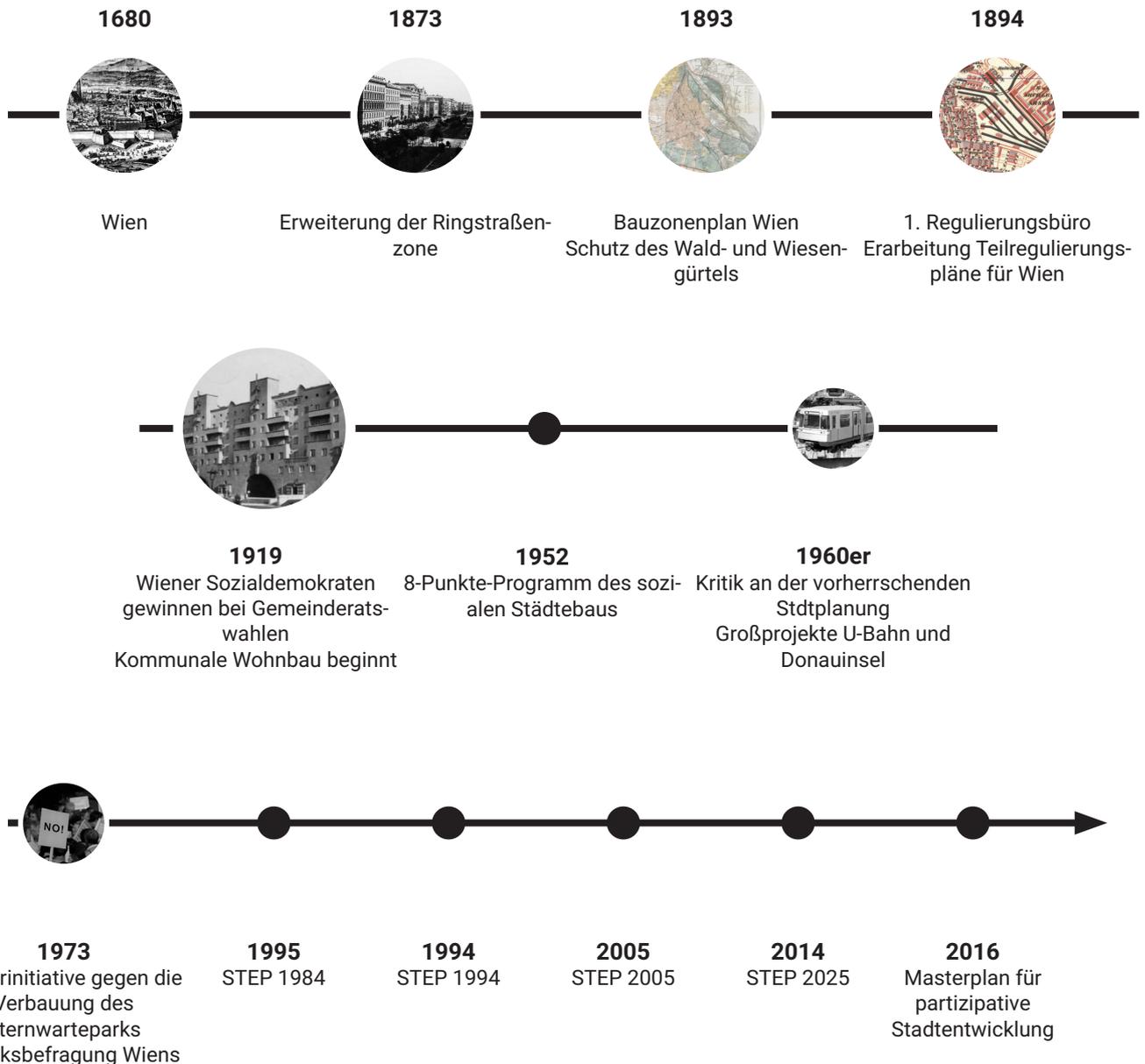
Die in den 1960er Jahren beginnenden Entwicklungen zu einer offeneren Stadtpla-

nung, die stark durch den gesellschaftlichen Wandel geprägt waren, gelten als wichtige Grundlage für Kommunikation und Partizipation in der Wiener Stadtentwicklung, auf die bis heute aufgebaut wird.

Im nächsten Abschnitt wird dargestellt, wie Stadtplanung in Wien geregelt ist und wer für die Stadtentwicklung und die damit verbundene Kommunikation zuständig ist.

¹⁵⁶ Anatalovsky, Eugen: *Entwicklung von Bürgerbeteiligung* in Anatalovsky, Eugen; König, Ilse (Hg.) (1994): *Planung initiativ: Bürgerbeteiligung in Wien*, S.21 - 23

Zeitleiste Wiener Stadtentwicklung



Wie man will?!

Verordnungen und Richtlinien

Grundsätzlich unterliegt die örtliche Raumplanung, die durch die Magistratsabteilungen ausgeführt wird, der aufsichtsbehördlichen Überprüfung durch die Landesregierung. In Wien ist dies nicht der Fall, da Wien gleichzeitig Land und Gemeinde ist. Zusätzlich verfügt Wien im Gegensatz zu den anderen Bundesländern Österreichs über keine verbindliche strategische Raumplanung. Wiens rechtlich verbindliche Planung erfolgt auf der Grundlage zahlreicher Flächenwidmungs- und Bebauungspläne, deren Inhalte in der Wiener Bauordnung geregelt sind.¹⁵⁷ Im nächsten Abschnitt werden die festgelegten Inhalte und Ziele im Wiener Stadtentwicklungs-, Stadtplanungs- und Baugesetzbuch dargestellt. Hierbei wird das Augenmerk auf Teil 1 der Bauordnung für Wien – Stadtplanung, Festsetzung und Abänderung der Flächenwidmungspläne und der Bebauungspläne - gelegt. In diesem Teil der Wiener

Bauordnung ist festgehalten, inwiefern auf die Bevölkerung Bedacht zu nehmen ist.

„§ 1. (1) Die Flächenwidmungspläne und die Bebauungspläne dienen der geordneten und nachhaltigen Gestaltung und Entwicklung des Stadtgebietes. Sie sind Verordnungen. [...]

(2) Bei der Festsetzung und Abänderung der Flächenwidmungspläne und der Bebauungspläne ist insbesondere auf folgende Ziele Bedacht zu nehmen:

1. Vorsorge für Flächen für den erforderlichen Wohnraum unter Beachtung der Bevölkerungsentwicklung und der Ansprüche der Bevölkerung an ein zeitgemäßes Wohnen;
2. Vorsorge für die erforderlichen Flächen für Arbeits- und Produktionsstätten des Gewerbes, der Industrie und zur Erbringung von Dienstleistungen jeder Art unter Bedachtnahme auf die wirtschaftliche Entwicklung, auf räumlich funktionelle Nahebeziehungen und die

¹⁵⁷ Seiß, Reinhard (2008): *Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989*, S. 121

- zeitgemäßen Bedürfnisse der Bevölkerung;
3. angemessene Vielfalt und Ausgewogenheit der Nutzungen unter Berücksichtigung der räumlichen Gegebenheiten und Zusammenhänge;
 4. Erhaltung, beziehungsweise Herbeiführung von Umweltbedingungen, die gesunde Lebensgrundlagen, insbesondere für Wohnen, Arbeit und Freizeit, sichern, und Schaffung von Voraussetzungen für einen möglichst sparsamen und ökologisch verträglichen Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen sowie dem Grund und Boden;
 5. größtmöglicher Schutz vor Belästigungen, insbesondere durch Lärm, Staub und Gerüche;
 6. Vorsorge für der Erholung dienende Grün- und Wasserflächen, insbesondere des Wald- und Wiesengürtels, und Erhaltung [...]
 8. Vorsorge für zeitgemäße Verkehrsflächen zur Befriedigung des Verkehrsbedürfnisses der Bevölkerung und der Wirtschaft; [...]

Grundlagen für die Stadtplanung und die Stadtentwicklung

§ 2a. (1) Der Magistrat hat als Grundlagen für die Stadtplanung und Stadtentwicklung die natürlichen, ökologischen, wirtschaftlichen, infrastrukturellen, sozialen und kulturellen

Gegebenheiten zu erheben. [...]“¹⁵⁸

In diesen Bestimmungen wird klar aufgezeigt, dass Interessen und Belange wie Anforderungen an gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse, soziale und kulturelle Bedürfnisse der Bevölkerung, Belange der Wirtschaft, etc., sowie die privaten Interessen, die durch das Vorhaben berührt sind, im Planungsprozess ermittelt werden und die Ergebnisse in die Planung einfließen müssen.¹⁵⁹ Die dafür erforderlichen Kommunikationsprozesse werden in der Wiener Bauordnung jedoch nicht geregelt. Die Teilhabe der Bevölkerung an der Stadtentwicklungsplanung ist Inhalt übergeordneter Pläne und Konzepte, wie zum Beispiel der Stadtentwicklungspläne (STEP) 1984, 1994, 2005 und 2025 oder der Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung. Dabei handelt es sich jedoch nur um Richtlinien für die langfristige und gesamtheitliche Stadtentwicklung Wiens, die keinerlei Verordnungscharakter besitzen. Zum einen sind diese Konzepte und Pläne, die eine Miteinbeziehung der Bevölkerung in die Planung vorsehen, ein wichtiger Schritt für Kommunikation in der Stadtentwicklung. Da sie aber keine rechtliche Verbindlichkeit besitzen, können sie von der Stadtregierung und dem

¹⁵⁸ Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Bauordnung für Wien, Fassung vom 13.04.2018, *Wiener Stadtentwicklungs-, Stadtplanungs- und Baugesetzbuch* (Bauordnung für Wien – BO für Wien) <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000006>

Gemeinderat ohne Konsequenzen ignoriert werden. Dies führt dazu, dass politische Entscheidungen für die Öffentlichkeit oft schwer nachvollziehbar sind.

Im *Masterplan für partizipative Stadtentwicklung*, die wohl relevanteste Richtlinie für die Miteinbeziehung der Öffentlichkeit in die Stadtentwicklung wird unter Punkt 2.1 einerseits die Absicht, die Kommunikation bei Verfahren zu verbessern, andererseits aber auch die Unverbindlichkeit dieser Richtlinie unterstreichen.

„Der Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung zielt darauf ab, die Kommunikation zwischen der Bevölkerung, dem Magistrat, der Politik und den Projektwerbenden bei städtebaulichen Vorhaben zu verbessern. Gleichzeitig soll der Planungsstand von städtebaulichen Vorhaben frühzeitig und transparent dargestellt werden und der Rahmen und die Grenzen für die Beteiligung definiert werden. Damit soll der Masterplan für alle interessierten Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner die Entwicklung städtebaulicher Vorhaben nachvollziehbar machen. Klar ist, dass die Beteiligung im Rahmen des Master-

plans nicht politische Entscheidungen, wie z. B. die in der Bauordnung der Stadt Wien festgelegte Beschlussfassung der Flächenwidmungs- und Bebauungspläne durch den Gemeinderat, ersetzt.“¹⁶¹

159 Kutter, Markus; Burckardt Lucius (1956): *Wir selber bauen unsre Stadt*, S. 52

160 Seiß, Reinhard (2008): *Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989*, S. 121

161 Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, MA 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung (Hg) (2017), *Masterplan für partizipative Stadtentwicklung. Frühzeitiges Beteiligen der Bevölkerung an städtebaulichen Planungs- und Widmungsprozessen*, S. 18
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008505.pdf>

Wer steht dahinter?!

Zuständigkeiten

Die örtliche Raumplanung liegt im eigenen Wirkungsbereich der Gemeinde Wien und wird im Rahmen der Wiener Bauordnung ausgeübt.

Die Organe des eigenen Wirkungsbereiches der Gemeinde sind laut § 1 der Wiener Stadtverfassung (WStV) der Gemeinderat, der Stadtsenat, der Bürgermeister, die amtsführenden Stadträte, die Gemeinderatsausschüsse und Kommissionen des Gemeinderates, die Bezirksvertretungen, die Bezirksvorsteher, die Ausschüsse der Bezirksvertretungen und das Magistrat.¹⁶²

In Wien sind vor allem die Magistratsabteilungen 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, 19 – Architektur und Stadtgestaltung und 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung für die Stadtentwicklung zuständig.¹⁶³ Aber auch die Magistrats-abteilung 25 - Stad-

terneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser trägt zur Stadtentwicklung Wiens bei. Die Aufgabenbereiche der einzelnen Magistratsabteilungen sind wie folgt geregelt.

Aufgabenbereiche der Magistratsabteilungen

MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung

„- Systematische Erfassung, Analyse und Zusammenführung aller für die Stadtentwicklung maßgeblichen Faktoren unter besonderer Beachtung der regionalen Zusammenhänge.

- Ständige Beobachtung fachspezifischer (internationaler) Tendenzen hinsichtlich Ziele der Stadtentwicklung und -planung.

- Grundlagenforschung, Stadtforschung, Erstellung von Planungsgrundlagen, auch im Rahmen von Kooperationen der Europäischen Union und sonstigen internationalen Zusammenarbeiten.

- Ausarbeitung von grundsätzlichen und

¹⁶² Gesamte Rechtsvorschrift für Wiener Stadtverfassung, Fassung vom 03.01.2016, *Verfassung der Bundeshauptstadt Wien (Wiener Stadtverfassung – WStV)*

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000308&FassungVom=2016-01-03>

¹⁶³ Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, Dienststellen, *Einrichtungen und Gremien der Stadtentwicklung Wien*, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/dienststellen/index.html>

übergeordneten Stadtplanungszielen und von Strategien zu deren Umsetzung einschließlich ihrer Erfolgskontrolle.

- Fortschreibung des Stadtentwicklungsplanes und des Mobilitätskonzeptes als aktualisierte Darstellung des Planungs- und Wissensstandes und als Entscheidungsgrundlage in allen wichtigen Fragen der Stadtplanung sowie Beobachtung ihrer Umsetzung.
- Fortschreibung der Smart City Wien Rahmenstrategie und Beobachtung ihrer Umsetzung.
- Generelle stadträumliche Fachplanungen für Wohnstätten, Arbeitsstätten, Landschaft und Freiraum, weiters für Belange der Freizeit, der Erholung und des Verkehrs sowie Mitwirkung an Fachplanungen zu Wirtschaft, Bildung, Kultur und Gesundheit sowie für soziale, kommerzielle und technische Infrastruktur unter besonderer Bedachtnahme auf das ökologische Wirkungsgefüge, insbesondere in Zusammenarbeit mit den Magistratsabteilungen 19 und 21. [...]
- Festlegung der Grundsätze und Koordination der planungsbezogenen Öffentlichkeitsarbeit für die mit Planungsaufgaben befassten Dienststellen und Betrieb der Planungswerkstatt. [...]¹⁶⁴

MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung

„- Erstellung von Gestaltungskonzepten und -entwürfen zu Stadtteilplanungen und zu Bearbeitungen des Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes.

- Erstellung von Entwürfen und Projekten für die Gestaltung öffentlicher Räume und einzelner Objekte.
- Erstellung von Konzepten für die Stadtgestaltung und die Ortsbilderhaltung.
- Beratung und Begutachtung im Zuge des Baugenehmigungsverfahrens.
- Erstellung von Entwurfs- und Ausführungsplänen für Neu-, Zu- und Umbauten städtischer Hochbauten (ausgenommen städtischer Wohnhausbauten) im Einvernehmen mit den jeweils zuständigen Dienststellen.
- Durchführung von und Mitwirkung bei Wettbewerben in architektonischen und städtebaulichen Gestaltungsangelegenheiten und bei GutachterInnenverfahren. [...]¹⁶⁵

¹⁶⁴ Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 31.03.2017, Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 18

<https://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=geschaefteinteilung&Type=K&Hlayout=&STELLECD=1995060915103983>

¹⁶⁵ Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 31.03.2017, Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 19

<https://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=geschaefteinteilung&Type=K&Hlayout=&STELLECD=1995060915113615>

MA 21 - Stadtteilplanung und Flächennutzung

„- Bezirks- und Stadtteilplanungen sowie Planungen für lokal begrenzte Teile des Wiener Stadtgebiets unter Bedachtnahme auf die übergeordneten Planungsgrundlagen und Planungsziele, die maßgeblichen Ergebnisse von generellen stadträumlichen Fachplanungen, öffentliche Interessen und wichtige Rücksichten.

- Führung der Bestands- und Nutzungsevidenz und Erfassung entwicklungsrelevanter Faktoren sowie bezirksspezifischer Anforderungen.

- Fachliche Unterstützung für von den Bezirken wahrzunehmende Planungsaufgaben.

- Ausarbeitung von Vorschlägen zur Änderung oder Neufassung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes einschließlich der allfälligen Prüfung der Raumverträglichkeit bzw. der Umweltauswirkungen. [...].

- Planungsbezogene Öffentlichkeitsarbeit unter Beachtung der von der Magistratsabteilung 18 festgelegten Grundsätze sowie Organisation und Durchführung der BürgerInnenbeteiligung in Planungsangelegenheiten, soweit nicht die Magistrats-

abteilung 53 dafür zuständig ist.

- Vorbereitung und Durchführung von städtebaulichen Planungsverfahren im Einvernehmen mit den betroffenen Dienststellen.

- Aufbereitung von technischen und arbeitsmethodischen Grundlagen sowie Führung und (Weiter-)Entwicklung von EDV-gestützten Systemen zur Wahrnehmung der Aufgabenbereiche der Stadtteil- sowie Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung in Abstimmung mit den mit Stadtplanung befassten Stellen.

- Entwicklung und Anwendung von Prozessen zur Beteiligung der Bevölkerung bei der Planung und Umsetzung städtebaulicher Entwicklungen im Rahmen des Aufgabenbereiches der Magistratsabteilung 21. [...].“¹⁶⁶

MA 25 – Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser

„[...]“

- Führung von Gebietsbetreuungen. [...]

- Beratung, Information, Schulung, Begutachtung, Überprüfung, Mitarbeit bei der Förderung baulicher Maßnahmen sowie Koordination in Belangen des barrierefreien, behinderten- und generationsgere-

¹⁶⁶ Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 31.03.2017, *Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 21*
<https://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=geschaefteinteilung&Type=K&Hlayout=&STELLECD=2012101511392613>

chten Planens, Bauens und Wohnens in Wien. [...]“¹⁶⁷

Betrachtet man die Aufgaben der einzelnen Magistratsabteilungen wird klar, dass sich die Zuständigkeiten für die Stadtentwicklung überschneiden und es keine Stelle gibt, die für die Berücksichtigung und Einbindung der Öffentlichkeit bei Stadtentwicklungsvorhaben hauptverantwortlich ist. Das kann die Öffentlichkeit vor eine Herausforderung stellen, wenn es darum geht, herauszufinden, welche

Anlaufstelle für Angelegenheiten der Stadtentwicklung die richtige ist.

Zusätzlich zu den Magistratsabteilungen 18, 19, 21 und 25 wurden auf Bezirksebene Einrichtungen wie die Lokale Agenda 21 und die Gebietsbetreuung Stadterneuerung eingerichtet, um die Kommunikation in der Stadtentwicklung mit der Bevölkerung zu verbessern. Diese sind wiederum den einzelnen Magistratsabteilungen zugeordnet.¹⁶⁸

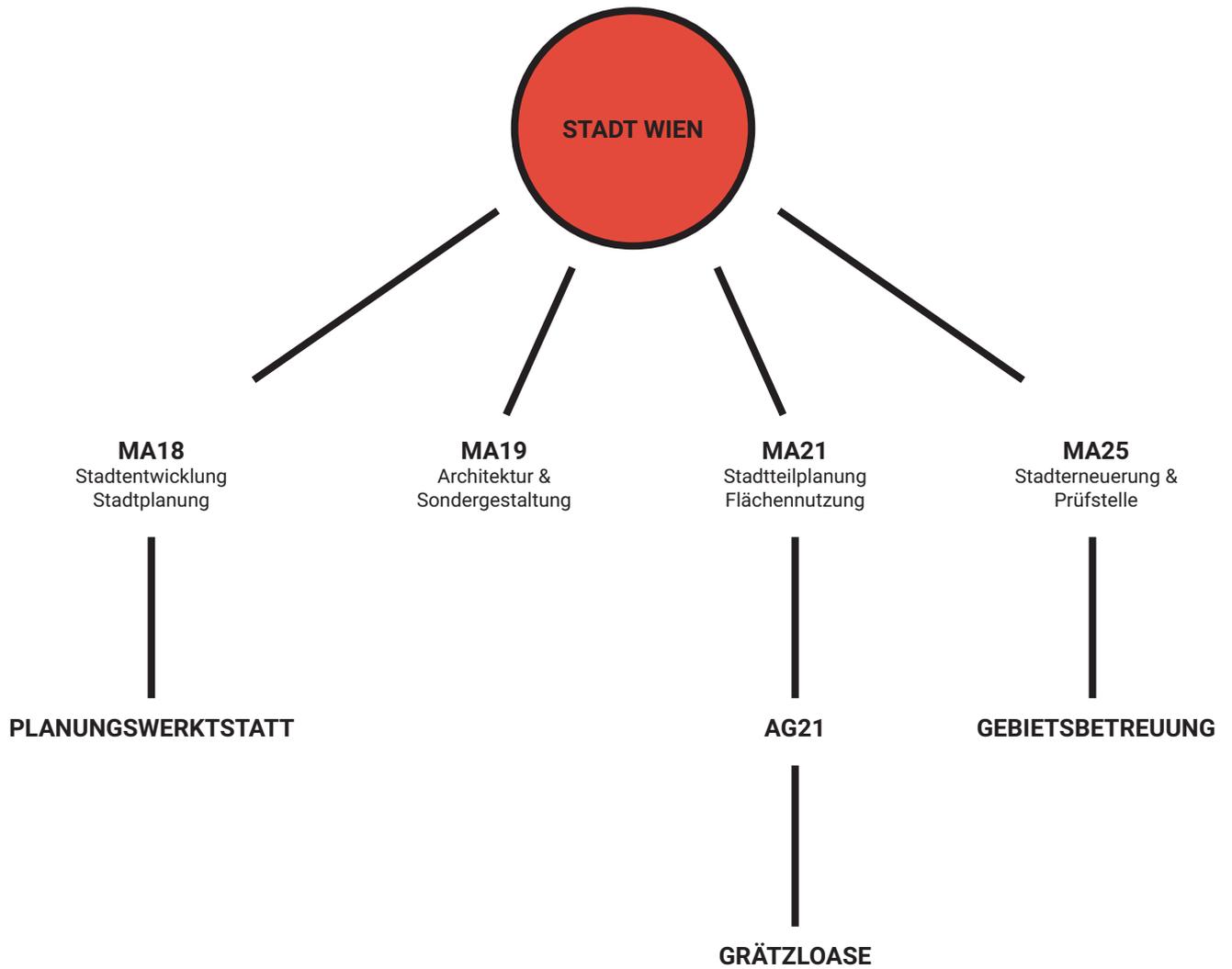
167 Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 16.01.2017, *Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 25*

<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/html/v0012600.htm>

168 Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg) (2014), *STEP 2025 Stadtentwicklungsplan Wien*, S. 25

<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf>

Zuständigkeiten Wiener Stadtentwicklung



Wie wird kommuniziert?!

Kommunikationsangebote

Lokale Agenda 21

Die Lokale Agenda 21 ist aus dem internationalen Aktionsprogramm für eine umweltverträgliche und nachhaltige Entwicklung für das 21. Jahrhundert, der Agenda 21 entstanden. Durch das Unterzeichnen der „Aalborg Charta“ 1994 und den „Aalborg Commitments“ 2004 hat sich Wien zu Zielen und Maßnahmen für eine nachhaltige Entwicklung verpflichtet, was die Errichtung der Lokalen Agenda 21 in Wien zur Folge hatte. Die Lokale Agenda 21 wird als Verein geführt. Dessen Aufgabe ist die Förderung von Partizipation auf Bezirksebene und die Aktivierung der Bevölkerung zur Mitwirkung am Stadtentwicklungsprozess durch Initiativen und Projekte für eine nachhaltige Bezirksentwicklung. Er begibt sich dabei in die Vermittlerrolle für Politik, Stadtverwaltung und anderen Akteurinnen.¹⁶⁹ Mittlerweile

ist die Lokale Agenda 21 in neun Wiener Bezirken angesiedelt, wo sie von externen Auftragnehmerinnen geführt wird.¹⁷⁰

Die lokale Agenda ist zu 100 Prozent vom Rathaus und der Bezirksverwaltung abhängig und unterliegt so den Vorgaben einer politischen Steuergruppe.¹⁷¹

Eine weitere Anlaufstelle für Aktionen zur Belebung des öffentlichen Raums ist die Grätzloase. Sie ist ein Programm der Lokalen Agenda 21 und bietet Stadtnutzerinnen Informationen und Unterstützung für die Durchführung geplanter Projekte an. Möchte man eine Aktion in seinem Grätzl umsetzen, kann die Idee unter Bedachtnahme gewisser Kriterien auf der Webseite der Grätzloase eingereicht werden. Eine Jury wählt aus den Einreichungen Projekte für die Umsetzung aus, die mit bis zu 4000 Euro gefördert werden. Geht es zur Planung und Umsetzung einer Aktion, können Projektinitiatorinnen auf

¹⁶⁹ Verein Lokale Agenda 21 Wien (Hg.) (2008): *Das Wiener Modell der Lokalen Agenda 21*
http://archiv.la21wien.at/mehr-wissen/fundgrube/Qualitatshandbuch_Wr.%20Modell%20der%20LA21.pdf

¹⁷⁰ Verein Lokale Agenda 21 Wien, *Wer wir sind*
<https://www.la21wien.at/wer-wir-sind.html>

¹⁷¹ Seiß, Reinhard (2008): *Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989*, S. 175-172 Verein Lokale Agenda 21 Wien, Grätzloase
<https://www.graetzloase.at/>

die Unterstützung und Beratung hinsichtlich Projektentwicklung, Genehmigung, etc. und Bewerbung der Aktion durch die Grätzloase zurückgreifen. Dabei kann es sich um unterschiedliche Installationen und Veranstaltungen im öffentlichen Raum, wie Parklets, Straßenfeste oder Workshops handeln.¹⁷²

Gebietsbetreuungen Stadterneuerung

Die Gebietsbetreuungen Stadterneuerung sind eine Beratungs- und Service Einrichtung der Stadt Wien und werden im Auftrag der Magistratsabteilung 25 von externen Auftragnehmerinnen und Auftragnehmern geführt. Die Stadtteilbüros sind Anlaufstelle, wenn es um Information und Beratung zu Fragen des Wohnens, des Wohnumfeldes, der Infrastruktur, der Stadterneuerung, des Gemeinwesens und des Zusammenlebens in der Stadt geht. Sie sind Annahmestelle für Ideen, betreiben

Nachbarschaftsvernetzung und bieten Bürgerinnen die Möglichkeit, sich für Stadtteilprojekte zu engagieren. Die Themen und Projekte der Gebietsbetreuungen reichen von Beteiligungsprojekten zur Mitgestaltung des öffentlichen Raums über Nachbarschaftsgärten bis hin zur sanften Stadterneuerung.¹⁷³ Seit 2018 gibt es jedoch nur mehr fünf Teams an fünf Standorten anstatt neun Teams, die an 17 Standorten tätig waren.¹⁷⁴

Die Stadtteilmanagements sind Teil der Gebietsbetreuungen und werden in Stadterweiterungsgebieten installiert, um die Entwicklung neu entstehender Stadtteile zu begleiten. Die Aufgabe, die dem Stadtteilmanagement dabei zukommt, ist, die Bevölkerung zu den Entwicklungen rund um das Stadtentwicklungsgebiet zu informieren und sie einzubinden. Dabei sollen auch die angrenzenden,



¹⁷³ Gebietsbetreuung Stadterneuerung, *Was wir tun*
<https://www.gbstern.at/ueber-uns/was-wir-tun/die-gebietsbetreuungen-stadterneuerung/>
¹⁷⁴ Wiener Zeitung, *Verschlangung*, 07.06.2017
https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/896855_Verschlangung.html

bereits bestehenden Wohngegenden und Stadtteile mitbetrachtet und in die Aktivitäten miteinbezogen werden. Das heißt konkret, Akteure und BewohnerInnen, städtische Dienststellen, Bezirkspolitikerinnen, lokale Bauträger etc. zu koordinieren und mit lokalem Stadtteilwissen und fachlichem Know-how zu unterstützen, Schnittpunkte zwischen „Alt“ und „Neu“ attraktiv zu gestalten und ein nachhaltiges Zusammenwachsen von bestehenden, angrenzenden Altbaugebieten und neuen Stadtgebieten zu fördern. Voraussetzung für die Einrichtung eines Stadtteilmanagements ist die Herstellung von mindestens 1000 Wohneinheiten im Stadtentwicklungsgebiet.¹⁷⁵



Ein weiteres Kommunikationsangebot der Wiener Gebietsbetreuung stellt das *SIMmobil* dar. Dabei handelt es sich um ein Infomobil, das im 11. Wiener Gemeindebezirk unterwegs ist und von der Gebietsbetreuung Ost betreut wird. Mit der „mobilen Gebietsbetreuung“ soll BewohnerInnen die Möglichkeit geboten werden, sich zum Thema Wohnen, Mobilität und Energie und zu baulichen Maßnahmen im Bezirk zu informieren und mittels angebotener Mitmachaktionen an der Gestaltung ihres Grätzls aktiv werden zu können.¹⁷⁶



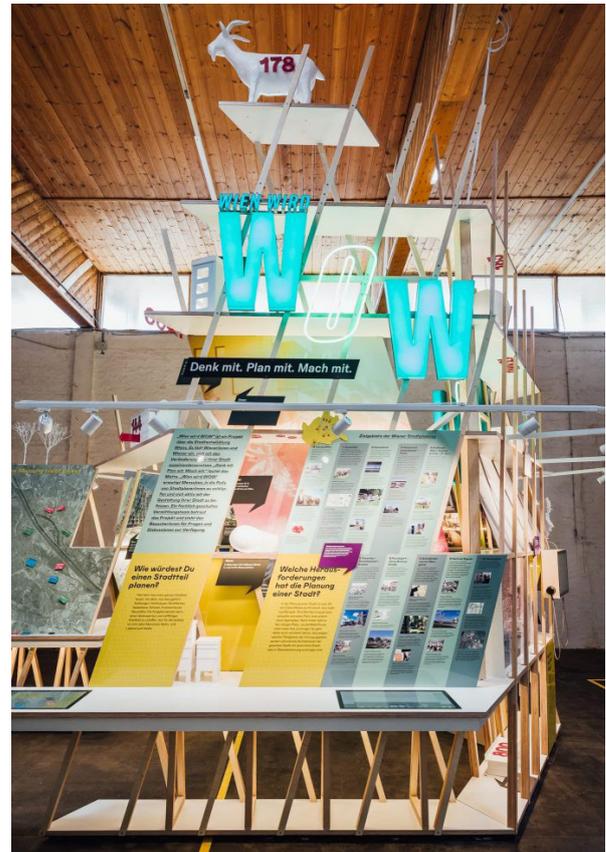
¹⁷⁵ Gebietsbetreuungen Stadterneuerung, *Stadtteilmanagement*
<https://www.gbster.at/ueber-uns/standorte-und-kontakt/stadtteilmanagement/>
¹⁷⁶ Gebietsbetreuungen Stadterneuerung, *Smarter Together*
<https://www.gbster.at/themen-projekte/smarter-together/>

Rathaus mobil

„Rathaus mobil“ wird unter dem Namen *Wien wird WOW* geführt. Dabei handelt es sich um eine interaktive Ausstellung über Stadtplanung, die seit April 2018 durch Wien tourt. Ziel dieses Angebots ist, die Öffentlichkeit über Stadtentwicklung zu informieren und Inhalte der Stadtplanung zu vermitteln.¹⁷⁷ Die interaktive Ausstellung wird die „Wiener Planungsworkstatt“, durch die die Wiener Stadtplanung mittels Ausstellungen und Informationsveranstaltungen über 27 Jahre mit der Bevölkerung kommunizierte, ablösen.¹⁷⁸ Wann genau dies der Fall sein wird, ist noch unklar.

Ausgangslage für das „mobile Rathaus“ ist, den direkten Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern zu fördern, indem das „offline“ Kommunikationsangebot erweitert wird, um so Bürgerbeteiligung und Mitbestimmung neu zu definieren und breitere Bevölkerungsgruppen zu erreichen.¹⁷⁹

Die Chance solcher Einrichtungen ist die Präsenz im öffentlichen Raum, wodurch Stadtentwicklung stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden kann.



Die Stadt Wien reagiert mit diesen Einrichtungen auf die Forderung der Öffentlichkeit für mehr Mitbestimmung. Auch den Wert von Alltagsurbanismus, eigenmächtigen Aktionen im öffentlichen Raum durch die Bevölkerung, hat die Stadt Wien erkannt und fördert selbstaktives Handeln. So sind aus dem Guerilla Gardening zahlreiche Nachbarschaftsgärten wie der Neu Marx Garten, der Gemeinschaftsgarten Donaukanal oder der Grätzlgarten Alsergrund in Wien entstanden. Die Stadt Wien bietet mit der Internetseite „Garteln in Wien“ eine koordinierende und unterstützende Anlaufstelle für das gemein-

¹⁷⁷ Stadt Wien, *Wien wird Wow*
<https://wow.wien.gv.at/site/>

¹⁷⁸ [derstandard.at, Das Wiener Rathaus soll mobil werden, 22.11.2017](https://derstandard.at/2000068280435/Das-Wiener-Rathaus-soll-mobil-werden)
<https://derstandard.at/2000068280435/Das-Wiener-Rathaus-soll-mobil-werden>

¹⁷⁹ Stadt Wien, Presse-Service Rathauskorrespondenz, *Das mobile Rathaus bringt Stadtplanung raus auf die Straße*, 29.11.2017
<https://www.wien.gv.at/presse/2017/11/29/das-mobile-rathaus-bringt-stadtplanung-raus-auf-die-strasse>

same „garteln“ und stellt so Raum zur Verfügung, um sich neu zu verwurzeln, und zwar unabhängig von Herkunft, Kultur oder sozialem Stand.¹⁸⁰

Aber nicht nur das „Garteln“ findet Platz im öffentlichen Raum. Mit der *DIY Stadtanleitung* informiert die Gebietsbetreuung Stadterneuerung vom 6., 14. und 15. Bezirk die Bevölkerung über Möglichkeiten, sich Stadtraum anzueignen. Hier findet man unter anderem Anleitungen, wie freie Wände in der Stadt zu künstlerischen Leinwänden werden oder wie Autoabstellflächen mit sogenannten Parklets zu Orten der Begegnung, des Austauschs und der Erholung werden.¹⁸¹

Es macht also den Anschein, dass die Stadt Wien bemüht ist die Ziele der Richtlinie *STEP 2025* umzusetzen und somit die Einbindung der Öffentlichkeit in die Stadtplanung fördert.

„Eine zentrale Ebene des Dialogs und der Kooperation betrifft schließlich das Zusammenspiel mit der Bevölkerung und den in den Stadtentwicklungsprozessen beteiligten Interessensgruppen, insbesondere auch aus der Wirtschaft. Der STEP versteht diese Beteiligung als selbstverständliches

Element einer kooperativen Stadtentwicklung: Beteiligung schafft nicht nur Akzeptanz. Frühzeitig und gezielt eingesetzt, kann das Instrument Partizipation zu besseren, langfristig tragfähigeren Ergebnissen führen: Bürgerinnen und Bürger sowie Akteurinnen und Akteure der Stadtentwicklung haben unbestrittene Expertise in allen Fragen, die ihr unmittelbares Lebens- und Wirkungsumfeld betreffen. Dieses Alltagswissen mag nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit abbilden, ist aber gleichzeitig detailliert und durch Erfahrung fundiert. Die Vielfalt an möglichen Lösungen, die im Rahmen von Beteiligungsverfahren entworfen werden, kann einen wichtigen Input bei der Entscheidungsfindung darstellen. Partizipation erfordert gegenseitigen Respekt, Kommunikations- und Lernbereitschaft bei allen Beteiligten. Für Planungsprozesse bedeutet das vielfach ein völlig neues Verständnis und Management: Es geht nicht mehr nur um die transparente Kommunikation von Vorhaben und Entscheidungen, sondern um Einbeziehung von Beginn an, um offene Diskussion von Entwicklungszielen (nicht nur -maßnahmen) und um Offenheit gegenüber nicht vorhersehbaren Lösungsvorschlägen. Gerade vor dem Hintergrund einer wachsenden Stadt besteht die Heraus-

¹⁸⁰ Bioforschung Austria, *Garteln in Wien*
<http://garteln-in-wien.at/>

¹⁸¹ Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Magistratsabteilung 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser (Hg.) (2016), *DIY-Stadtanleitung - Stadt selber machen*, S. 40 + 54
https://www.gbstem.at/fileadmin/redaktion/PRESSE_UND_DOWNLOADS/Downloads/PDF-Dokumente/DIY_Stadtanleitung_2016.pdf

forderung darin, Leitlinien und Modelle eines Dialogs zu entwickeln, der einen Ausgleich zwischen den artikulierten Interessen der betroffenen Bevölkerung sowie der ansässigen Unternehmen und gesamtstädtischen Erfordernisse ermöglicht. Dabei müssen insbesondere auch die Bedürfnisse von weniger artikulierten Bevölkerungsgruppen, zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie neuer Unternehmen und Betriebe berücksichtigt werden. Das bedeutet, für verschiedene Maßstabsebenen – von kleinräumigen bis zu gesamtstädtischen Fragestellungen – jeweils passende Formen der Beteiligung zu entwickeln und diese zu professionalisieren. [...]“¹⁸²

Angebote wie die der *Grätzloase* werden immer häufiger genutzt, dies beweisen vor allem die zahlreich entstandenen Parklets, die in vielen Teilen der Stadt den öffentlichen Raum bereichern.

Informieren | Beteiligen | Kooperieren

“Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Menschen Stadtplanung oft erst dann miterleben, wenn es darum geht, sich von etwas bedroht oder sich schlecht informiert zu fühlen“, erklärt Vizebürgermeisterin und Planungsstadträtin Maria Vassilakou: „Im schlimmsten Fall kennen Stadtentwicklung manche nur vom Dagegensein und nicht vom „Da habe ich mitbestimmt“. Das ist schade.“¹⁸³

Eine Umfrage der Stadt Wien unter 800 Wienern hat ergeben, dass die Möglichkeiten, aktiv an den Entwicklungen in der Stadt mitzugestalten, als “kritisch” betrachtet werden. Nur für 21,1 Prozent der Befragten ist das Angebot von der Stadt Wien in Punkto Kommunikation und Teilhabe zufriedenstellend.¹⁸⁴

Herausforderung für Bürgerinitiativen

Trotz aller Bemühungen gelingt die Kommunikation mit der Öffentlichkeit nicht immer. Die vorherrschende Bürokratie stellt für Bürgerinitiativen eine besondere Herausforderung dar. Möchte man ein Anliegen durchbringen, muss man sich an vorgeschriebene

¹⁸² Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg) (2014), *STEP 2025 Stadtentwicklungsplan Wien*,

<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf>

¹⁸³ derstandard.at, *Das Wiener Rathaus soll mobil werden*, 22.11.2017

<https://derstandard.at/2000068280435/Das-Wiener-Rathaus-soll-mobil-werden>

¹⁸⁴ derstandard.at, *Das Wiener Rathaus soll mobil werden*, 22.11.2017

<https://derstandard.at/2000068280435/Das-Wiener-Rathaus-soll-mobil-werden>

Vorgehensweisen halten. Um ein Vorhaben ins Laufen zu bringen, ist es zu allererst erforderlich, eine Petition im Rathaus einzubringen. Dafür benötigt man mindestens 500 Unterschriften. Ein Antrag kann nur als Einzelperson vor dem Ausschuss vorgebracht werden, was den Gedanken eines Kollektivs untergräbt. Die in Österreich vorherrschende Bürokratie wirkt in diesem Fall wie ein Bremsklotz. Um alle Möglichkeiten auszuschöpfen und um Dinge durchzusetzen benötigt man rechtliches Wissen. Hierarchien und mangelndes Interesse, Entgegenkommen oder Informationen erschweren einen Dialog oder machen ihn wenig sinnvoll. Das Engagement wird auf die Probe gestellt und Aktivist*innen oder Initiativen werden entmutigt. Ein langer Atem ist also Voraussetzung, um Änderungen in der Stadt herbeizuführen. Auch kann es passieren, dass Initiativen für eigene Anliegen instrumentalisiert werden. Eine weitere Schwierigkeit ist die Tatsache, dass Initiativen meist ehrenamtlich geführt werden. Die Initiator*innen opfern ihre Freizeit, wo hingegen Beamte hauptberuflich tätig sind. Das bringt für Initiativen einen großen Nachteil, da sie kaum die zeitlichen Ressourcen, die für ein solches Vorhaben benötigt werden, aufbringen können.

Die Diskrepanz zwischen Institutionen und leitenden Personen stellt für Initiativen ein weiteres Problem dar. Die Zusagen erfolgen vor allem durch Personen und weniger durch die Institution. Wird eine Position neu besetzt, kann auf die Zusagen nicht gezählt werden. Man beginnt von vorne, was zu Frust und Unmut führt und letztendlich zum Ende des Engagements. Bei Ausschüssen und dergleichen wären unabhängige rechtliche Anlaufstellen sehr hilfreich, da Recht meist eine Auslegungssache ist und bei zu wenig Kenntnis über Regelwerke das Totschlagargument „Wir würden ja gerne, allerdings sind uns von Rechts wegen die Hände gebunden“ hervorgebracht wird. Es wird zu einem Wechselspiel von Macht und Ohnmacht. Unabhängige Fachleute wären die Lösung bzw. ein richtiger Schritt. In Wien herrscht ein Institutionalismus. Es gibt zu viele Institutionen, niemand fühlt sich zuständig oder verantwortlich. Das Engagement kann dadurch zum Hürdenlauf werden. Auch die Gespräche finden oft nicht auf Augenhöhe statt. Initiativen ohne politische Unterstützung haben oft kaum Chancen, ihre Anliegen durchzusetzen.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Leeb, Peter: *Wir würden ja gerne, allerdings sind uns von Rechts wegen die Hände gebunden in dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung: *Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), S. 22 - 27



Scheinpartizipation

Auch in Wien ist Scheinpartizipation kein Fremdwort. Immer wieder von verschiedenen Seiten Kritik an der Praxis geübt, Beteiligungsverfahren durchzuführen, obwohl bereits alles entschieden ist. Ein Beispiel dafür ist das Vorhaben der Errichtung einer dreigeschossigen Volksgarage unter dem Bacherpark im 5. Bezirk. Mangels an urbanem Freiraum wollten die Anrainer verhindern, dass auch dieser Freiraum einem Bauprojekt zum Opfer fällt. Um die Sache zu beschwichtigen, bot der Bezirksvorsteher eine Bürgerbeteiligung zur Oberflächengestaltung nach Fertigstellung der Garage an. Was für die Anrainer weniger befriedigend war. Erst die Besetzung des Parks durch die Anrainer im Winter 2005 führte dazu, sich auf ein Mediationsverfahren zu einigen. Es kam zu einer Anrainerbefragung, durch die das Projekt schließlich zu Fall gebracht wurde.

Dieses Beispiel zeigt auch, dass Mediationsverfahren oft erst zum Einsatz kommen, wenn bereits ein Konflikt entstanden ist.¹⁸⁶

Ein weiteres Beispiel ist die Nutzung des ehemaligen Gaswerksgeländes in der Leopoldau. Nachdem die Bürgerinitiative „CIT-Collective“ ein ausführliches Konzept zur Nutzung des Bestandes des Gaswerks im Rathaus eingebracht hat, rief die Stadt einen Ideenwettbewerb zur Nachnutzung aus. Dieser wurde laut Bürgerinitiative „klamheimlich“ veröffentlicht und diene nur zum Schein, denn es sei schon vorher festgestanden, dass am Gelände ein neuer Stadtteil entstehen soll. Die Stadt bekräftigte zwar, dass dies das Ergebnis des kooperativen Planungsverfahrens war. Dennoch machte es den Anschein, dass das Planungsverfahrens nur als PR – Instrument für den Planungsprozess gedient hat.¹⁸⁷

¹⁸⁶ Seiß, Reinhard (2008): *Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989*, S. 175

¹⁸⁷ Wiener Zeitung.at, *Kampfzone Gaswerk*, 04.05.2016

https://www.wienerzeitung.at/dossiers/wien_waechst/781742_Kampfzone-Gaswerk.html?em_cnt_page=2

Dass diese Vorgehensweise keine Seltenheit ist, zeigt die Vielzahl anderer Bürgerinitiativen, die sich für mehr Mitbestimmung bei Planungsvorhaben einsetzen. Dazu zählen unter anderem die „Initiative Stadtbildschutz“, die Bürgerinitiative „Steinhof als Gemeingut erhalten“, die „Bürgerinitiative Rechte Wienzeile“, usw.¹⁸⁸

Wien kämpft also trotz vieler Bemühungen die Öffentlichkeit in die Stadtentwicklung einzubinden immer noch mit dem Vorurteil

Beteiligungsverfahren nur durchzuführen, um durch gezielten Einsatz von Information/ Nicht-Information zu mobilisieren, Beschlüsse gezielt herbeizuführen oder um einen späteren Unwillen, Diskussionen und Demonstrationen zu vermeiden. Die Folge ist, dass von einer Beteiligung Abstand genommen wird und so zu einer geringen Beteiligung bei Planungsvorhaben führt. Vertreter der Stadt sind überrascht, warum Beteiligungsangebote nicht genutzt werden.

CIT Collective



¹⁸⁸ Wien-konkret, *Bürgerinitiativen in Wien*
<http://www.wien-konkret.at/politik/buergerinitiativen/>

Erwartungshaltung und Bewusstsein für Stadtentwicklung

Aber nicht nur die Art und Weise, wie über Planungsvorhaben informiert wird, trägt zur Akzeptanz von Planungsvorhaben bei. Oft hängt es vom Ort und von den damit verbundenen Emotionen ab, ob Planungsvorhaben von der Bevölkerung unterstützt werden. Betrachtet man die zuvor gebrachten Beispiele, wird klar, dass vor allem der Abbruch historischer Gebäude, die das Stadtbild seit vielen Jahren prägen oder das Verbauen von Erholungsräumen, wie beim Bauvorhaben der Steinhofgründe, die die Gemüter erhitzen. Oft liegt es auch nur daran, dass keine Veränderung gewünscht ist oder dass die Beteiligungsangebote von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen werden.

Es kann also auch zu Konflikten kommen, wenn über Beteiligungsmöglichkeiten frühzeitig und ausführlich informiert und zahlreiche Angebote zur Beteiligung zur Verfügung gestellt werden.

Ein Beispiel dafür ist das Vorhaben zur Attraktivierung des Paulusplatzes im 3. Wiener Gemeindebezirk. Über 5 Jahre hatten An-

rainer und Nutzerinnen die Möglichkeit bei unterschiedlichen Beteiligungsangeboten, wie Festen und Treffen im öffentlichen Raum, einem Ideenwettbewerb oder Workshops, ihre Wünsche einzubringen. Diese wurden dann so weit wie möglich in den Entwurf zur Umgestaltung des Platzes eingearbeitet. Kurz vor der geplanten öffentlichen Präsentation des Planungsentwurfs formierte sich aus Anrainerinnen eine Bürgerinitiative, die sich gegen die Umgestaltung aussprach. Die Anrainer fühlten sich über die Möglichkeiten zur Mitbestimmung nicht ausreichend informiert und sind gegen eine Veränderung. Denn dies führe nur dazu, dass mehr Menschen den Park nutzen und die Ruhe stören. Auch die Tatsache, dass auch Nicht-Anrainerinnen die Möglichkeit hatten ihre Wünsche zu formulieren, führte zu Unverständnis, denn die Nutzung des Platzes als Erholungsraum soll den Anrainern vorbehalten sein. Die Anrainer wurden erneut eingeladen im Rahmen der Informationsveranstaltung, ihre Wünsche auf einer „Zettelwand“ anzubringen. Diese wurden sehr konkret formuliert und Wünsche, die nicht mit den eigenen Interessen übereinstimmten, scharf kritisiert.¹⁸⁹ Die Frage stellt sich also, ob die Möglichkeit, präzise Wünsche zu formulieren, geeignet ist,

¹⁸⁹ Agenda Landstrasse, *Paulusplatz NEU*
<https://www.agendalandstrasse.at/gruppe-detail/paulusplatz-neu.html>

um zu einem Konsens für Stadtentwicklungsprojekte zu gelangen. Dieses Beispiel zeigt auch, dass die Öffentlichkeit gefordert ist, Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe zu verstehen, bei der es um die Berücksichtigung der Bedürfnisse vieler geht.

Der Erfolg von Beteiligungsverfahren ist also von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängig.

An dieser Stelle soll aber auch angemerkt werden, dass zahlreiche Beteiligungsverfahren, die in Wien durchgeführt wurden, von der Bevölkerung als positiv bewertet werden. Natürlich werden solche Beispiele selten von den Medien thematisiert. Dies würde jedoch helfen, Aufklärung und Vermittlung zu betreiben, Vorurteile abzubauen, wodurch die Teilhabe der Bevölkerung an Stadtentwicklungsprozessen gesteigert werden kann.

Umbaupläne für Paulusplatz: Bürger steigen auf Barrikaden

Anrainer fühlen sich übergangen Kritik an altem Konzept

Kronen Zeitung 6 Apr. 2018 Philipp Stewart

Die Aufregung nach dem Bericht über die geplante Umgestaltung des Paulusplatzes in der Landstraße war groß. Zahlreiche direkte Anrainer laufen seither dagegen Sturm. Schließlich haben sie erst aus der „Krone“ davon

erfahren. Sie fordern einen weniger radikalen Umbau. Jetzt gibt es Gespräche und einen Infoabend.

Der Paulusplatz wird durch die kreuzende Paulusgasse und die Schimmelgasse in vier gleich große Grünflächen unterteilt. Derzeit wird eine davon samt Container als Ausweichquartier vom Zentrum für Inklusiv- und Sonderpädagogik genutzt. Der Container wird bald nicht mehr benötigt und wird abgebaut. Die Gelegenheit will der Bezirk für eine Umgestaltung nutzen. Sehr zum Leidwesen der Anrainer, die nun dagegen Sturm laufen. Denn sie fühlen sich bei der Pla-



Zahlreiche Anrainer sind empört über die Pläne des Bezirks rund um den Paulusplatz und sammeln bereits eifrig Unterschriften dagegen. Sie fordern „zurück an den Zeichentisch“. Bei einer Infoveranstaltung am 19. April sollen die Fronten geklärt werden.

nung übergangen. „Man hat zwar dutzende Passanten befragt, aber nicht die Bewohner“, ärgert sich eine Betroffene bei einem Lokalausganschein. In einem ersten Entwurf ist von ei-

ner italienischen Piazza, einer Bocciabahn oder Fitnessgeräten die Rede. „Niemand ist gegen eine Verschönerung, aber das wird Lärm auch in den Abendstunden bedeuten.“

Kommunikationsmethoden

Die unterschiedlichen Kommunikationsmethoden, die in Wien bei Beteiligungsverfahren zum Einsatz kommen, sind sehr vielfältig. Spaziergänge oder Ortsbesichtigungen, Interviews, Informations- und Dialogausstellungen, Workshops, etc. bieten ein weites Spektrum an Möglichkeiten, mit unterschiedlichen Interessensgruppen einen Dialog über ihre Wünsche und Interessen zu führen und über Möglichkeiten der Umsetzung aufzuklären. Wesentlich dabei ist der Einsatz unterschiedlicher Kommunikationsmittel, die es ermöglichen, auf niederschwellige und einfache Weise zu kommunizieren, um die Ausgrenzung einzelner Gruppen zu verhindern.¹⁹⁰

Probleme beim Einsatz der einzelnen Kommunikationsmethoden bei Beteiligungsverfahren in Wien, konnten im Zuge der Recherche nicht festgestellt werden, deshalb wird an dieser Stelle nicht näher auf die Durchführung der unterschiedlichen Kommunikationsmethoden eingegangen.

Evaluierung durch Kommunikation

Das Kommunizieren während und nach einem Bauvorhaben mit den Nutzerinnen bietet der Stadtplanung die Möglichkeit, Erfahrungen der Nutzer zu sammeln und deren Erfahrungen in neue Projekte einfließen zu lassen. Diese Vorgehensweise stellt einen großen Wert für eine nachhaltige Stadtentwicklung dar. Die Kommunikation während und nach Stadtentwicklungsprojekten ist in der Geschäftseinteilung der Magistrate jedoch nicht festgehalten.¹⁹¹

Kommunikationsmittel der Stadt Wien

Die Analyse der gebrachten Beispiele zeigt, dass Konflikte vor allem dann entstehen, wenn über Themen der Stadtentwicklung und über Möglichkeiten zur Mitbestimmung, zu spät und unzureichend informiert wird. Die Stadt ist also gefordert, mehr Vermittlungs- und Aufklärungsarbeit zu betreiben um Konflikten entgegenzuwirken und negative Vorurteile abzubauen. Da die Stadt Wien Herausgeberin verschiedener Medien ist, verfügt sie eigentlich über ausreichend Mittel, um dieser Aufgabe nachzukommen.

¹⁹⁰ Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, *Vorhaben und Projekte der Wiener Stadtentwicklung*
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/>

¹⁹¹ Stadt Wien, *Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien*, Stand: 16.01.2017
<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/html/v0012600.htm>

Printmedien

Die Formate Mein Wien, Amtsblatt und Wien.at-Magazin, stellen die Bandbreite der stadteigenen Printmedien dar, mit deren Hilfe die Stadt die Wiener Bevölkerung über ihre Arbeit informieren kann.

Mit Mein Wien informiert die Stadt über das Bezirksleben, die Erläuterung stadtpolitischer Lösungen, Serviceleistungen und Vorteilsangebote. Die Monatszeitung wird monatlich an alle 950.000 Wiener Haushalte versendet und ist kostenlos.¹⁹²

Das Amtsblatt der Stadt Wien erscheint wöchentlich und informiert unter anderem über Sitzungen des Landtags, Gemeinderates und deren Ausschüssen, sowie über Gewerbeberechtigungen. Auch enthalten sind amtliche Kundmachungen und Vergabeverfahren der Stadt Wien sowie anderer Einrichtungen. Die einzelnen Exemplare des Amtsblattes sind nicht kostenlos und nur zu bestimmten Zeiten in der Stadthauptkasse erhältlich.¹⁹³

Das Wien.at-Magazin erscheint vierteljährlich und informiert die Bevölkerung über Wissenschaft, Forschung und Innovationen, sowie über Gesundheit und Soziales in Wien. Das Magazin kann kostenlos abonniert werden.¹⁹⁴

Da Mein Wien das einzige Printmedium ist, das kostenlos an alle Haushalte Wiens versendet wird, stellt sich die Frage, wie relevant die zwei anderen Medien sind, um die Öffentlichkeit über Stadtentwicklung zu informieren.

Eine weitere Möglichkeit über Stadtentwicklungsthemen zu informieren bieten Plakate im öffentlichen Raum. Da der Ortsbezug bei Stadtentwicklungsvorhaben eine wesentliche Rolle spielt, kann die Informationsvermittlung direkt vor Ort als besonders wertvoll betrachtet werden. Laut Reinhard Seiß verfügt Wien über die höchste Dichte von Plakataflächen weltweit. Verwunderlich ist dabei, dass diese nur zu Werbezwecken dienen und nicht um die Öffentlichkeit mit Informationen zur Stadtentwicklung zu versorgen.¹⁹⁵

TV

Die Stadt Wien ist laut eigenen Angaben eine Medienstadt und verfügt demnach auch über Fernsehsender. W24, der Wiener Stadtsender, bietet Stadtinformationen über politische, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Ereignisse und Themen in der Stadt.¹⁹⁶ Der Sender wird über das UPC-Telekabel aus

¹⁹² Stadt Wien, Magistratsabteilung 53, *Mein Wien*
<https://www.wien.gv.at/medien/print/meinwien/index.html>

¹⁹³ Stadt Wien, Magistratsabteilung 53, *Amtsblatt der Stadt Wien*
<https://www.wien.gv.at/medien/print/amtsblatt/index.html>

¹⁹⁴ Stadt Wien, Magistratsabteilung 53, *Wien.at-Magazin*
<https://www.wien.gv.at/medien/print/magazine/>

gestrahlt und erreicht pro Tag 44.000 Zuseher und wird auch online angeboten.¹⁹⁷ Mit Okto, einem Community-Sender, finanziert die Stadt Wien vorwiegend über Subventionen einen nichtkommerziellen Sender, der Interessierten die Möglichkeit gibt, ihre Themen und Anliegen selbstbestimmt im Fernsehen zu präsentieren. Der Bürgersender verfügt über einen Seherkreis von rund 200.000 Menschen, die regelmäßig mindestens einmal im Monat zu Okto einschalten.¹⁹⁸

Der Wiener Stadtrechnungshof stellt in einem Bericht fest, dass die Zielgruppe des Senders unklar sei und empfiehlt die Schärfung der Zielgruppensprache. Den Sender nutzen vorwiegend über 50-Jährige, wodurch nur ein Teil der Bevölkerung erreicht wird. Das Onlineangebot des Senders erreicht ein weitaus jüngeres Publikum mit durchschnittlich 24-35 Jahren. Die breite Öffentlichkeit kann also nicht abgedeckt werden.¹⁹⁹

Digitale Medien

Natürlich nutzt auch die Stadt Wien digitale Medien und bietet „online“ Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Die größte Plattform stellt dabei die Internetseite wien.gv.at dar.

Hier können sich interessierte Stadtnutzerinnen über Projekte und Vorhaben der Stadtentwicklung, Bürgerinnenbeteiligung, Veranstaltungen, Anlaufstellen, Publikationen der Stadt Wien uvm. informieren.²⁰⁰

Die App Sag´s Wien erweitert das Kommunikationsangebot der Stadt Wien auf digitaler Ebene. Sie ist Ergebnis der Digitalstrategie der Stadt, im Rahmen der „Digitalen Agenda Wien“ entstanden und seit Februar 2017 für alle Smartphone-Nutzer verfügbar.²⁰¹ Über die mobile Applikation können Userinnen Meldungen über Anliegen, Störungen oder Gefahrenstellen ohne zwingende Registrierung an die Stadtverwaltung senden. Noch bevor eine Nachricht erstellt wird, wird durch die App geprüft, ob die Stadtverwaltung bereits über das Anliegen informiert ist. Die eingelangten Meldungen werden dann in Listen, in der Stadtplanansicht oder in Detaildarstellung angezeigt. Userinnen und User können die Meldungen anderer Nutzerinnen unterstützen

¹⁹⁷ Wikipedia, W24

<https://de.wikipedia.org/wiki/W24>

¹⁹⁸ derstandard.at, Interview mit Okto-Geschäftsführer: „Anspruch, dass wir Publikum haben wollen“

<https://derstandard.at/2000026544909/Okto-Geschaefsfuehrer-Anspruch-dass-wir-Publikum-haben-wollen>

¹⁹⁹ derstandard.at, Prüfung: Wiener Stadtrechnungshof stellt Sender W24 infrage, 07.12.2017

<https://derstandard.at/2000069806257/Wiener-Stadtrechnungshof-stellt-Sender-W24-in-Frage>

²⁰⁷ Infoscreen, Infoscreen

<http://www.infoscreen.at/infoscreen/leitbild/>

²⁰⁰ Stadt Wien

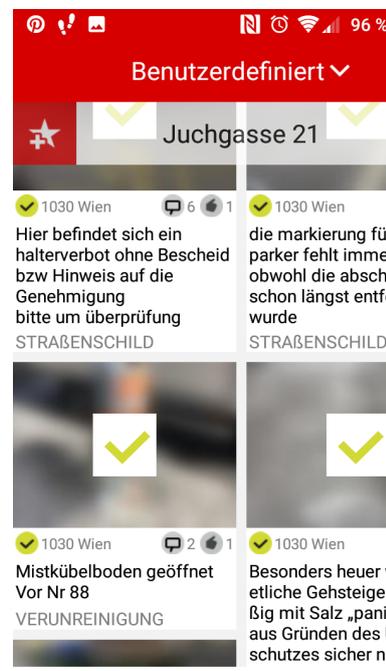
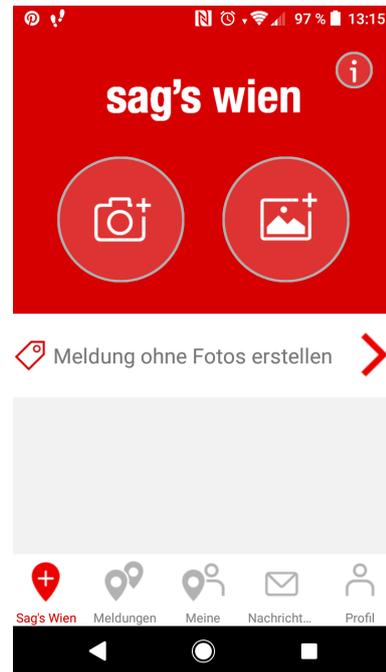
<https://www.wien.gv.at>

²⁰¹ trend.at, Die digitale Neuerfindung der Stadt Wien #GPDF17, veröffentlicht in der Ausgabe 43/2017

<https://www.trend.at/branchen/digital/neuerfindung-stadt-wien-gpdf-8429218>

oder ihnen folgen. Anschließend bearbeitet die Stadtverwaltung die eingelangten Meldungen und informiert mittels Push-Benachrichtigung über den aktuellen Status.²⁰² Vor allem handelt es sich um Schadensmeldungen, die in der App geteilt werden und weniger um die Kommunikation zu Stadtentwicklungsfragen. Wieviel User die App benutzen, ist schwer abzuschätzen. Ende 2017 lag die Downloadrate der App bei rund 20.000. Die durchschnittliche Bewertung der App durch die User im Google Play und iTunes Store liegt bei 3,6 von möglichen 5 Sternen.²⁰³

Wolfgang Müller, stellvertretender Magistratsdirektor beschreibt Sag´s Wien folgendermaßen: „[...] App für partizipatives Ärgern auf hohem Niveau.“²⁰⁴



²⁰² Stadt Wien, *Sag's Wien - Die App für ihre Anliegen an die Stadt*, <https://www.wien.gv.at/sagswien/index.html>

²⁰³ Google Play, *Sag's Wien* <https://play.google.com/store/apps/details?id=at.gv.wien.sagswien.app.droid>
iTunes App Store, *Sag's Wien* <https://itunes.apple.com/at/app/sags-wien/id1145431444?mt=8>

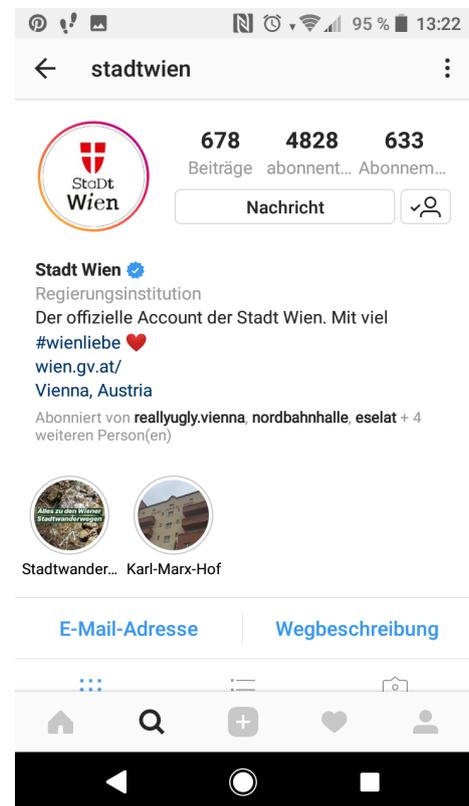
²⁰⁴ trend.at, *Die digitale Neuerung der Stadt Wien #GPDF17*, veröffentlicht in der Ausgabe 43/2017 <https://www.trend.at/branchen/digital/neuerung-stadt-wien-gpdf-8429218>

Mit dem Infoscreen, der an 2500 Standorten der Wiener U-Bahnstationen, Straßenbahnen sowie Bussen und im öffentlichen Raum installiert ist, bietet sich der Stadt ein weiteres digitales Informationsmedium, um die breite Öffentlichkeit zu erreichen. Die Reichweite der Infoscreens beträgt 54,2% und erreicht so die Hälfte der Bevölkerung unterschiedlicher Altersgruppen und ist somit das größte Massenmedium Österreichs.²⁰⁵ Themen zur Stadtentwicklung sind jedoch nicht Programm der Infoscreens.²⁰⁶

Neben den zuvor genannten Medien verfügt die Stadt Wien noch über den Presse- und Informationsdienst Rathauskorrespondenz, der neben der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auch für die Imagepflege der Stadtverwaltung zuständig ist. Es handelt sich also vor allem um eine Medien-, Presse- und Werbeagentur der Stadt Wien.²⁰⁷

Ein wichtiger Teil der Kommunikationsarbeit findet über Social Media Plattformen statt. Die Gebietsbetreuungen, die Lokale Agenda 21 oder Wien wird Wow nutzen Facebook, Instagram und Co. um mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren.

Die folgende Empfehlung für Kommunikation in der Stadtentwicklung leitet sich aus den zuvor dargestellten Inhalten dieser Arbeit ab.



²⁰⁵ Gewista urban media, *Infoscreen*
<http://www.gewista.at/DE/Produkte/Infoscreen/Infoscreen.aspx>

²⁰⁶ Infoscreen, *Infoscreen*

<http://www.infoscreen.at/infoscreen/leitbild> ²⁰⁷ Seiß, Rinhard (2008): *Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989*, S. 142 - 143

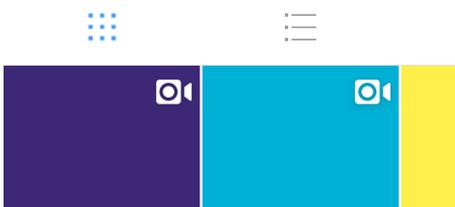

77 Beiträge 643 abonnenten

Nachricht

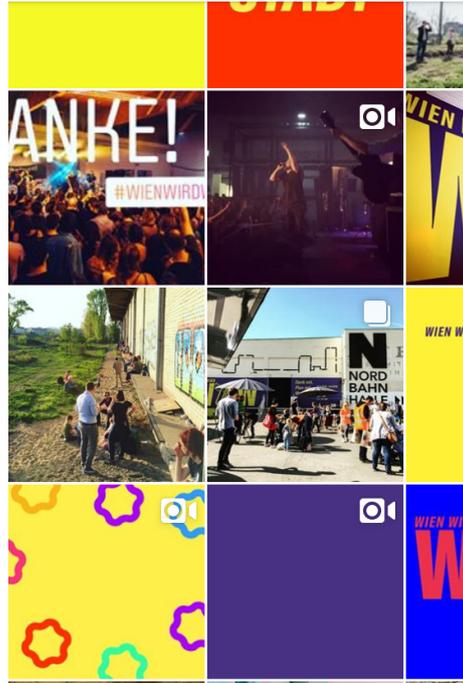
Wien wird WOW
 Regierungsinstitution
 ab 18.4.18: interaktive Ausstellung und großer mobiler Workshop auf Tour durch die Bezirke mit. Plan mit. Mach mit. ♥ Wir lieben Wien
www.wienwirdwow.at/

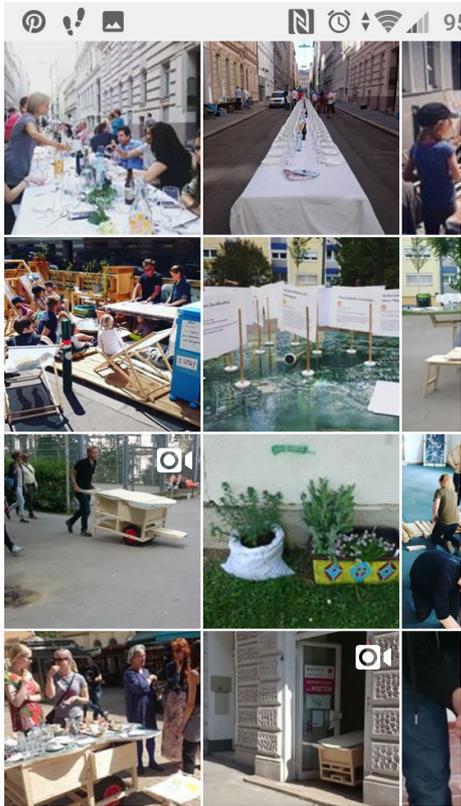
Abonniert von [reallyugly.vienna](#), [nordbahnhalle](#), [la...](#) und weiteren Person(en)

Anrufen | E-Mail-A...



wien_wird_wow






87 Beiträge
226 abonnenten

Nachricht

Lokale Agenda 21 Wien

Die Lokale Agenda 21 bietet Bürgerinnen u Bürgern neue Möglichkeiten ihren Bezirk al mitzugestalten. <http://www.grätzloase.at>
www.la21wien.at/

Abonniert von [nordbahnhof](#), [strudelkollektiv](#), [_elegantly_wasted_](#) + 3 weiteren Person(en)

⋮
☰

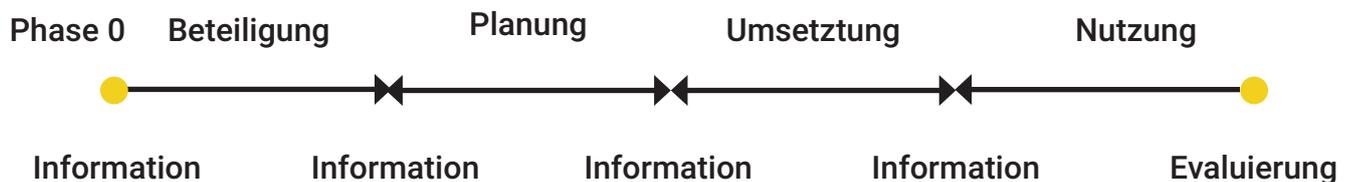
...eine Empfehlung

StadtDialog.

Verbindlichkeit

Der erste Schritt um Kommunikation zu einem fixen Bestandteil in der Stadtentwicklung zu machen, wäre, sie rechtlich zu regeln. Auch der Zeitpunkt für Informationen vor, während und nach Planungsvorhaben sollte dabei festgelegt sein, um die Einbindung der Öffentlichkeit in den Planungsprozess und die Evaluierung dieser und der fertiggestellten Vorhaben zu gewährleisten. Dadurch wäre Kommunikation bei Stadtentwicklungsprojekten standardmäßig integriert, wodurch Scheinverfahren nicht möglich wären. Stadtentwicklung gerät so stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, was eine gesteigerte Teilhabe an Stadtentwicklungsprozessen zur Folge haben kann.

Timeline Planungsprozess



Zuständigkeiten

Die vielen unterschiedlichen Anlaufstellen der Stadt Wien für Bürgerbeteiligung, machen es für Interessierte und Stadtnutzerinnen oft schwierig einen Überblick über die Zuständigkeiten der einzelnen Kommunikationsstellen in der Stadtentwicklung zu bewahren. Oft ist nicht klar, ob nun die MA18, die MA19, die Ma21, die Gebietsbetreuung oder die Lokale Agenda 21 zuständig für die Kommunikation mit der Bevölkerung ist. Es erscheint also sinnvoll, eine Stelle für Kommunikation in der Stadtentwicklung einzurichten, um den Zugang für die Bevölkerung zu erleichtern.

Ein einheitliches Erscheinungsbild würde die Erkennbarkeit dabei sehr fördern und Transparenz herstellen. Sei es bei lokalen Kommunikationsangeboten, beim Internetauftritt, bei Veranstaltungen, bei Informationsplakaten am Planungsgebiet oder in den Medien.

Logo StadtDialog.



...ein Branding für alle Kommunikationsstellen

...bei Print

...bei Digitalen Medien

Kommunikationsmittel

Analog

Grundsätzlich haben sich die Kommunikationsmethoden, die in Wien zum Einsatz kommen, für die Beteiligung der Öffentlichkeit bewährt. Ein Problem stellt allerdings die konkrete Abfrage von Wünschen dar. Diese führt oft zu großen Erwartungshaltungen der beteiligten Personen, was zu Konflikten führen kann. Meist wird nur die gewohnte Umwelt abgebildet, da sich die Wünsche zu sehr an gewohnten Bildern orientieren. Die Kommunikation über Atmosphären eines Ortes, also welche Qualitäten ein Ort haben sollte, scheint erfolgsversprechender zu sein. Das Raumgefühl und die Auseinandersetzung mit dem Raum kann dadurch gestärkt werden und helfen, zu einer Übereinstimmung über die zu schaffenden Qualitäten zu gelangen.²⁰⁸

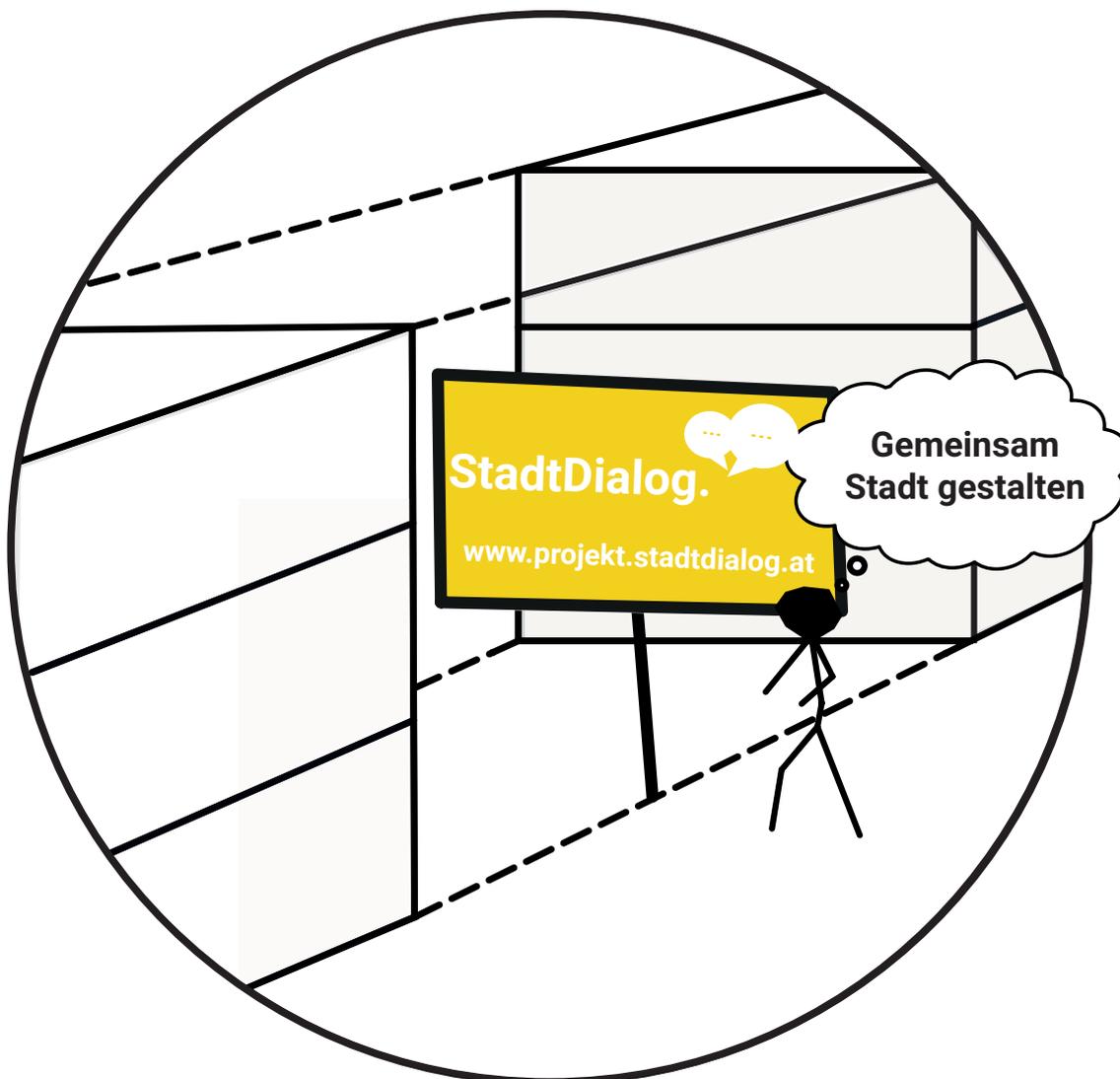
Dabei empfiehlt sich der Einsatz einer multimedialen Kommunikation, also der Einsatz von mündlicher, schriftlicher und visueller Kommunikation. Bilder, Zeichnungen und Modelle ermöglichen es einfach Atmosphären darzustellen und sie anderen zu vermitteln. So kann leichter über die gewünschten und realen Qualitäten von Stadtraum und Architektur kommuniziert werden.

Wichtig ist, Partizipationsprozesse je nach Interessensgruppe, dem Alter ihrer Mitglieder, ihren sozialen und kulturellen Hintergründen und der Gruppengröße anzupassen und dass sie sich an den Interessen und Lebenslagen der Beteiligten orientieren.²⁰⁹

208 Hofmann, Susanne (2014): Partizipation macht Architektur. Die Baupiloten – Methode und Projekte, S.21
209 a.a.O., S.27 - 31

Plakat und Ortsbezug

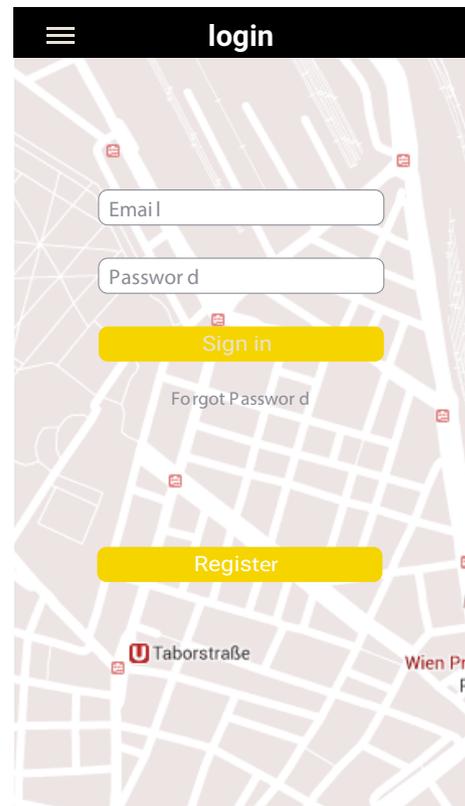
Es wäre ratsam, Kommunikationsangebote im öffentlichen Raum wie Plakate oder Infoscreens intensiver für die Kommunikation mit der Öffentlichkeit zu nutzen. So kann ein großer Teil der Bevölkerung erreicht und auf Themen aufmerksam gemacht werden. Die grafische Aufbereitung von Informationen ist dabei wesentlich. Inhalte müssen einfach und verständlich dargestellt werden, um die Bevölkerung für Stadtentwicklungsvorhaben zu aktivieren.

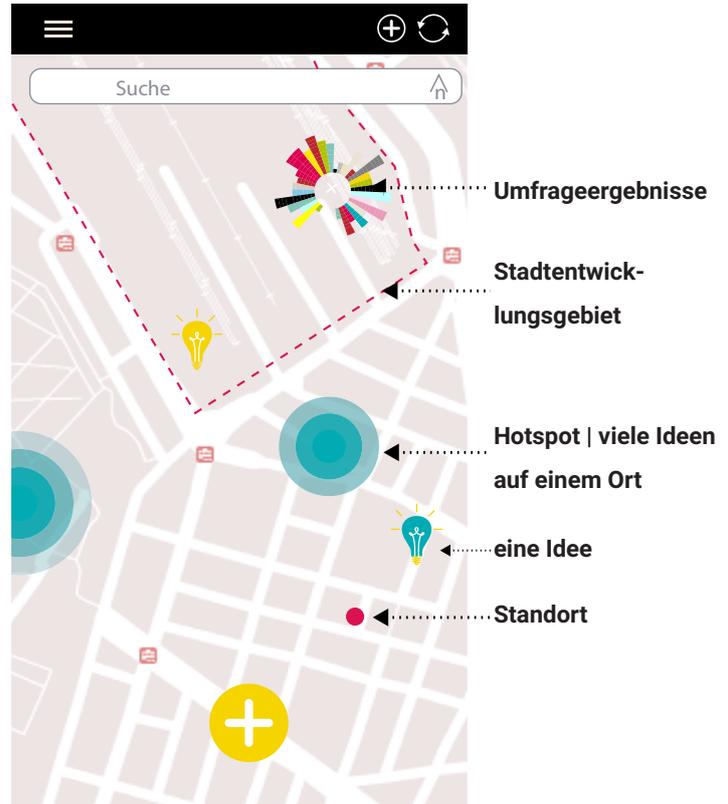
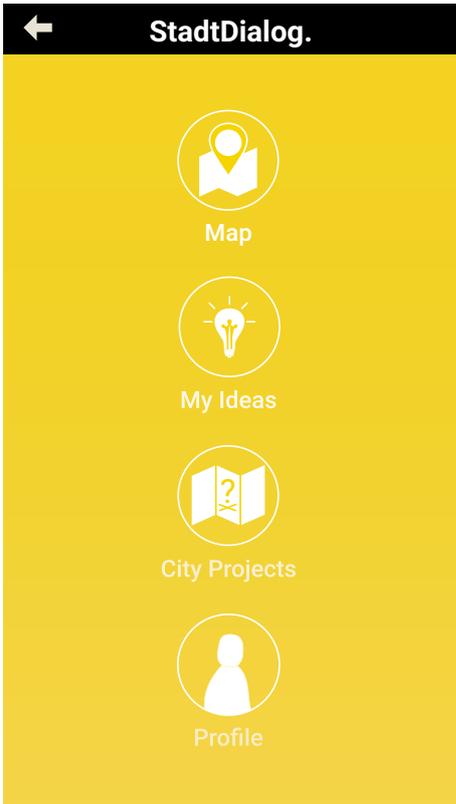


Digital

Auch eine Erweiterung des Onlineangebots für die Kommunikation mit den Stadtnutzerinnen kann die Kommunikation verbessern.

Die vorgeschlagenen Kommunikationsmittel werden als Ergänzung zu den bereits existierenden verstanden.

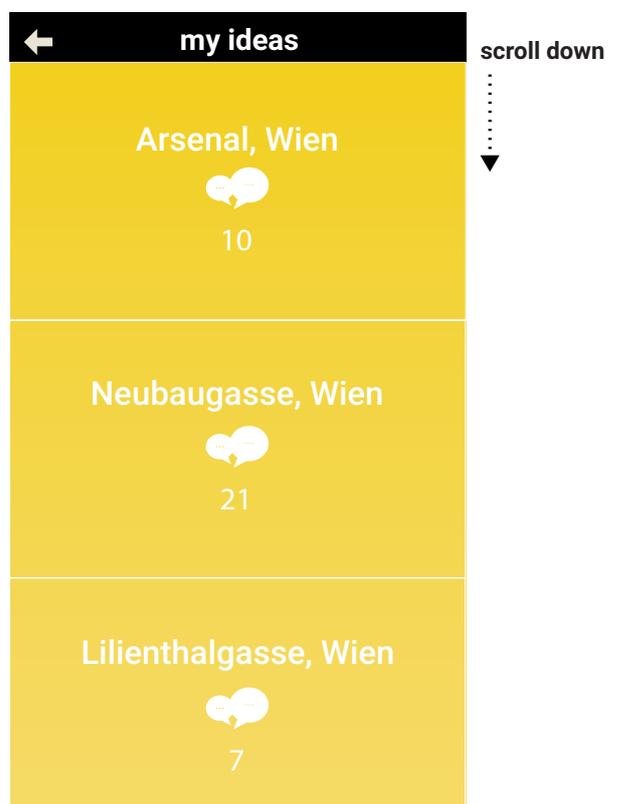


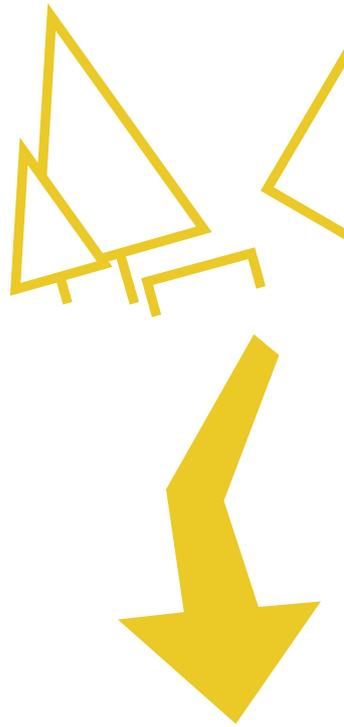


Initiiert von der Stadt Wien



Initiiert vom Stadtnutzer







Danke!

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen, die mich während des Studiums und bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt und begleitet haben, bedanken.

Danke an meine Eltern und an meine Schwester!

Danke Peter Mörtenböck, für die Betreuung, das Vertrauen in mich und für die Freiheit, die er mir beim Erstellen dieser Arbeit gegeben hat.

Danke an Gudrun Peller und Christine Hohenbüchler für ihren Input, der mir zu neuen Sichtweisen verholfen hat.

Danke an das Strudel-Kollektiv für seine moralische und inhaltliche Unterstützung.

Danke an Bertl für die gewissenhafte Durchsicht der Arbeit und für die Korrektur nicht immer leicht verständlicher Textpassagen.

Danke Stefan, für dein Vertrauen, deine Geduld und deine vielseitige Unterstützung!

Index

Monografien

Harbordt, Nanni (2009): *Das Rote Wien - Die Gemeindebauten als ein „Versailles der Arbeiter“*, Norderstedt: Grin

Hofmann, Susanne (2014): *Partizipation macht Architektur. Die Baupiloten – Methode und Projekte*. Berlin: Jovis

Höhl, Wolfgang (200): *MedienStädte. Stadtplanung und Kommunikationstheorie*, Wien: Passagen Verlag

Korda, Martin (2005): *Städtebau: Technische Grundlagen*, Stuttgart: Teubner

Rauterberg, Hanno (2013): *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*, Berlin: Suhrkamp

Seiß, Reinhard (2008): *Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989*, Salzburg, Wien [u.a.]: Pustet

Wurzer, Rudolf (1965): *Leistungen und Aufgaben der Stadtplanung in Österreich, Sonderdruck aus: Archiv für Kommunalwissenschaften, Stuttgart, Köln: Kohlhammer Verlag, Deutscher Gemeindeverlag*

Sammelwerke, Herausbergemeinschaften und Autorenkollektive

Anatalovsky, Eugen: *Entwicklung von Bürgerbeteiligung in Anatalovsky, Eugen; König, Ilse (Hg.) (1994): Planung initiativ: Bürgerbeteiligung in Wien*, Wien: Magistrat d. Stadt Wien, MA 18, Stadtentwicklung u. Stadtplanung

Bauer, Hartmund; Büchner Christiane; Hajasch, Lydia (Hg.) (2017): *Partizipation in der Bürgerkommune*, Potsdam: Universitätsverlag Potsdam

Bihl, Gustav: *Wien 1945 – 2005. Eine politische Geschichte* in Csendes, Peter; Opll, Ferdinand (Hg.) (2006): *Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart*, Wien: Böhlau

Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning, Heidi (2007): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden*, Dortmund: Rohn

Frey, Oliver: *Regulierte Selbststeuerung und Selbstorganisation in der Raumplanung in Hamedinger, Alexander; Frey, Oliver; Dangschat, Jens; Breitfuss, Andrea (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat, Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften*

Gerlich, Wolfgang; Stoik, Christoph: *Lokale lebensweltnahe Interessen und gesamtstädtische Entwicklungsprozesse in Hamedinger, Alexander; Frey, Oliver; Dangschat, Jens; Breitfuss, Andrea (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat, Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften*

Kubiek, Herbert; Lipka, Barbara; Westholm, Hilmar (2009): *Medienmix in der Bürgerbeteiligung: Modernisierung des öffentlichen Sektors, Berlin: edition sigma*

Kutter, Markus; Burckardt Lucius (1956): *Wir selber bauen unsre Stadt. Ein Hinweis auf die Möglichkeit staatlicher Baupolitik, Basel: Handschin*

Paula, Luzian: *Der Generalregulierungsplan für Wien in Brunner, Karl; Schneider, Petra (Hg.) (2005): Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien, Wien [u.a.]: Böhlau*

Maderthaler, Wolfgang: *Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945 in Csendes, Peter; Opll, Ferdinand (Hg.) (2006): Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart, Wien: Böhlau*

Maderthaler, Wolfgang: *Der kommunale Wohnbau als urbane Signatur in Csendes, Peter; Opll, Ferdinand (Hg.) (2006): Wien – Geschichte einer Stadt: Band 3: Von 1760 bis zur Gegenwart, Wien: Böhlau*

Matznetter, Walter: *Von der Grundherrschaft zum Stadtmanagement. Zweihundert Jahre Stadtplanung in Wien in Brunner, Karl; Schneider Petra (Hg.) (2005): Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien, Wien [u.a.]: Böhlau*

Mayer, Verena; Gollner, Christoph; Huemer, Hannes: *Plattenbausiedlungen in Wien: Ideologie, Geschichte und Bautechnik in Mayer, Verena (Hg.) (2006): Plattenbausiedlungen in Wien und Bratislava zwischen Vision, Alltag und Innovation, Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss.*

Pierhofer, Gottfried: *Die Phase von 1890 bis 1910 in Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, Wien [u.a.]: Böhlau*

Pierhofer, Gottfried: *Stadtplanung wird ein öffentliches Thema in Stadtentwicklung Wien in Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, Wien [u.a.]: Böhlau*

Stimmer, Kurt: *Stadtregulierung vor 1945 in Stadtentwicklung Wien in Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2007): Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005*

Internetquellen

Agenda Landstrasse, *Paulusplatz NEU*

<https://www.agendalandstrasse.at/gruppe-detail/paulusplatz-neu.html>

Arras, Peter; Koschitz, Peter, Klaus: *Kommunikation in der Raumplanung: Ein alter Hut?* in *disP - The Planning Review*, Volume 26, Issue 103 (1990)

<https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1990.10708684?journalCode=rdsp20>

Arbter, Kerstin, *Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hg.) (2012): Werkstattbericht Nr. 127. Praxishandbuch Partizipation. Gemeinsam Stadt entwickeln.*

<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008273.pdf>

Bioforschung Austria, *Garteln in Wien*

<http://garteln-in-wien.at/>

Bundeskanzleramt; Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2011): *Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung – Praxisleitfaden*

<https://de.scribd.com/document/68599028/Praxisleitfaden-2011-72dpi-Web>

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem, *Gesamte Rechtsvorschrift für Wiener Stadtverfassung, Fassung vom 03.01.2016, Verfassung der Bundeshauptstadt Wien (Wiener Stadtverfassung – WStV)*,

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000308&FassungVom=2016-01-03>

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem, *Gesamte Rechtsvorschrift für Bauordnung für Wien, Fassung vom 13.04.2018, Wiener Stadtentwicklungs-, Stadtplanungs- und Baugesetzbuch (Bauordnung für Wien – BO für Wien)*

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000006>

Duden, *Kommunikation*

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Kommunikation>

derstandard.at, *Das Wiener Rathaus soll mobil werden*, 22.11.2017

<https://derstandard.at/2000068280435/Das-Wiener-Rathaus-soll-mobil-werden>

derstandard.at, *Prüfung: Wiener Stadtrechnungshof stellt Sender W24 infrage*, 07.12.2017

<https://derstandard.at/2000069806257/Wiener-Stadtrechnungshof-stellt-Sender-W24-in-Frage>

derstandard.at, *Interview mit Okto-Geschäftsführer: „Anspruch, dass wir Publikum haben wollen.“*

<https://derstandard.at/2000026544909/Okto-Geschaeftsfuehrer-Anspruch-dass-wir-Publikum-haben-wollen>

Gebietsbetreuungen Stadterneuerung, *Was wir tun*

<https://www.gbstern.at/ueber-uns/was-wir-tun/die-gebietsbetreuungen-stadterneuerung/>

Gebietsbetreuungen Stadterneuerung, *Stadtteilmanagement*
<https://www.gbstern.at/ueber-uns/standorte-und-kontakt/stadtteilmanagement/>

Gebietsbetreuungen Stadterneuerung, *Smarter Together*
<https://www.gbstern.at/themen-projekte/smarter-together/>

Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Magistratsabteilung 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser (Hg.) (2016), *DIY-Stadtleitung - Stadt selber machen*
https://www.gbstern.at/fileadmin/redaktion/PRESSE_UND_DOWNLOADS/Downloads/PDF-Dokumente/DIY_Stadtleitung_2016.pdf

Gewista urban media, *Infoscreen*
<http://www.gewista.at/DE/Produkte/Infoscreen/Infoscreen.aspx>

Google Play, *Sag's Wien*
<https://play.google.com/store/apps/details?id=at.gv.wien.sagswien.app.droid>

Hartmann, Frank, orf.at, *Science: Bildersprache als neue Wissenskultur*, 01.01.2010
<http://sciencev1.orf.at/news/63526.html>

Infoscreen, *Infoscreen*
<http://www.infoscreen.at/infoscreen/leitbild/>

iTunes App Store, *Sag's Wien*
<https://itunes.apple.com/at/app/sags-wien/id1145431444?mt=8>

Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa, *Rechtlicher Rahmen*
<http://www.partizipation.at/rechtlicherrahmen.html>

Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa, *Sozialraumanalyse in der Planung*
<http://www.partizipation.at/1220.html>

Post, *Info.Post*
https://www.post.at/geschaefftlich_werben_produkte_und_services_werbeformen_oesterreich_info_post_unadressiert.php#7573

Schrape, Jan Felix (2015): *Kommunikation und Partizipation im Social Web: Eine Übersicht*, FernUniversität Hagen, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften
<https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/46649/Schrape%202015%20%E2%80%93%20Kommunikation%20und%20Partizipation%20im%20Social%20Web.pdf?sequence=1>

Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*. Stand 10.2011
http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas in disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997)

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

Sommer, Jörg: *Zielgruppen von Bürgerbeteiligung*, Stand 22.07.2015

<http://www.bipar.de/zielgruppen-von-buergerbeteiligung/>

Stadt Wien

<https://www.wien.gv.at>

Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 31.03.2017, *Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 18*

<https://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=geschaeftseinteilung&Type=K&Hlayout=&STELLECD=1995060915103983>

Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 31.03.2017, *Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 19*

<https://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=geschaeftseinteilung&Type=K&Hlayout=&STELLECD=1995060915113615>

Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 31.03.2017, *Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 21*

<https://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=geschaeftseinteilung&Type=K&Hlayout=&STELLECD=2012101511392613>

Stadt Wien, Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien, Stand: 16.01.2017, *Zuständigkeit laut Geschäftseinteilung, Magistratsabteilung 25*

<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/html/v0012600.htm>

Stadt Wien, *Auszug aus der Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien*, Stand: 16.01.2017

<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/html/v0012600.htm>

Stadt Wien, Magistratsabteilung 53, *Amtsblatt der Stadt Wien*

<https://www.wien.gv.at/medien/print/amtsblatt/index.html>

Stadt Wien, Magistratsabteilung 53, *Mein Wien*

<https://www.wien.gv.at/medien/print/meinwien/index.html>

Stadt Wien, Magistratsabteilung 53, *Wien.at-Magazin*

<https://www.wien.gv.at/medien/print/magazine/>

Stadt Wien, Presse-Service Rathauskorrespondenz, *Das mobile Rathaus bringt Stadtplanung raus auf die Straße*, Stand 29.11.2017

<https://www.wien.gv.at/presse/2017/11/29/das-mobile-rathaus-bringt-stadtplanung-raus-auf-die-strasse>

Stadt Wien, *Sag's Wien - Die App für ihre Anliegen an die Stadt*,
<https://www.wien.gv.at/sagswien/index.html>

Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, *Dienststellen, Einrichtungen und Gremien der Stadtentwicklung Wien*,
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/dienststellen/index.html>

Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, MA 21 – *Stadtteilplanung und Flächennutzung* (Hg) (2017),
Masterplan für partizipative Stadtentwicklung. Frühzeitiges Beteiligen der Bevölkerung an städtebaulichen Planungs- und Widmungsprozessen
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008505.pdf>

Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, MA 18 – *Stadtentwicklung und Stadtplanung* (Hg) (2012), *Praxisbuch Partizipation – Gemeinsam Stadt entwickeln*
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf>

Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, MA 18 – *Stadtentwicklung und Stadtplanung* (Hg) (2014), *STEP 2025 Stadtentwicklungsplan Wien*
https://www.wien.gv.at/wienatshop/Gast_STEV/Start.aspx?artikel=302448

Stadt Wien, Stadtentwicklung Wien, *Vorhaben und Projekte der Wiener Stadtentwicklung*
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/>

Stadt Wien, *Wien wird Wow*
<https://wow.wien.gv.at/site/>

ternd.at, *Die digitale Neuerfindung der Stadt Wien #GPDF17*, veröffentlicht in der Ausgabe 43/2017
<https://www.trend.at/branchen/digital/neuerfindung-stadt-wien-gpdf-8429218>

Verein Lokale Agenda 21 Wien, *Wer wir sind*
<https://www.la21wien.at/wer-wir-sind.html>

Verein Lokale Agenda 21 Wien, *Grätzloase*
<https://www.graetzloase.at/>

Verein Lokale Agenda 21 Wien (Hg.) (2008): *Das Wiener Modell der Lokalen Agenda 21*
http://archiv.la21wien.at/mehr-wissen/fundgrube/Qualitatshandbuch_Wr.%20Modell%20der%20LA21.pdf

Wien-konkret, *Bürgerinitiativen in Wien*
<http://www.wien-konkret.at/politik/buergerinitiativen/>

Wiener Zeitung.at, *Verschlinkung*, 07.06.2017
https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/896855_Verschlinkung.html

Wiener Zeitung.at, *Kampfzone Gaswerk*, 04.05.2016
https://www.wienerzeitung.at/dossiers/wien_waechst/781742_Kampfzone-Gaswerk.html?em_cnt_page=2

Wikipedia, *Klaus Selle*
https://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Selle

Wikipedia, *Kommunikationsmittel*
<https://de.wikipedia.org/wiki/Kommunikationsmittel>

Wikipedia, *W24*
<https://de.wikipedia.org/wiki/W24>

W24, *Der Wiener Stadtsender*
<https://www.w24.at/Impressum>

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

ARCH +, Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Am Ende: Architektur*, Ausgabe 229 (2017), Aachen: ARCH+ Verlag GmbH

ARCH +Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *think global build social*, Ausgabe 211/212 (2013), Aachen: ARCH+ Verlag GmbH

ARCH +Zeitschrift für Architektur und Städtebau: *Out of balance – Kritik der Gegenwart*, Ausgabe 213 (2013), Aachen: ARCH+ Verlag GmbH

archithese Schriftenreihe: *Architektur und Soziologie*, Heft 2.2015 (April 2015), Sulgen: archithese Verlagsgesellschaft GmbH

dérive, Zeitschrift für Stadtforschung: *Henri Lefebvre und das Recht auf Stadt*, N° 60 (Jul – Sep 2015), Wien: Verein für Stadtforschung

dérive, Zeitschrift für Stadtforschung: *Demokratie*, N° 69 (Okt – Dez 2017), Wien: Verein für Stadtforschung

dérive, Zeitschrift für Stadtforschung: *Perspektiven eines kooperativen Urbanismus*, N° 61 (Oktober 2015), Wien: Verein für Stadtforschung

disP - The Planning Review, *Volume 33*, Issue 129 (1997), Zürich: Netzwerk Stadt und Landschaft NSL, ETH Zürich, <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

disP - The Planning Review, *Volume 26*, Issue 103 (1990), <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1990.10708684?journalCode=rdsp20>

RaumPlanung, Fachzeitschrift für räumliche Planung und Forschung: *Stadtpolitik*, Ausgabe 189 / 1-2017 (Jän – Feb 2017), Dortmund: Informationskreis für Raumplanung (IfR) e.V.

Bildnachweise

Abb. 1, Grafik: *W- Fragen nach Selle*, Nicole Feiner

Quelle, Selle, Klaus, RWTH Aachen Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, *Stadtentwicklung und Kommunikation*, Stand 10.2011, S. 8

http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/11%20stadtentwicklung%20%20kommunikation%20111004.pdf

Abb. 2, Grafik: *Akteure nach Selle*, Nicole Feiner

Selle, Klaus: *Planung und Kommunikation. Anmerkungen zur Renaissance eines alten Themas in disP - The Planning Review*, Volume 33, Issue 129 (1997), S. 40

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02513625.1997.10556645>

Abb 3., *Meine Stadt*, Workshop Forum Alpbach, Nicole Feiner

Abb. 4, Paper: *ISOTYPE Visualization – Working Memory, Performance, and Engagement with Pictographs*, Robert Kosara

<http://www.statsblogs.com/2015/04/20/paper-isotype-visualization-working-memory-performance-and-engagement-with-pictographs/>

Abb. 5, *Mediennutzung Österreich 2016*, Nicole Feiner

Quelle: Umfrage zur Mediennutzung in Österreich nach Alter 2016, Statista

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/692028/umfrage/umfrage-zur-mediennutzung-in-oessterreich-nach-alter/>

Abb. 6, *Social Media in Österreich 2017*, Nicole Feiner

Quelle: Die aktuellen Nutzerzahlen von Facebook, Instagram, XING & Co. Artworx, März 2018

Abb. 7, Grafik: *Zeitleiste Wiener Stadtentwicklung*, Nicole Feiner

Bildquellen:

Stadt Wien, Kunst und Kultur in Wien, Stich um 1680, Folbert van Alten-Allen, Wien ca. 1529

http://www.viennatouristguide.at/Altstadt/Mittelalter/Teil_01/alltagma01.htm

Stadt Wien, O. Kramer, 1873. Ansichten von Wien und der Weltausstellung

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Datei:Ringstra%C3%9Fe_Opernring.jpg

wien.at, G. Freytag 1892, Südbahnhof, Ostbahnhof und Arsenal im Stadtplan

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Datei:WStLA_KS_Sammelbestand_P1_00494G_02.jpg

Stadt Wien, Kunst und Kultur in Wien, Stich um 1680, Folbert van Alten-Allen, Bauzonenplan 1893

<https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/image.xhtml?id=nl4GeHnfu3wjG11hP4aXOM0+8OkdD4Jp25sfgC2ACs>

wien.at, WStLA, Presse- und Informationsdienst, 1950, Karl Marx Hof

<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Datei:Karl-Marx-Hof.jpg>

Kronen Zeitung, Einhebung eines Silberpfeils 1973 bei der künftigen Station Karlsplatz/Oper

Bild: Apa/Wiener Linien

<http://www.krone.at/1648991#fb-10555-34cce324>

Abb. 8, Grafik: *Zuständigkeiten Wiener Stadtentwicklung*, Nicole Feiner

Abb. 9, *Sophiengarten*, Facebook
<https://www.facebook.com/Sophiengarten/>

Abb. 10, *Ideen gesucht!*, Gebietsbetreuung
<https://www.gbstern.at/themen-projekte/beteiligung/beteiligung-massgeschneidert/>

Abb. 11, Facebook, *Parklet*, Grätzloase
<https://www.facebook.com/Graetzloase/photos/a.366724446847040.1073741828.363794770473341/729159223936892/?type=3&theater>

Abb. 12, *SIMmobil*, Smarter Together
<https://www.smartertogether.at/simmobil-im-sommer-2017/>

Abb. 13, *WOW-Die Ausstellung*, Stadt Wien
https://wow.wien.gv.at/site/files/2018/03/wien_wird_wow_180418_19_web-683x1024.jpg

Abb. 14, *Freirauminitiative Frisch*
http://www.freiraum-schmelz.at/?page_id=854

Abb. 15, *Gaswerk Leopoldau*, CIT Collective
<http://unos.at/data/cit-collective/>

Abb. 16, *Umbaupläne für Paulsplatz: Bürger steigen auf die Barrikaden*, Pressereader
<https://www.pressreader.com/austria/kronen-zeitung/20180406/282643213120344>

Abb. 17, *App Sag's Wien*, Screenshot

Abb. 18, *Stadt Wien*, Screenshot, Instagram

Abb. 19, *Wien wird WOW*, Screenshot, Instagram

Abb. 20, *Lokale Agenda 21*, Screenshot Instagram

Abb. 21, Grafik: *Timeline Planungsprozess*, Nicole Feiner

Abb. 22, Grafik: *Logo StadtDialog.*, Nicole Feiner

Abb. 22, Grafik: *Logo StadtDialog, Plakat im öffentlichen Raum.*, Nicole Feiner
Grafik in Zusammenarbeit mit Ralph Reisinger

Abb. 23, Grafik: *App StadtDialog, Plakat im öffentlichen Raum.*, Nicole Feiner
Konzept in Zusammenarbeit mit David Calas, Ralph Reisinger, Markus Grobbauer, Marko Haschej

Abb. 23, Grafik: *Stadtdialog, Something new.*, Nicole Feiner